

Home / Archiv / Nr. 47 (2022)

Nr. 47 (2022)

Veröffentlicht: 2022-09-17

Artikel

Massinissa, der ‚Zivilisator Numidiens‘, zwischen literarischen topoi und archäologischem Befund

David Philipp Eibeck

1-30



Apollo ‚musico‘ tra iconografia antica e attestazione in opere rinascimentali di Botticelli: problematiche di trasmissione e ricezione di schemata classici

Simona Ferrauti

31-54



Rezension

Rezension zu: Michael Zerjadtke, Das Amt ›Dux‹ in Spätantike und frühem Mittelalter. Der ›ducatu-‹ im Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung

Christian Michel

55-57



Rezension zu: Bruno Bleckmann, Die letzte Generation der griechischen Geschichtsschreiber. Studien zur Historiographie im ausgehenden 6. Jahrhundert

Rainer Wiegels

58-63



Sprache

Deutsch

English

Nutzungsstatistik-Informationen

Wir führen eine anonymisierte Nutzungsstatistik. Bitte lesen Sie die Datenschutz-Informationen, um mehr zu erfahren.

Hosted by



Platform &
workflow by
OJS / PKP

[Datenschutzerklärung](#)

**Massinissa, der ‚Zivilisator Numidiens‘,
zwischen literarischen *topoi* und archäologischem Befund**

David Philipp Eibeck

Einleitung

Massinissa gilt als erster Herrscher Numidiens, welcher eine „tribal community“¹ zu einem Königreich im eigentlichen Sinne erhob, dieses territorial ausdehnte und dynastisch sicherte². Er profitierte von der Gunst Roms und dem Machtvakuum nach der Niederlage Karthagos im Zweiten Punischen Krieg³, um seinen eigenen Herrschaftsbereich auszudehnen und sein Reich als neuen Akteur im Mittelmeerraum zu etablieren⁴. Da er zudem mehr als ein halbes Jahrhundert lang regierte, konnte er eine innere Stabilität gewährleisten, welche angeblich die landwirtschaftliche, infrastrukturelle und urbane Entwicklung gefördert habe: So wird in antiken Quellen herausgestellt, dass Massinissa seine Untertanen von unzivilisierten Nomadenstämmen zu sesshaften Bauern gemacht und dabei den bis dahin unbekanntem Ackerbau eingeführt habe⁵. Dass es sich dabei um eine panegyrische Übertreibung handelt, muss nicht weiter bewiesen werden, da die Einführung von Landwirtschaft und Sesshaftigkeit in einem angeblich gänzlich ‚barbarischen‘ Land durch eine Art Kulturheros einen typischen Zivilisierungstopos darstellt⁶. Ebenso ergibt sich aus weiteren literarischen Quellen⁷ – ohne die Berücksichtigung archäologischer Nachweise –, dass landwirtschaftliche Produktionsformen bereits zuvor, insbesondere an der Küste, verbreitet waren und zugleich das Nomadentum im Inland noch unter römischer Herrschaft weiterhin fortbestand. Dennoch wird Massinissas individuelle aktive Rolle bei der Intensivierung des Ackerbaus, welche mit der Sesshaftigkeit der Bevölkerung und demzufolge mit der Urbanisierung einhergeht, bis heute in der Forschungsliteratur hervorgehoben: Storm spricht von einer „große[n] staatsmännische[n] Leistung [...], die unsere uneingeschränkte Bewunderung verdient“⁸, sowie von einer durch ihn initiierten „zivilisatorische[n] [...] und kulturelle[n] Aufwärtsbewegung“⁹. Bei Agrarisierung und Sedentarisierung handelt es sich jedoch um makrohistorische Prozesse, welche vor seinem Machtantritt begannen und sich nach seinem Tod fortsetzten¹⁰. Demnach gilt es, seine Herrschaftszeit zu analysieren und erst auf Grundlage der Ergebnisse zu beurteilen, in welchem Ausmaß sein politisches Handeln zu diesen Entwicklungen beigetragen haben könnte.

¹ MANTON 1988, 25. Massinissa lebte vermutlich von 230-148 v. Chr.; siehe MEIBNER 2006.

² Vgl. CORDOVANA 2015, 934; AOUAD TAHAR 2004, 40; STORM 2001, 208; CHERRY 1998, 20; GOZALBES 1991, 50; HUSS 1989, 209. QUINN 2013, 196 spricht dabei sogar von „state development“. Bereits die vorhergehenden Masaesyler- und Massylerherrscher als ‚Könige‘ bezeichnen hingegen: AÏT AMARA 2015, 571; LANCEL 2014, 40; KADRA-HADJADJI 2013, 161; COLTELLONI-TRANNOY 2011, 307.

³ Vgl. BELLOMO 2013, 41; MEIBNER 2006; WALSH 1965, 151, 160; HOFFMANN 1960, 324f.

⁴ Siehe AÏT AMARA 2015, 28; STORM 2001, 103; LE BOHEC 1996, 290.

⁵ Siehe insb. Polyb. 36,16; Strab. 17,3,15.

⁶ Vgl. SCHERR [I.V.], Kap. 3.C.2.; SCHERR 2015, 106-110; LANCEL 2014, 40.

⁷ Vgl. Hdt. 4,169-191; Sall. Iug. 17-19; Mela 1,40-42.

⁸ STORM 2001, 209. Ähnlicher Meinung sind: CORDOVANA 2015, 935; QUINN 2013, 193; LEVEAU 2005, 86; MANTON 1988, 25; CHARLES-PICARD 1962, 45; GSELL 1927, 187.

⁹ STORM 2001, 205.

¹⁰ Siehe SMADJA 1983, 694.

Die jüngste Studie zu diesem Thema wurde im Jahr 2017 von Ouiza Aït Amara publiziert, welche Massinissas kulturheroische Einführung der Landwirtschaft zwar deziert ablehnt, ihm jedoch eine großangelegte Agrarpolitik als Folge seiner territorialen Expansion zuschreibt, die ebenfalls die Evolution der urbanen Zentren mit sich gebracht habe, obgleich die Historikerin zugibt, dass dies durch die archäologischen Quellen letztlich nicht bestätigt werden kann¹¹. Etwas älter ist die Monographie „Massinissa le Grand Africain“ (2013)¹² von Houaria Kadra-Hadjadji, in der das Thema der Landwirtschaft jedoch nur am Rande behandelt wird. Das jüngste deutsche Werk ist Elfriede Storms „Massinissa. Numidien im Aufbruch“ (2001)¹³. Obwohl die Autorin diesem Thema mehr Aufmerksamkeit widmet, analysiert sie den archäologischen Befund bedauerlicherweise recht oberflächlich: Sie unterstreicht, dass es insbesondere für das numidische Inland kaum in diese Zeit datierbare Spuren von Urbanisierung und Landwirtschaft gebe und dass die sporadischen Aussagen der Archäolog:innen mit viel Mühe aus den Grabungsberichten entnommen werden müssten, liefert dabei aber keine direkten Referenzen. Dennoch behauptet sie abschließend mit einer schwer nachvollziehbaren Sicherheit, dass der Numiderkönig persönlich sehr interessiert daran gewesen sei, das unterentwickelte Inland agrarisch und urbanistisch voranzutreiben und den Verhältnissen in der Küstenregion anzugleichen¹⁴. Obgleich sie die Panegyrik des Polybios relativieren möchte, stellt sie letztlich die individuelle Leistung des Massinissa ohne intensive Auswertung des archäologischen Befundes bewundernd in den Vordergrund¹⁵. Gleiches gilt für ältere Studien: Sie gelangen zu ähnlichen Ergebnissen und sagen mehr über die Rezeption des Massinissa aus als über seine tatsächlichen Errungenschaften¹⁶.

Im Folgenden sollen Massinissas Leistungen auf Grundlage der relevantesten antiken Quellen¹⁷, insbesondere aber unter Berücksichtigung der archäologischen Erkenntnisse neu beurteilt werden. Dabei muss Storm insofern Recht gegeben werden, als der Befund im numidischen Inland spärlich, schwer datierbar und vielseitig auslegbar ist¹⁸. Aufgrund dessen können manche Schlüsse nur unter dem Vorbehalt gezogen werden, dass sie unter anderem auf Vergleichen zu benachbarten Gebieten und den vorsichtig formulierten Vermutungen der Archäolog:innen und Anthropolog:innen basieren¹⁹. Folglich wird in einem ersten Abschnitt der Quellenbefund zur Person Massinissas behandelt. Dabei werden zunächst die Darstellung seiner Person in den literarischen Quellen und daraufhin seine Selbstdarstellung beleuchtet, da diese – wie gezeigt

¹¹ Siehe AÏT AMARA 2017, 23, 28.

¹² KADRA-HADJADJI 2013.

¹³ STORM 2001.

¹⁴ Siehe STORM 2001, 208f.

¹⁵ Siehe STORM 2001, 201-209.

¹⁶ Vgl. beispielsweise: LANCEL 2014; CHERRY 1998; HUSS 1989; MANTON 1988; FENTRESS 1979; WALSH 1965.

¹⁷ Es wurde eine dem Thema dieser Arbeit entsprechende Auswahl getroffen, welche folgende Autor:innen miteinschließt: Polybios, Strabon, Ptolemaios VIII. (in einem Exzerpt des Athenaios), Diodor und Valerius Maximus. Für eine detaillierte Analyse aller literarischen Quellen zu Massinissa siehe SCHERR [i.V.], Kap. 3.C.2., die sich in Vorbereitung befindende Publikationsfassung der Univ.-Diss. SCHERR 2015. Aufgrund der noch nicht feststehenden Seitenzahlen wird für Scherr [i.V.] hier lediglich auf Kapitelnummern verwiesen. Für die Geographie und Ethnographie Nordafrikas wurden zusätzlich Herodot, Sallust, Livius, Pomponius Mela und Plinius d.J. herangezogen.

¹⁸ Vgl. STORM 2001, 107f. Ein akkurater Überblick über diesen Befund findet sich jedoch bei AÏT AMARA 2017.

¹⁹ Zur numidischen Küstenregion vgl. beispielsweise: AÏT AMARA 2015, 574; LANCEL 2014, 22; PANERO 2008, 914; CHERRY 1998, 4; FANTAR 1998, 116, 199; CAMPS 1986, 177; CAMPS 1979, 48. Für Libyen vgl.: MICHEL 2013; LIVERANI 2006; MATTINGLY 2004.

werden wird – Erklärungsansätze für das in den antiken Texten gezeichnete Bild des Königs bieten. Das zweite Kapitel widmet sich sodann den archäologischen Befunden hinsichtlich der Landwirtschaft, Sesshaftigkeit und Urbanisierung in Numidien.

Massinissas (Selbst-)Darstellung in den Quellen

Massinissa wird als erster ‚großer‘ König Numidiens dargestellt, da er die zuvor getrennten Gebiete der Masaesyler im Westen und der Massyler im Osten zusammenführte, weiter expandierte und somit erstmals ein Großreich schuf, in welchem viele verschiedene Stämme innerhalb einer gemeinsamen Struktur vereint wurden²⁰. Unter den zahlreichen panegyrischen Elementen wird in der antiken Literatur seine zivilisatorische Leistung, insbesondere durch die angebliche Einführung von Landwirtschaft und Sesshaftigkeit *ex novo*, hervorgehoben: „Während ganz Numidien bis dahin Ödland gewesen war und durch Klima und Boden für untauglich galt, Feld- und Baumfrüchte hervorzubringen, hat er zuerst und allein den Beweis geliefert, daß sein Land diese Fähigkeit nicht weniger besitzt als irgendein anderes“²¹. Dieses Motiv des Polybios wurde später aufgegriffen und weiter propagiert, beispielsweise von Strabon: „Er [Massinissa] ist es ja auch, der die Nomaden zu Bürgern eines Staatswesens und zu Bauern gemacht [...] hat“²². In der Beurteilung des Zivilisierungsgrades fremder Völker und Herrscher spielten aus griechischer Perspektive Sesshaftigkeit und technische Kenntnis des Ackerbaus eine bedeutende Rolle²³. Dadurch wird die individuelle kulturheroische Leistung des Königs implizit der ‚barbarischen‘ Unzivilisiertheit seines Volkes gegenübergestellt²⁴. Aus der Perspektive der griechischen Autoren hängt dies

²⁰ Siehe CORDOVANA 2015, 934; MEIBNER 2006; CHERRY 1998, 20. Nach STORM 2001, 208 vermittelte Massinissa seinem Volk ein „Zusammengehörigkeitsgefühl“ und „Staatsbewußtsein“, weshalb er den „Entstehungsprozeß eines nationalen Numidiens“ eingeleitet habe. Für andere Forscher:innen sind das Massyler- und das Masaesylerreich sowie Mauretanien aufgrund ihrer Größe und dynastischen Struktur bereits zuvor als Königreiche zu klassifizieren, siehe COLTELLONI-TRANNOY 2011, 307; MANTON 1988, 22.

²¹ Polyb. 36,16 (hier und im Folgenden übers. v. H. Drexler). Nach STORM 2001, 202 handelt es sich dabei um Panegyrik, welche nicht wörtlich genommen werden darf. LEVEAU 2005, 86 ist dennoch der Meinung, dass Polybios den „rôle fondateur“ des Massinissa bzgl. der Landwirtschaft richtig erkannt habe. Zu beachten ist, dass Polybios Massinissa vermutlich persönlich kennengelernt hatte, siehe MEIBNER 2006.

²² Strab. 17,3,15 (hier und im Folgenden übers. v. S. L. Radt). STORM 2001, 113 scheint die Aussagen Strabons unkritisch zu übernehmen. Etwas kritischer ist CORDOVANA 2015, 935, welche jedoch der Ansicht ist, dass diese Schilderung einen wahren Kern beinhalte. Ähnlich CHERRY 1998, 20. Zudem gibt Diodor an, dass Massinissa jedem seiner zehn Söhne große und mit allem Nötigen ausgestattete Ländereien hinterließ, woraus man sowohl auf eine Vergrößerung des Reiches, als auch auf technischen Fortschritt in der Agrarisierung schließen könnte; siehe Diod. 32,16. Dass dieser *topos* bei allen späteren Autoren auf Polybios zurückgeht, vermuten: SCHERR [I.V.], Kap. 3.C.2.; SCHERR 2015, 109; KADRA-HADJADJI 2013, 161. Für die Verbreitung dieser *topoi* bei anderen Autoren vgl. RIPOLI 2003, 102.

²³ Vgl. ALMAGOR 2005, 50-52. Dabei galten die Einwohner Nordafrikas als desto barbarischer, je weiter man sich südwärts der Wüste annäherte; vgl. LIVERANI 2006, 1005 sowie unten.

²⁴ Siehe SCHERR [I.V.], Kap. 3.C.2.; SCHERR 2015, 108. Dass es sich hierbei um eine panegyrische Überzeichnung handelt, bedarf keines weiteren Beweises, zumal die Verbreitung der Landwirtschaft zumindest in den küstennahen Regionen und im karthagischen Einflussbereich lange vor Massinissa nicht nur archäologisch nachweisbar, sondern ebenfalls literarisch durch Herodot bezeugt ist, welcher über zwei Jahrhunderte vor Massinissa lebte; vgl. Hdt. 4,183, 187 und 191 und ferner CASELLA 2006, 218; BONA 2006, 208f.; WALSH 1965, 153. Zum archäologischen Befund unten. Die individuelle Sittlichkeit des Massinissa vor dem Hintergrund seiner punisch-numidischen Abstammung hebt auch Valerius Maximus hervor, wenn er die Rückgabe der gestohlenen Elfenbeinzähne durch Massinissa an den Juno-Tempel von Malta folgendermaßen begründet: *factum Masinissae animo quam Punico sanguini conveniens! Quamquam quid attinet mores natione perpendi? in media barbaria ortus sacrilegium alienum rescidit,*

eng mit seinem persönlichen Lebensstil zusammen, über welchen in einem Exzerpt des Athenaios eine relevante Aussage des ägyptischen Königs Ptolemaios VIII., eines Zeitgenossen Massinissas, überliefert ist: „Die Mahlzeiten waren nach römischer Art, prächtig mit (Ton-)Geschirr, das alles aus Silber bestand [sic!], ausgestattet. Die Tische für die Nachspeise schmückte er nach italischem Brauch. [...] Als Unterhalter nahm er [Massinissa] Griechen.“²⁵ Diese kultivierte und als ‚hellenistisch‘ bezeichnete Selbstdarstellung des Numiders gilt in der Forschung als durch die materiellen Quellen bestätigt und wird bis heute intensiv behandelt²⁶, da sie als mögliche Erklärung für das Wohlwollen der griechischen Autoren angesehen werden kann²⁷. Demzufolge steht zwar außer Frage, dass das literarische Porträt des Massinissa durch kulturheroische *topoi* überzeichnet ist, dennoch sind sich die meisten Forscher:innen sowohl bezüglich seiner Leistungen in der Förderung von Ackerbau, Sesshaftigkeit und Urbanisierung, als auch bezüglich seiner monarchischen Inszenierung einig²⁸. Diese Integration in die hellenistische *oikouménē* des Mittelmeers geht mit den Handelsbeziehungen und somit dem Export von Weizen einher²⁹, was wiederum in direkte Korrelation zur Intensivierung der Landwirtschaft und der wirtschaftlichen Infrastruktur Numidiens gebracht

Val. Max. 1,1, Ext. 2-3. Livius beschreibt Massinissa sogar als eine tugendhafte und zivilisierte Ausnahme innerhalb seines Volkes: *multo maiorem indolem in eo [Massinissa] animi ingeniique esse, quam in ullo gentis eius umquam fuisset*, Liv. 29, 31,2.

²⁵ Athen. 6,229d. Diesen Besuch des Ptolemaios am numidischen Hof datiert LANCEL 2014, 48 in das Jahr 160 v. Chr., LAPORTE hingegen gröber zwischen 161 und 148 v. Chr., vgl. LAPORTE 2012, 217. Vgl. außerdem: SCHERR [I.V.], Kap. 3.C.2; SCHERR 2015, 110; KADRA-HADJADJI 2013, 147; BERTRANDY 1985, 490. Den dadurch erzeugten expliziten Kontrast zur Barbarizität der Numider betont beispielsweise CAMPS 1979, 43.

²⁶ Vgl. CORDOVANA 2015, 934; LANCEL 2014, 43; KADRA-HADJADJI 2013, 147f.; CORDOVANA 2012, 474; MEIBNER 2006; STORM 2001, 58f., 204f.; COARELLI/THÉBERT 1988, 761, 777; MAHJOUBI 1984, 210; WALSH 1965, 155. Wenn auch bei einigen mit kritischer Vorsicht; vgl. SCHERR [I.V.], Kap. 3.C.2.; SCHERR 2015, 110f.; QUINN 2013, 194; AOUD TA HAR 2004, 29; ALEXANDROPOULOS 2002, 292. Hierbei wird Kuttners Definition von ‚Hellenismus‘ übernommen, nach welcher es sich dabei um eine gemeinsame politische und kulturelle Strömung einiger Mittelmeerkönigreiche ab dem 3. Jh. v. Chr. handelt, die von der geographischen oder genealogischen Abhängigkeit von Griechenland losgelöst zu sehen ist; siehe KUTTNER 2013, 216. Für einen etwas davon abweichenden Hellenismusbegriff vgl. MICHELS 2009, 19-28. Dass Massinissa von anderen Reichen und Herrschern der hellenistischen *oikouménē* ebenfalls so gesehen, akzeptiert und geschätzt wurde, belegen ihm gewidmete Statuen in Delos und Bithynien, siehe ID 442A und vgl. hierzu KADRA-HADJADJI 2013, 153; QUINN 2013, 194; MANGANARO 2004, 1182; STORM 2001, 110. Außerdem wurde sein Sohn Gulussa ebenfalls in Delos epigraphisch verehrt (siehe KADRA-HADJADJI 2013, 150f.; STORM 2001, 205; COARELLI/THÉBERT 1988, 812), und sein Sohn Mastanabal genoss nicht nur eine griechische Erziehung (siehe Liv. Per. 50 und vgl. hierzu KADRA-HADJADJI 2013, 149; AOUD TA HAR 2004, 36; MORSTEIN-MARX 2001, 196; STORM 2001, 205; BERTRANDY 1985, 490; WALSH 1965, 155), sondern nahm sogar 158 v. Chr. an panhellenischen Spielen teil; siehe IG II² 2316 und vgl. hierzu KADRA-HADJADJI 2013, 149; QUINN 2013, 194; AOUD TA HAR 2004, 36. Zudem schenkte der römische Senat Massinissa herrschaftliche Insignien (siehe Liv. 31,11,11), welche als offizielle Anerkennung seiner Königswürde zu deuten sind. Erwähnenswert ist auch die pompeianische Wandmalerei, welche den Tod der Gattin des Massinissa, Sophonisba, darstellt; vgl. KUTTNER 2013, 221-227.

²⁷ Siehe CORDOVANA 2015, 935; MANGANARO 2004, 1182.

²⁸ Siehe CORDOVANA 2015, 935; LANCEL 2014, 47f.; LEVEAU 2005, 86; STORM 2001, 101-103, 113, 203-205; CHARLES-PICARD 1962, 45. QUINN 2013, 194, 209 stimmt den erstgenannten Elementen zu, betrachtet jedoch die Hellenisierung kritisch. Noch kritischer ist diesbezüglich AOUD TA HAR 2004, 40.

²⁹ Siehe COARELLI/THÉBERT 1988, 814f. Der Weizenexport ist epigraphisch belegt durch die Ehreninschrift für ihn in Delos; siehe ID 442A und vgl. dazu KADRA-HADJADJI 2013, 153; QUINN 2013, 194; MANGANARO 2004, 1182; STORM 2001, 110. Literarisch belegt ist der Export hingegen durch Livius; siehe insb. Liv. 32,27,2; 36,4,8; 43,6,13 und vgl. dazu PAPI/MARTORELLA 2007, 171; STORM 2001, 110; BERTRANDY 1985, 495.

wird³⁰. Schwer zu fassen bleibt dabei lediglich das kausale Verhältnis zwischen dem viel diskutierten Hellenismus des Massinissa³¹ und dem angeblich planmäßig vorangehenden (land-)wirtschaftlichen Fortschritt: Vermutlich lässt sich diese Frage aufgrund ihres Grades an Simplifizierung nicht beantworten, doch scheint die Forschung seine wirtschaftliche Rolle als Exporteur von Weizen im Mittelmeer als Ursache sowohl für die guten Beziehungen zu den anderen Mächten, als auch für den kulturellen Kontakt und somit die Rezeption und Imitation hellenistischer Modelle seinerseits zu sehen³². Daraus ergeben sich zwei Fragen: a) inwieweit diese Selbstdarstellung auch an die numidische Bevölkerung gerichtet war und b) in welchem Maße der Weizenexport die Agrarisierung vorantrieb und – damit einhergehend – Sesshaftigkeit und Urbanisierung förderte.

Zu a): Unter den zahlreichen Machtsymbolen, welche auf Massinissa zurückgehen könnten, ist an erster Stelle das Mausoleum des Medracen zu nennen, welches sich nördlich des Bergmassivs des Aurés und somit tief im massylischen Inland befindet (Abb. 2)³³, laut einigen Forscher:innen jedoch bereits vor der Herrschaftszeit Massinissas erbaut wurde³⁴. Unabhängig von der Forschungsdiskussion, ob es sich bei diesem Bauwerk um eine unidirektionale Imitation hellenistischer Architektur handle, oder ob es vielmehr als dezidiert numidische Interpretation gängiger Stilikunst zu deuten sei³⁵, ist hier von Bedeutung, dass das Medracen sich in einer Gegend befindet, in

³⁰ Insb. CORDOVANA 2015, 934f. bezeichnet sein Herrschaftsprogramm demnach als zugleich wirtschafts-, kultur- und sozialpolitisch. Vgl. hierzu auch AÏT AMARA 2017, 23, 36; MAHJOUBI 1984, 201f.

³¹ Für die hier verwendete Definition von Hellenismus siehe erneut KUTTNER 2013, 216.

³² Vgl. KUTTNER 2013, 241-245; STORM 2001, 207.

³³ QUINN 2013, 184; COARELLI/THÉBERT 1988, 764; CAMPS 1979, 53. Die Zuschreibung dieses Gebäudes zur massylischen Dynastie geht auf GSELL 1927, 97f. zurück und wird von weiten Teilen der Forschung akzeptiert; siehe AÏT AMARA 2017, 25; LASSÈRE 2015, 50f. Dieses Gebiet wird als Herz des Massylerlandes seit der Frühgeschichte angesehen; siehe LANCEL 2014, 45; MAHJOUBI 1984, 209. Der punische Einfluss gilt hier somit allgemein als schwach; siehe FRÉZOULS 1989, 165. Das Monument ähnelt dem etwas jüngeren und noch größeren Tumulusgrab von Kbour-er-Roumia bei Tipasa, auch „de la Chrétienne“ genannt; siehe COARELLI/THÉBERT 1988, 765. Dieses bezeichnet Pomponius Mela als *monumentum commune regiae gentis* (Mela 1,31), jedoch kann es aufgrund seiner Lage nicht mit Sicherheit der massylischen Dynastie zugeschrieben werden, sondern könnte auch vor Massinissa von Syphax oder nach ihm von Bocchus erbaut worden sein; siehe QUINN 2013, 184f.; COARELLI/THÉBERT 1988, 766. Relevant ist unabhängig davon die Verbreitung dieses monumentalen Grabtypus’.

³⁴ Die Radiokarbondatierung organischer Reste in den Fundamenten führt in etwa auf das Jahr 300 v. Chr. zurück, weshalb einige Forscher:innen es einem älteren König zuschreiben; siehe LANCEL 2014, 45, 54; SMADJA 1983, 701; CAMPS 1979, 43f., 53; CAMPS 1974, 516. Die meisten halten den Bau selbst jedoch für jünger und datieren ihn aufgrund der ausgedrückten Herrscherideologie in die Zeit Massinissas; siehe QUINN 2013, 185; COARELLI/THÉBERT 1988, 765; FÉVRIER 1982, 335. Dies basiert allein auf der Annahme, dass kein Vorfahre des Massinissa eine solche dynastische Politik verfolgt habe, was lediglich dem Mangel an Informationen aus den literarischen Quellen geschuldet ist. Zumindest zur Zeit des Micipsa wurde die Dynastie bis zu Massinissas Großvater Zilalsan zurückgeführt; vgl. RIL 2 und dazu SCHERR [I.V.], Kap. 3.C.2.; PILKINGTON 2019, 148f.

³⁵ An dieser Stelle muss die Forschungsdebatte um den numido-punischen Synkretismus zumindest angerissen werden. Teile der (insb. älteren) Forschung beschreiben die Rezeption punischer und durch diese als Vermittlerin auch griechisch-hellenistischer Elemente in der numidischen Kultur als unidirektionalen Prozess der Imitation eines vermeintlich kulturell höher entwickelten Vorbildes; vgl. beispielsweise WALSH 1965, 152-154 und CHARLES-PICARD 1962, 51f. Zur Rolle Karthagos als Vermittlerin des Hellenismus und des sich daraus ergebenden Einhergehens von Punisierung und Hellenisierung vgl. KUTTNER 2013, 217; GÜNTHER 2010, 180; MATTINGLY/HITCHNER 1995, 180; COARELLI/THÉBERT 1988, 809; MANTON 1988, 20-22; FÉVRIER 1982, 335; PICARD 1967, 30. Dies brachte auch laut einigen jüngeren Forscher:innen „eine zivilisatorische, wirtschaftliche und kulturelle Aufwärtsbewegung mit sich“, STORM 2001, 205. Ähnlich: BOUHOUDOU 2015, 679; LANCEL 2014, 54; BAKLOUTI 2010, 214; BEN ABID 2010, 696; BONDI 2006, 179f. Diese Darstellung der Numider als „passive recipients of superior culture“ (MATTINGLY/HITCHNER 1995, 169) kritisieren hingegen: ARDELEANU 2015, 582; CORDOVANA 2012,

welcher der Befund bezüglich der landwirtschaftlichen Nutzung und Sesshaftigkeit problematisch ist, wie weiter unten ausgeführt werden wird. Somit könnte es – wenn man es Massinissa zuschreiben möchte – als Symbol der politischen Macht über die noch (halb-)nomadischen, Viehzucht betreibenden Stämme gedeutet werden. Als eindeutigere materielle Zeugnisse hellenistisch geprägter Machtdemonstration finden sich Münzen, Stelen, Reliefs sowie weitere in das 2. Jh. v. Chr. datierte monumentalen Bauten³⁶.

Zu b): Aufgrund seiner militärischen Verdienste im Krieg gegen Karthago beschenkte der römische Senat Massinissa mit königlichen Insignien und versprach ihm Unterstützung *ad firmandum augendumque regnum*³⁷, was in der Forschung als Hinweis auf von Beginn an expansive Pläne des Königs gedeutet wird³⁸. Dieser nutzte zudem den Umstand, dass die Punier nach dem Friedensabkommen keinen Krieg ohne römische Erlaubnis führen durften³⁹, um von 193 bis 152 v. Chr. weite Teile der Küste

460; VISMARA 1989, 45f.; MAHJOUBI 1984, 201. Quinn plädiert – ausgehend von der königlich-numidischen Grabarchitektur – auf überzeugende Weise für eine eigenständige kulturelle Identität der massyli-schen Dynastie, welche zwar punische und hellenistische Komponenten aufweist, diese jedoch in ihre ‚Numidizität‘ integriert und dieser unterordnet; siehe QUINN 2013, 185f., 190f., 207-209. Laut COARELLI/THÉBERT 1988, 777, 805, 811 stellten hingegen Massinissa und seine Nachfolger die indigenen Elemente zugunsten einer starken und intendierten Selbsthellenisierung deutlich in den Hintergrund. Für weitere numidische Komponenten Massinissas Selbstdarstellung – wie beispielsweise die libysche (statt punische) Sprache in Münzlegenden und Inschriften – vgl. auch CORDOVANA 2015, 934; LANCEL 2014, 55; KADRA-HADJADJI 2013, 150f.; ALEXANDROPOULOS 2002, 292; HUSS 1990, 41; CAMPS 1979, 51. Diesen „cosmopolitan approach“ (QUINN 2013, 185) dehnt Quinn sogar auf den numidischen Adel aus, da sie davor warnt, alle Grabbauten und Inschriften zwingend der Königsfamilie zuzuschreiben; vgl. QUINN 2013, 183, 192, 197. AOUDAH TAHAR 2004, 40 ist hingegen der Ansicht, dass die numidische Aristokratie sich dieser Integration in die hellenistische *oikouménē* dezidiert widersetzt habe. Problematisch ist dabei bereits die Darstellung der Punisierung als Imitationsprozess einer höheren und fremden Kultur, da insb. die nahe der Küste lebenden Massyler und Musulamier logischerweise seit der Gründung Karthagos (und anderer Kolonien) in ständigem Austausch mit den sich ansiedelnden Kolonisten standen, wodurch nicht nur für die sozialen Eliten, sondern auch für die einfache Bevölkerung davon ausgegangen werden kann, dass diese sich über viele Generationen hinweg gegenseitig beeinflussten und durch gemischte Ehen teilweise miteinander verschmolzen; vgl. PILKINGTON 2019, 145f.; QUINN 2013, 191; CAMPUS 2006, 195f.; STORM 2001, 188; SERRA 1989, 322; MANTON 1988, 22; FERCHIOU 1987, 67; BERTRANDY 1985, 494-496; FÉVRIER 1982, 330-332; CAMPS 1979, 43, 48. Massinissa selbst wurde beispielsweise in Karthago erzogen und heiratete die Punierin Sophonisbe; siehe KADRA-HADJADJI 2013, 148; QUINN 2013, 194; MANGANARO 2004, 1182; DOREY 1961, 1-3. In der Inschrift RIL 2 trägt sein Großvater Zilalsan sogar den als punisch geltenden Titel eines Sufeten; siehe PILKINGTON 2019, 148f. Aus alledem ergibt sich ebenfalls, dass der machtpolitische Umbruch nach dem Zweiten Punischen Krieg nicht als kultureller Bruch zu sehen ist; siehe BUSSIÈRE 1995, 276.

³⁶ Für die Darstellung auf Münzbildern vgl. ausführlich ALEXANDROPOULOS 2007, 149-171. Vgl. außerdem: KADRA-HADJADJI 2013, 154; AOUDAH TAHAR 2004, 35; SMADJA 1983, 702. Der wichtigste Fund an repräsentativen Stelen und Reliefs ist in El Hofra nahe der numidischen Hauptstadt Cirta getätigt worden; siehe KUTTNER 2013, 236f. Unter den weiteren Mausoleen und Heiligtümern sind insb. diejenigen von Thugga, Kbor Klib und das ‚Chemtou‘ zu nennen, welche jedoch ebenfalls in der Zeit seines Sohnes Micipsa gebaut worden sein könnten; vgl. KUTTNER 2013, 246f.; QUINN 2013, 196; BRIDOUX 2008B, 414; SMADJA 1983, 702. Zur monumentalen Grabarchitektur allgemein vgl. insb. QUINN 2013 und COARELLI/THÉBERT 1988.

³⁷ Liv. 31,11,11f.

³⁸ Vgl. CORDOVANA 2015, 934; STORM 2001, 100-103. Falls es sich bei diesem Zitat des Livius um aus Senatsakten zitierte *termini technici* handeln sollte, könnte dieser Deutung zugestimmt werden, ansonsten könnte es sich jedoch um eine retrospektive Sicht auf die bereits abgeschlossene Expansion des Massinissa handeln. Die antiken Quellen berichten ebenfalls, dass die Karthager den Syphax vor der Machtgier des Massinissa gewarnt hätten, um ersteren während des Krieges auf ihre Seite zu ziehen; siehe Polyb. 15,3,7; Liv. 29,31,1-3; Liv. 30,33,19 und vgl. hierzu GOZALBES 1991, 48f.

³⁹ Siehe Liv. 30,37,5. Zu den Kontroversen um die Details des Friedensabkommens vgl. BELLOMO 2013, 41.

und des fruchtbaren Hinterlandes militärisch unter seine Kontrolle zu bringen⁴⁰. Über seine Expansion nach Süden ist wenig bekannt, es wird jedoch vermutet, dass er weite Teile der bis dahin noch zum Großteil nomadisch lebenden Stämme und Stammesföderationen in seinen Machtbereich integrierte und sesshaft machte⁴¹. In Anbetracht der Fragestellung dieser Arbeit ist relevant, dass Massinissa ab 198 v. Chr. das römische Heer mit erheblichen Mengen an Getreide versorgte⁴²; somit musste die Landwirtschaft bereits zu diesem Zeitpunkt einen bedeutenden Überschuss an Weizen und Gerste produziert haben, obgleich er die fruchtbarsten Regionen – nämlich das karthagische Hinterland bzw. die tunesischen Grandes Plaines – noch nicht erobert hatte. Daraus lässt sich schließen, dass bei seinem Herrschaftsantritt große Teile Numidiens bereits bebaut wurden, was jedoch nicht ausschließt, dass er sich um den Ausbau und Fortschritt dieses wirtschaftlich und außenpolitisch wichtigen Sektors bemühte⁴³. Dass diese Politik auch eine Agrarisierung der bis dahin noch weniger ‚zivilisierten‘ Gebiete implizierte, ist zwar möglich, aber nicht zwingend notwendig⁴⁴.

⁴⁰ Siehe Liv. 36,62,1-5 und vgl. dazu AÏT AMARA 2015, 572; LANCEL 2014, 47; KADRA-HADJADJI 2013, 152, 162; STORM 2001, 103. Dies entsprach auch dem römischen Willen: „Sein Bestreben, diese Stadt auch in Zukunft nicht mehr hochkommen zu lassen, deckte sich unverkennbar mit dem römischen Interesse. Die permanente Spannung zwischen Numidien und Karthago war durch die Römer von vornherein miteinkalkuliert und bildete in ihren Augen eine der besten Garantien für den Fortbestand der damals geschaffenen Ordnung.“; HOFFMANN 1960, 324f. Ähnlich formuliert bei WALSH 1965, 160. Zudem wurden ihm bereits 201 v. Chr. die Gebiete des besiegten masaesyliischen Königs Syphax im Westen zugeteilt, weshalb er in diesen ersten Jahren seiner Herrschaft bis zum Fluss Muluccha (heute Moulouya), welcher die Grenze zu Mauretaniens darstellte, expandierte; vgl. LANCEL 2014, 40; KADRA-HADJADJI 2013, 162; BOUHOUDOU 2006, 355; STORM 2001, 16f., 40; HUSS 1989, 209. Nach Liv. 31,11,8f. hatte er den blühendsten Teil Masaesyliens unter seine Kontrolle gebracht. Infolgedessen vermutet HUSS 1989, 209, dass Teile des masaesyliischen Inlands weiterhin von Vermina, Sohn des Syphax, kontrolliert wurden. WALSH 1965, 151 ist hingegen der Meinung, dass Massinissa das ganze Gebiet kontrollierte, sich jedoch für die an Mauretaniens angrenzenden Völker im Westen wenig interessierte. Ähnlicher Meinung ist STORM 2001, 61, laut welcher Vermina in das Gebiet der Gaetuler geflohen war. Später (193-162 v. Chr.) eroberte er ebenfalls nach und nach die tripolitanische Küste; siehe LIVERANI 2006, 1052. Dieser östliche Teil des Reiches wird hier nicht behandelt, da sich diese Arbeit geographisch auf Numidien (bzw. das heutige Tunesien und Nordalgerien) beschränkt.

⁴¹ Siehe CORDOVANA 2015, 935. STORM 2001, 101 spricht von einem „Plan Massinissas zu einer weitgehenden Sesshaftmachung von Nomaden“. Für diese Expansion ins Inland lassen sich keine exakten Grenzen feststellen; siehe LANCEL 2014, 46. Der Begriff ‚Grenze‘ ist hierfür ohnehin inadäquat, da diesen ohnehin teilweise nomadischen Stämmen vermutlich ein gewisser Grad an Autonomie überlassen wurde und sie dem König lediglich wirtschaftlichen Tribut zahlen und militärischen Dienst leisten mussten. STORM 2001, 113 schreibt hierzu: „Wir möchten hinzufügen, daß er plündernde Horden von Stammeskriegern in disziplinierte Soldaten umerzog, die an der Seite von Legionen eingesetzt wurden und ihrer Kampfmoral wegen von der römischen Heeresleitung außerordentlich geschätzt waren.“ Vgl. hierzu erneut Strab. 17,3,15. Für eine eher anthropologische als geographische Definition von ‚Grenze‘ vgl. allg. WHITTAKER 2009; CASELLA 2004.

⁴² Siehe Liv. 32,27,2. Solche Lieferungen werden bis in das Jahr 170 v. Chr. geschildert; siehe Liv. 43,6,13 und vgl. hierzu AÏT AMARA 2017, 36; PAPI/MARTORELLA 2007, 171; STORM 2001, 110; BERTRANDY 1985, 495.

⁴³ Vgl. LANCEL 2014, 46f.; KADRA-HADJADJI 2013, 162; STORM 2001, 103.

⁴⁴ Da sich das Inland eher für die Viehzucht als für den Ackerbau eignet, ist auch denkbar, dass Massinissa hier keine größer angelegten agrarischen Maßnahmen ergriff; siehe SMADJA 1983, 688-693 und unten.

Numidien im 2. Jh. v. Chr.

In antiken Vorstellungen gingen Geographie und Ethnographie Hand in Hand, da menschliches Verhalten oftmals auf die natürlichen Umstände zurückgeführt wurde⁴⁵. Daher soll hier zuerst eine kurze geographische Beschreibung des von Massinissa regierten Territoriums erfolgen. Daraufhin wird versucht, die verschiedenen in den Quellen genannten Völker zu charakterisieren und erste Aussagen über ihren Grad an Sesshaftigkeit zu treffen, um das mögliche Ausmaß der von Massinissa vorangetriebenen Entwicklung einschätzen zu können. Zuletzt werden die Städte und der landwirtschaftliche archäologische Befund Numidiens unter Berücksichtigung der Fragestellung dieser Arbeit analysiert.

Numidien erstreckte sich vom östlichen Teil des heutigen Marokko bis nach Tunesien und von der Küste bis zum Sahara-Atlas (Abb. 1)⁴⁶. Topographisch und klimatisch wird es von Norden nach Süden üblicherweise in verschiedene horizontal ausgerichtete Regionen unterteilt⁴⁷: Den vergleichsweise regnerischen Ebenen an der Küste folgt unmittelbar die ebenfalls recht feuchte und bewaldete Gebirgskette des Tell-Atlas⁴⁸. Am östlichen Ende zieht sich der Atlas südwärts: Der Norden Tunesiens ist nicht bergig und eignet sich zum Ackerbau, darunter konvergiert der Tell- mit dem Sahara-Atlas und bildet auf der algerischen Seite das Aurés-Massiv (*mons Aurasius*)⁴⁹. Westwärts trennen sich die beiden Gebirgsketten, und dazwischen eröffnen sich die Hochebenen des Schotts, welche trockener und steppenartig sind – dies erschwert zwar den landwirtschaftlichen Anbau, einzelne Seen, Flüsse und Regenflutwasser aus den Bergen machen diesen jedoch möglich⁵⁰. Auch in der Sahara finden sich mehrere Oasen rund um die garamantische Hauptstadt Garama⁵¹, sodass Landwirtschaft und Sesshaftigkeit hier spätestens ab dem 5. Jh. v. Chr. nachweisbar sind und sogar bereits für die Zeit ab dem 10. Jh. v. Chr. vermutet werden⁵².

⁴⁵ Dies bezeichnet SCHERR 2015, 108 als „umwelt-deterministische Erklärungstradition für kulturelle Eigenschaften“. Speziell auf die Wüste bezogen bei BORCA 2004, 209f. Diese Korrelation zwischen Mensch und Umwelt wird heute ebenfalls von der Ethnoarchäologie untersucht; siehe LEVEAU 2005, 80.

⁴⁶ Vgl. CASELLA 2006, 228; STORM 2001, 15; CHERRY 1998, 4; LAWLESS 1972, 451; CHARLES-PICARD 1962, 46; SHERWIN-WHITE 1944, 5. Von Numidien auszuschließen sind Karthago und das Gebiet innerhalb der *fossa regia*, welche MANTON 1988, 25 ungefähr mit einer Linie von Tabarca nach Sfax gleichsetzt. Zu Karthagos Expansion ins Hinterland vgl. PILKINGTON 2019, 142-150. Zur territorialen Hegemonie allg. vgl. HOYOS 2021, 11-13.

⁴⁷ Vgl. RAHMOUNE 2012, 1201; VISMARA 1989, 42f. Bereits Strab. 2,5,33 teilt horizontal in fruchtbare Küste, trockenes Hinterland und Wüste ein, wobei das Land der Numider fruchtbarer als der Rest sei; vgl. auch Strab. 17,3,12. Diese Unterteilung entspricht in der antiken Vorstellung aufgrund des Umwelt-determinismus' normalerweise dem Zivilisierungsgrad; vgl. SCHERR 2015, 108; ALMAGOR 2005, 43f., 50-52.

⁴⁸ An der Küste regnet es ca. 600-1000 mm im Jahr, auf dem Atlas ca. 400 mm; vgl. STORM 2001, 15; CHERRY 1998, 5f.; LAWLESS 1972, 451, 458; SHERWIN-WHITE 1944, 2.

⁴⁹ Vgl. STORM 2001, 15; CHERRY 1998, 5; SHERWIN-WHITE 1944, 4. Diese Gegend gilt als südlichster Teil des massylischen Kerngebiets; vgl. LANCEL 2014, 45; STORM 2001, 15. Laut anderen Forscher:innen wohnten hier hingegen die Gaetuler; vgl. MORIZOT 1990, 435f.; SHERWIN-WHITE 1944, 8.

⁵⁰ Vgl. RAHMOUNE 2012, 1201; STORM 2001, 15f.; VISMARA 1989, 43; CHERRY 1998, 16; LAWLESS 1972, 459; SHERWIN-WHITE 1944, 1f. Laut LANCEL 2014, 35 liegt hier die Grenze zwischen dem bereits seit der Frühzeit landwirtschaftlich bebauten Gebiet und dem der halbnomadischen Hirten.

⁵¹ Diese entspricht der heutigen Stadt Djerma in der Region des Fezzan nahe der algerisch-libyschen Grenze. Die ältesten Befunde der Stadt sind bis in das 6. Jh. v. Chr. datierbar; vgl. BELTRAMI 2012, 471; MATTINGLY 2001, 53.

⁵² Vgl. DE ANGELI/FINOCCHI 2008, 2192; LIVERANI 2006, 1017; MATTINGLY 2001, 53; BELTRAMI 1998, 321. Bereits Hdt. 4,183, 189-190 bezeichnet die dort wohnenden Garamanten als sesshaft; vgl. dazu BELTRAMI 2012, 471; CASELLA 2006, 218. Vgl. ebenfalls den Überblick über die Libyan Valley Surveys bei MATTINGLY 2001, 46.

Aufgrund ungenauer Angaben der antiken Autoren ist es schwierig, die zahlreichen Namen der Völker und Stämme geographisch zu ordnen⁵³. Generell betrachtete man die ‚Libyer‘⁵⁴ als desto ‚unzivilisierter‘, je weiter südlich und somit entfernter vom Mittelmeer sie wohnten: Nördlich von Menschen, die als äußerst primitiv und geradezu animalisch dargestellt wurden⁵⁵, galten die in der Region des Fezzan lebenden Garamanten als erstes zumindest teilweise sesshaftes und somit ‚zivilisiertes‘ Volk⁵⁶. Weiter westlich lebten die laut Sallust gänzlich nomadischen und äußerst primitiven Gaetuler⁵⁷ und erst nördlich von diesen, also etwa ab dem Sahara-Atlas, die Numider, wobei es sich bei diesem Namen um einen Oberbegriff zu handeln scheint, welcher sich – neben kleineren Stämmen – hauptsächlich auf die zwei großen Völker der Masaesylier und Massyler bezieht (Abb. 1)⁵⁸. Einige Forscher:innen bezeichnen deren Herrschaftsformen bereits für das 4. Jh. v. Chr. als Königtümer⁵⁹, während die südlicheren Numider vermutlich noch in zumindest teilweise nomadischen Stämmen und Stammesföderationen lebten⁶⁰. Eine schematische Trennung in Nomaden und sesshafte Bauern findet

⁵³ Für einen Lokalisierungsvorschlag vonseiten des Verfassers siehe Abb. 1. Strabon selbst bemängelt die unzuverlässigen Informationen über die afrikanischen Völker; vgl. Strab. 2,5,33.

⁵⁴ Mit diesem Begriff bezeichneten die Ägypter alle Völker westlich des Nil, weshalb auch das lat. *Africa* dem altgr. Λιβύη entspricht; siehe LANCEL 2014, 38; STORM 2001, 17; SERRA 1989, 317 und vgl. z.B. Hdt. 4,197 und Strab. 2,5,33. Im Lateinischen konnten die *Libyes* aufgrund ihrer etymologischen Unabhängigkeit von dem Kontinent *Africa* hingegen als eines der afrikanischen Völker bezeichnet werden, z.B. bei Sall. Iug. 18,1: *Africam initio habuere Gaetuli et Libyes*; vgl. hierzu LANCEL 2014, 30f.; MORSTEIN-MARX 2001, 181-183. Obgleich an dieser Stelle die verschiedenen Theorien zur Ethnogenese der nordafrikanischen Völker nicht ausgeführt werden können, sei erwähnt, dass diese – trotz äußerer Einflüsse – als kulturell eng miteinander verwandt angesehen werden können; vgl. BELTRAMI 2010, 122-125; CASELLA 2006, 228f.; STORM 2001, 33; SERRA 1989, 309-312.

⁵⁵ Wie z.B. die Aithiopen und Trogoditen; siehe Hdt. 4,189 und Strab. 2,5,33, und vgl. zu Herodot BELTRAMI 2012, 472f. Laut CASELLA 2006, 228 wurden diese in der Antike aufgrund ihrer Hautfarbe nicht als Libyer angesehen.

⁵⁶ Vgl. erneut Hdt. 4,183, 189-190 und vgl. dazu: BELTRAMI 2012, 471; CASELLA 2006, 218, 222. Zu den Garamanten allg. vgl. MATTINGLY 2001; CHERRY 1998, 18. Allein CHARLES-PICARD 1962, 52 hält sie für nicht sesshaft.

⁵⁷ Siehe Sall. Iug. 17-18 und vgl. dazu: LANCEL 2014, 30f.; MORSTEIN-MARX 2001, 86. Während CHERRY 1998, 18 und CHARLES-PICARD 1962, 52 deren Nomadentum nicht zu hinterfragen scheinen, vermuten STORM 2001, 102 und CAMPS 1979, 47, dass sie spätestens ab dem 2. Jh. v. Chr. halbnomadisch bzw. teilweise sesshaft lebten. Die Lokalisierung der Gaetuler ist unklar, kann jedoch grob auf den nordwestlichen Rand der Sahara im heutigen Tunesien und Algerien eingeschränkt werden. Nach Strab. 2,5,33 wohnten irgendwo zwischen den Gaetulern und den Garamanten noch die Pharusier, Nigriter, Psyller und Nasamonen; vgl. dazu CASELLA 2006, 218, 225.

⁵⁸ Die Masaesylier befanden sich dabei im Westen (heutiges Nordwestalgerien), die Massyler hingegen im Osten (heutiges Nordostalgerien und Tunesien); siehe CHERRY 1998, 18. Die bei Herodot als sesshaft bezeichneten Μάζυες (Hdt. 4,191) entsprechen vermutlich den Massylern; siehe BONA 2006, 209. Strab. 2,5,33 scheint hingegen die Masaesylier als Marusier zu bezeichnen und somit mit den Mauretaniern gleichzusetzen; siehe GOZALBES 1991, 40. Neben diesen werden teilweise auch kleinere Stämme erwähnt, wie beispielsweise die in Tunesien verorteten Musulamier, welche laut STORM 2001, 17 nicht zu den Numidern gehörten, laut CHERRY 1998, 18 hingegen schon.

⁵⁹ Auch Mauretaniien (heutiges Marokko) wird dabei als Königreich bezeichnet; siehe LANCEL 2014, 40; COLTELLONI-TRANNOY 2011, 307; MANTON 1988, 22. AÏT AMARA 2015, 571 bezeichnet hingegen lediglich Masaesilien als Königreich. Zur frühen Sesshaftigkeit im masaesyliischen Inland vgl. BOUHOU-DOU 2006, 378.

⁶⁰ Als ‚Stamm‘ ist dabei eine Zusammenkunft von Sippen zu verstehen, welche wiederum aus mehreren Familien bestanden; vgl. QUINN 2013, 193; CORDOVANA 2012, 493; STORM 2001, 19; FENTRESS 1979, 43-47. Mehrere Stämme konnten sich zu Stammesföderationen zusammenschließen; siehe SMADJA 1983, 690. Dabei darf die Differenzierung in Königreiche und Stämme jedoch aufgrund der soziopolitischen Vielfalt der nordafrikanischen Völker nicht zu sehr schematisiert werden; siehe VISMARA 1989, 46.

sich bereits bei Herodot⁶¹; laut Strabon waren die Numider bis zur Zeit Massinissas hingegen vollkommen nomadisch⁶². Lediglich Pomponius Mela differenziert in verschiedene Stufen des Nomadentums in Zusammenhang mit der im Inland betriebenen Viehzucht⁶³.

Die frühgeschichtliche Archäologie zeigt jedoch, dass es an der maghrebini-schen Küste bereits vor Ankunft der Phönizier erste Formen von Sesshaftigkeit und Ackerbau gab⁶⁴, da primitive Pflüge aus vorphönizischer Zeit gefunden wurden⁶⁵. Zu-dem ist die Differenzierung in sesshafte und nomadische Völker ohnehin als simplifi-zierend anzusehen, da für viele antike Gesellschaften eine Zusammensetzung aus sess-haften Bauern, halbnomadischen Hirten und im eigentlichen Sinne nomadischen Händ-lern und Kriegerern angenommen wird⁶⁶: In Bezug auf die nördlichen Hänge des Aurés spricht Smadja hierbei von „activités complémentaires“⁶⁷ und Mattingly beschreibt ausführlich den technischen Fortschritt und die politisch-soziale Komplexität der

⁶¹ Als Grenze nennt er dabei den Triton-See, welcher zwar nicht lokalisiert werden kann, sich jedoch irgendwo zwischen dem heutigen Libyen (sesshaft) und Tunesien oder Algerien (nomadisch) befinden müsste, siehe Hdt. 4,168, 187, 191; vgl. dazu LANCEL 2014, 30; BONA 2006, 208. Diese Trennung findet sich teilweise immer noch in der modernen Literatur (CHARLES-PICARD 1962, 51-53; SHERWIN-WHITE 1944, 8) und wurde erst im Laufe der 1970er Jahre abgelegt; siehe WHITTAKER 2009, 194; LEVEAU 2005, 79 sowie unten. Obgleich VISMARA 1989, 43 diese Trennung ebenfalls ablehnt, betont sie jedoch, dass im Allgemeinen die Verbreitung der Sesshaftigkeit durchaus mit der Nähe zur Küste zusammenhing.

⁶² Siehe Strab. 2,5,33. Dies ergibt sich bereits aus dem Namen ‚Numider‘, welcher sich eben von ‚Nomaden‘ ableitet bzw. mit diesem identisch ist: „So kam es[,] dass sie [die Masaesylier] genau dasselbe Wander- und Aufbruchleben führten wie diejenigen, die infolge von Armut und Kargheit des Landes oder des Klimas zu diesem Leben übergehen; daher die Masaesylier dies auch als Eigennamen bekommen haben: sie werden nämlich Nomaden genannt.“, Strab. 17,3,15. Dies entspricht einer gängigen Sichtweise vieler griechischer Autoren; vgl. hierzu ausführlich die Quellensammlung RÜCKER/TAUBE/SCHUBERT 2013. Nach STORM entsteht der Begriff ‚Numider‘ hingegen aus einer Kombination des Namens eines anderen Volkes, der Nemadi, mit dem libyschen Wort „N’umiden“ („Söhne der Hirten“), siehe STORM 2001, 17. Strabon stellt die Numider außerdem gewissermaßen auch als unklug dar: „obwohl sie ein [...] gesegnetes Land bewohnten, dachten sie nicht daran, [...] das Land ohne Furcht zu bebauen“, Strab. 17,3,15. Ihre allgemeine Primitivität ist für Strabon somit selbstverschuldet; siehe SCHERR 2015, 108; RAHMOUNE 2012, 1190. Dies diente jedoch in Strabons Narrativ vermutlich primär der Hervorhebung Massinissas zivilisatorischer Leistung; siehe CAMPS 1979, 43.

⁶³ Er beschreibt manche dieser Nomaden als *minus quam quos diximus vagi*, Mela 3,10,107; vgl. dazu MARCONE 1991, 111. Zur Viehzucht siehe Mela 1,42 und vgl. dazu MILLAR 2004, 253f.; CHERRY 1998, 11, 13. Der Geograph schreibt außerdem, dass sich die Bewohner der afrikanischen Küste von den anderen Völkern des Mittelmeers lediglich durch ihre Sprache unterscheiden würden; siehe Mela 1,41. Demnach scheint er sie als gleichermaßen zivilisiert wie Griechen und Römer anzusehen, wobei jedoch anzumerken ist, dass dies sich wohl auf seine gegenwärtige Zeit bezieht, nicht auf die des Massinissa. Eine Unterteilung in verschiedene Grade des Nomadentums findet sich aufgrund der *mapalia* (mobile Häuser) auch bei Sall. Iug. 17-18 und Plin. Nat. Hist. 5,22; vgl. dazu CHERRY 1998, 22; MARTINS MAGALHAES/SERTÉA 1992, 500.

⁶⁴ Vgl. PILKINGTON 2019, 146; DE ANGELI/FINOCCHI 2008, 2183-2193; M’CHAREK 2008, 165; FANTAR 2007, 233f.; BOUHOUDOU 2006, 379f.; STORM 2001, 188, 202; CHERRY 1998, 10. Dies widerlegt die Aussage Strabons, nach welchem die Phönizier zurecht ein fruchtbares Land besiedelten, um welches es schade gewesen wäre, wenn man es den Nomaden überlassen hätte, siehe Strab. 17,3,15.

⁶⁵ Vgl. LANCEL 2014, 40; BONA 2006, 208f., 214; CAMPS 1986, 177.

⁶⁶ Vgl. RAHMOUNE 2012, 1198; WHITTAKER 2009, 194; DE ANGELI/FINOCCHI 2008, 2193; CHERRY 1998, 13; SMADJA 1983, 688f.; FENTRESS 1982, 330. Dies wird auch für das karthagische Inland vermutet, wo halbnomadische Saisonarbeiter gearbeitet haben könnten, vgl. MARTINS MAGALHAES/SERTÉA 1992, 502. Anderer Meinung ist dabei CHARLES-PICARD 1962, 51f.

⁶⁷ SMADJA 1983, 689. Sie datiert diese Verhältnisse sehr grob auf die prä-römische Zeit (und somit auch auf die Herrschaftszeit Massinissas) und betont deren nur sehr langsame Entwicklung; vgl. SMADJA 1983, 688-694.

Garamanten, deren „État saharien de première grandeur“⁶⁸ erst durch die Kooperation zwischen diesen komplementären Sektoren als solcher funktioniert habe. Tatsächlich ist nicht nur der garamantische Ackerbau belegbar, sondern auch ihr Handel mit ganz Nordafrika – von Marokko bis Ägypten und von der Sahara bis zur Küste – gilt als sehr wahrscheinlich⁶⁹. Dieser kulturelle Austausch ist archäologisch dadurch belegt, dass der gesamte nordafrikanische Kulturraum seit etwa dem 7. Jtsd. v. Chr. viele Gemeinsamkeiten aufweist, beispielsweise in der Höhlenmalerei⁷⁰ und den Bestattungsformen⁷¹, später jedoch auch in dem als ‚libysch‘ bezeichneten Alphabet⁷². Dass die technologischen Kenntnisse für die Landwirtschaft und den Städtebau erst durch die Phönizier, durch Massinissa oder gar durch die Römer nach Numidien gelangt waren, ist somit auszuschließen. Es ist wahrscheinlicher, dass Ackerbau und (halb-)nomadische Viehzucht je nach klimatischen, topographischen und sozio-politischen Gegebenheiten lange vor der Zeit Massinissas koexistierten und komplementäre Bestandteile der wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Stämme, Stammesverbände und Königreiche darstellten⁷³. In Anbetracht dieser bereits etablierten wirtschaftlichen Verhältnisse scheint es wenig plausibel, dass der Numiderkönig diese radikal zu verändern versuchte, was jedoch eine Verbesserung, Intensivierung und Zentralisierung der Produktion und der Wirtschaft wiederum nicht ausschließt.

Unabhängig von der protourbanen Besiedlung der nordwestafrikanischen Küste vor Ankunft der Phönizier um das Jahr 1000 v. Chr.⁷⁴ kann festgehalten werden, dass sie ab dem 8. Jh. v. Chr. zum Großteil unter deren Einfluss stand⁷⁵ und spätestens ab

⁶⁸ MATTINGLY 2001, 59. Er vermutet dessen Entstehung in Umgebung der Hauptstadt Garama (Djerma) bereits im 9. Jh. v. Chr., wobei dies jedoch archäologisch erst im 5. Jh. wirklich nachweisbar ist. Die Garamanten kannten bereits fortgeschrittene Techniken der Bewässerung und des Ackerbaus in trockenen Gebieten. Zudem kontrollierten sie, seiner Meinung nach, eine Fläche von insg. 300.000 km², wobei er auf über 800 Fundstätten verweist; siehe MATTINGLY 2001, insb. 58-60. Vgl. hierzu auch LIVERANI 2006, 1017.

⁶⁹ Siehe MATTINGLY 2001, 56f., welcher vermutet, dass die erstaunlichen technischen Kenntnisse der Garamanten aus Ägypten importiert wurden und über diese nach Tunesien und Algerien gelangten. Zum transsaharischen Handel und Kulturaustausch siehe Strab. 17,3,7-10 und vgl. dazu DE ANGELI/FINOCCHI 2008, 2194; CASELLA 2006, 225; LIVERANI 2006, 1017; MANTON 1988, 22.

⁷⁰ SERRA 1989, 311f. Dabei finden sich sogar Darstellungen von Zuchttieren, wobei jedoch angemerkt werden muss, dass die Domestizierung von Tieren noch keinerlei Hinweis auf Sesshaftigkeit liefert, da die Viehzucht noch in römischer Zeit teilweise nomadisch praktiziert wurde; siehe LANCEL 2014, 24; BELTRAMI 1998, 321-323. Erst Stelen mit Ochsen und Pflügen geben hierfür gesicherte Hinweise, sind jedoch erst ab der Bronzezeit nachweisbar; siehe AÏT AMARA 2017, 37f.

⁷¹ Gemeint sind insbesondere die in den Boden eingelassenen *bazinas*, die trilitischen Dolmengräber, sowie die bereits erwähnten Tumulusgräber; vgl. BOUHOUDOU 2015, 679f.; LANCEL 2014, 34; BOUHOUDOU 2006, 357-364; MAHJOUBI 1984, 209; CAMPS 1979, 51.

⁷² Siehe BELTRAMI 2010, 124f.; CHERRY 1998, 11; VISMARA 1989, 40; CAMPS 1979, 48. Als Kulturvermittler hebt COLTELLONI-TRANNOY 2011, 335 insb. die Rolle der Söldner und militärischen Eliten hervor. Das Alphabet geht laut MATTINGLY 2001, 58 auf die Garamanten zurück und ist somit ein Beleg der kulturellen Gemeinsamkeiten zwischen diesen und den Numidern; siehe CHAKER 2002, 268. Die Datierungsvorschläge für die Entstehung des Alphabets bewegen sich zwischen dem 6. und 5. Jh. v. Chr. (siehe CHAKER 2002, 268) und dem 4.-3. Jh. v. Chr. (siehe AÏT AMARA 2020, 541; LANCEL 2014, 56). Während man in der älteren Forschung die zwei Varianten der Sprache geographisch in West- und Ostlibysch trennte, scheint mittlerweile die These etabliert zu sein, laut welcher es sich dabei um ein offizielles und ein alltägliches Libysches handelt; vgl. AÏT AMARA 2020, 545f.; LANCEL 2014, 57; REBUFFAT 2006, 87; CHAKER 2002, 271f.

⁷³ Dafür argumentiert auf sehr nachvollziehbare Weise SMADJA 1983. Vgl. auch WHITTAKER 2009, 194.

⁷⁴ Siehe PILKINGTON 2019, 108; STORM 2001, 188.

⁷⁵ Siehe LIVERANI 2006, 1051; BUSSIÈRE 1989, 66f. Der westlichste phönizische Keramikfund aus dem 8. Jh. v. Chr. stammt aus Kitzan (Marokko); vgl. GOZALBES 1978, 17.

dem 5. Jh. v. Chr. von Karthago politisch kontrolliert wurde⁷⁶. Dabei wurde die Gründung der Küstenstädte in der älteren Forschung stets den Phöniziern und (später) Punieren zugeschrieben⁷⁷, und diese Ansicht findet sich auch noch in jüngeren Werken⁷⁸, obgleich die Studien von Camps gezeigt haben, dass einige dieser Zentren lediglich Überbauungen präexistierender Siedlungen waren⁷⁹. In jüngerer Zeit hat schließlich Cordovana dazu aufgefordert, die Singularität jeder einzelnen Stadt zu berücksichtigen⁸⁰. Eine strikte Trennung in punische und numidische Städte gilt mittlerweile ohnehin als problematisch, da sie hauptsächlich auf Keramikfunden basiert und die stratigraphischen Schichten aus prä-römischer Zeit zudem wenig erforscht geblieben sind⁸¹. Dennoch scheinen Siga, Tipasa und Hippo Regius deutlich stärker numidisch geprägt gewesen zu sein⁸². Aus ethnischer Sichtweise kann – unabhängig von den jeweiligen lokalen politischen Verhältnissen – davon ausgegangen werden, dass sich die einheimische Bevölkerung im Laufe der Jahrhunderte mit den phönizischen Kolonisten und Händlern vermischte⁸³. Auch das nordöstliche tunesische Inland, welches als Kern des

⁷⁶ Vgl. HOYOS 2021, 11-13; PILKINGTON 2019, 150f.; CHARLES-PICARD 1962, 53. Bis zu diesem Zeitpunkt musste Karthago eventuell sogar selbst noch Tribute an die indigenen Machthaber zahlen; siehe STORM 2001, 188; CAMPS 1979, 44. Obgleich bereits im 8. Jh. v. Chr. phönizische Nekropolen auf eine erste feste Besiedlung hinweisen, wurde Karthago erst zwischen dem 7. und 5. Jh. v. Chr. eine mächtige Stadt; vgl. HOYOS 2021, 9; PILKINGTON 2019, 107f.; MAHJOUBI 1984, 203-205. Ab dem 5. Jh. v. Chr. weitete sie ihren Herrschaftsbereich ebenfalls in das Inland aus und errichtete spätestens im dem 3. Jh. v. Chr. befestigte Dörfer zur Verteidigung rund um die Stadt; vgl. HOYOS 2021, 11-13; PILKINGTON 2019, 142-150; FANTAR 1998, 115; FERCHIOU 1994, 54.

⁷⁷ Vgl. WALSH 1965, 152. Für die Lokalisierung einiger in dieser Arbeit behandelten Städte siehe Abb. 2. Als Indikator für eine punische Gründung wird in der Forschung meist der epigraphische Nachweis von Sufeten herangezogen; vgl. ausführlich PILKINGTON 2019, 107-150; CHARLES-PICARD 1962, 28. Dagegen ist CAMPS 1979, 51 der Meinung, dass es sich dabei um eine unabhängig von Karthago verbreitete Regierungsform gehandelt haben könnte.

⁷⁸ Vgl. STORM 2001, 122-124; BUSSIÈRE 1989, 44; GHARBI 1989, 187.

⁷⁹ Siehe CAMPS 1979, 48. Diese These hat insb. MAHJOUBI 1984 aufgegriffen und weitergeführt.

⁸⁰ Siehe CORDOVANA 2015, 938.

⁸¹ Vgl. BRIDOUX 2008A, 633; MOREL 2002, 331; STORM 2001, 121; CHERRY 1998, 4; FÉVRIER 1982, 330-332; CAMPS 1979, 50. Zur geographischen und chronologischen Verbreitung italischer Keramik vgl. sehr ausführlich MOREL 2002; MOREL 1980. Zu punischer Keramik vgl. PILKINGTON 2019, 111f.; BUSSIÈRE 1989. Zu griechischer und afrikanischer Keramik vgl. BUSSIÈRE 1995. Zur Problematik der Differenzierung zwischen punischer und afrikanischer Keramik vgl. BRIDOUX 2008A. Zentren, die unter diesen Vorbehalten als punisch geprägt gelten, sind beispielsweise (von Westen nach Osten): Rusicade, Utica, Thapsus, Sfax und Tacape. Utica wird für eine der ersten phönizischen Kolonien gehalten; vgl. CHELBI/PASKOFF/TROUSSET 1995, 51; MANTON 1988, 15. Tacape lag in einer laut Plinius sehr fruchtbaren Region; siehe Plin. Nat. Hist. 18,188f. und vgl. dazu BONA 2010, 864f. Die Keramikfunde weisen auf einen starken kulturellen Einfluss des griechischen Kulturraumes auf Karthagos Machtbereich hin; vgl. PILKINGTON 2019, 111f.; MANTON 1988, 22; FÉVRIER 1982, 335. Lediglich für das 4. und 3. Jh. v. Chr. ist deutlich weniger importierte Keramik in Karthago selbst nachweisbar; vgl. LANCEL 2014, 52. Für eine Übersicht über die Keramikverbreitung an der tunesischen Küste allgemein vgl. BONIFAY ET AL. 2002.

⁸² Ob diese Städte jemals unter direkter (also institutionalisierter) punischer Kontrolle standen, ist nicht gesichert, dennoch waren sie wahrscheinlich zumindest zeitweise Karthago faktisch unterstellt; vgl. PILKINGTON 2019, 146f.; LANCEL 2014, 53; QUINN 2013, 195; STORM 2001, 125. Siga war laut Liv. 28,17 die Hauptstadt Masaesyliens und gilt heute als politisch und kulturell deutlich unabhängiger von Karthago als die massylischen Städte; siehe AÏT AMARA 2015, 572; STORM 2001, 130-132; CAMPS 1979, 47. Zudem ist deren Toponymie nach CAMPS 1979, 48 libysch. Tipasa befindet sich weiter östlich, war jedoch aufgrund der Nähe zum oben behandelten Mausoleum ‚de la Chrétienne‘ vermutlich ebenfalls ein wichtiges Zentrum Masaesyliens; siehe COARELLI/THÉBERT 1988, 765. Der schwächere punische Einfluss zeigt sich hier ebenfalls in den Gräbern und ihren Beigaben; siehe LANCEL 2014, 52. Zu Hippo Regius siehe LANCEL 2014, 45; STORM 2001, 123.

⁸³ Im Falle des Cap Bon erachtet PILKINGTON 2019, 145 eine frühe ethnische Vermischung aufgrund der Koexistenz einheimischer und punischer Bestattungsformen über viele Jahrhunderte hinweg als

territorialen Machtbereichs Karthagos gilt, deutet archäologisch auf eine gemischte Gesellschaft hin⁸⁴. Somit kann die sowohl literarisch⁸⁵ als auch archäologisch⁸⁶ belegte Landwirtschaft des karthagischen Hinterlandes, beispielsweise der Medjerda und des Sahel, zwar als Bestandteil der punischen Wirtschaft angesehen werden⁸⁷, jedoch ist die Bebauung der Felder nicht ausschließlich den Puniern als separatem Volk zuzuschreiben⁸⁸. Da bereits Gaia, der Vater des Massinissa, trotz seiner formalen Autonomie in engem Kontakt zu Karthago stand⁸⁹, ist es unrealistisch, dass diese Kenntnisse in seinem Territorium unbekannt oder wenig verbreitet waren. Außerdem gilt das karthagische Hinterland bereits für die Zeit ab dem 6. Jh. v. Chr. als stark besiedelt⁹⁰, wobei bis zur römischen Eroberung die vorwiegende Siedlungsform das Bauerndorf gewesen zu sein scheint⁹¹.

gesichert. Vgl. hierzu auch allg.: WHITTAKER 2009, 189-193; STORM 2001, 189; FÉVRIER 1982, 330-332; CAMPS 1979, 48. MANTON 1988, 18, 22 ist zwar der Ansicht, dass Karthago die indigene Bevölkerung immer weiter in das Inland zurückdrängte, vermutet jedoch ebenfalls eine Vermischung auf den höheren sozialen Ebenen. Selbst BUSSIÈRE 1995, 231, 275f., welcher den punischen Einfluss eng mit der Verbreitung punischer Keramiklampen in Verbindung setzt, gibt zu, dass deren Produktion ab dem 3. Jh. v. Chr. allgemeiner als ‚afrikanisch‘ zu bezeichnen sei, da er feststellt, dass deren Herstellung durch die Niederlage und spätere Zerstörung Karthagos unbeeinflusst blieb.

⁸⁴ Dies betrifft insb. die Bestattungsformen, die Grabbeigaben, die Keramik sowie die Zweisprachigkeit der Inschriften; vgl. LANCEL 2014, 34, 50-52, 56; WHITTAKER 2009, 189; FÉVRIER 1982, 330-332; CAMPS 1979, 48-52. Die Toponymie deutet ebenfalls auf eine zweisprachige Koexistenz hin; siehe LANCEL 2014, 50. Dennoch wird die durch meist jeweils ein prominentes Grab pro Nekropole ausgedrückte Hierarchie oftmals als Gegensatz zwischen karthagischen Landbesitzern und numidischen Bauern gedeutet; vgl. BONDI 2006, 180; FANTAR 1998, 121; MARTINS MAGALHAES/SERTÉA 1992, 502; FERCHIOU 1987, 68; MAHJOUBI 1984, 208; CHARLES-PICARD 1962, 48, 53. Dabei hat bereits CAMPS 1979, 48 herausgearbeitet, dass einige dieser prominenten Gräber – sogar in Karthago selbst – Elemente beider Kulturen aufweisen. In einem zweiten Aufsatz hat Ferchiou dies dann berücksichtigt und als Anzeichen für gemischte Ehen zwischen punischen und numidischen Eliten gedeutet; siehe FERCHIOU 1994, 52f.

⁸⁵ Diese wird bereits für die Zeit der Expedition des Agathokles 310 v. Chr. erwähnt; siehe Diod. 20,8,2 und vgl. dazu FANTAR 2007, 235; MAHJOUBI 1984, 202. Für die Zeit des Ersten Punischen Krieges ist die Rede von prächtigen und ertragreichen Landgütern, siehe Polyb. 1,29,6-7 und vgl. dazu FANTAR 2007, 235; FANTAR 1998, 116. Für die Zeit des Zweiten Punischen Krieges siehe Liv. 29,36,1 und vgl. dazu FANTAR 2007, 232. Zur Fruchtbarkeit des Bodens rund um das punische Emporium Tacape siehe Plin. Nat. Hist. 18,188-189 und vgl. dazu BONA 2010.

⁸⁶ Bereits ab dem 5. Jh. v. Chr. ist beispielsweise durch organische Reste in Grabbeigaben ein vielfältiger Anbau nachweisbar, welcher Oliven, Wein, Datteln und Obstbäume umfasste; siehe AÏT AMARA 2015, 574; PANERO 2008, 914; FANTAR 1998, 116, 199. Zudem stammen auch die Zisternen und Bewässerungssysteme aus punischer Zeit; siehe PANERO 2008, 912. Zur frühen Sesshaftigkeit in der Medjerda siehe BOUHOUDOU 2006, 379.

⁸⁷ Vgl. SYCAMORE 2016, 118; FANTAR 1998, 115, 188f.; SHAW 1982, 83; WALSH 1965, 154; CHARLES-PICARD 1962, 45. Da Karthago zwischen dem Zweiten und dem Dritten Punischen Krieg immer noch einen wichtigen Beitrag zum Mittelmeerhandel leistete, wurden die während des Krieges verwüsteten Produktionszentren vermutlich umgehend wieder aufgebaut. Dabei könnte sich die Stadt zunehmend auf die Ölproduktion spezialisiert haben, da entsprechende Amphoren ab ca. 180 v. Chr. quantitativ zuzunehmen scheinen; siehe MARASC 1987, 224-227.

⁸⁸ Vgl. PILKINGTON 2019, 146. Selbst Charles-Picard schreibt die Bebauung der Sahel nicht den Puniern, sondern allgemeiner den Afrikanern zu, betont jedoch die Rolle Karthagos für die Intensivierung der Landwirtschaft und den technischen Fortschritt; siehe CHARLES-PICARD 1962, 45, 48.

⁸⁹ Siehe MANTON 1988, 22.

⁹⁰ Siehe PILKINGTON 2019, 108; SYCAMORE 2016, 117; FERCHIOU 1994, 55.

⁹¹ Siehe FERCHIOU 1994, 10, 54; FERCHIOU 1987, 68. Diese Dörfer werden oftmals als „agrovilles“ (HITCHNER 1989, 401) oder „agro-towns“ (LO CASCIO 2009, 90) bezeichnet. In den schriftlichen Quellen werden diese Zentren mit sehr unterschiedlichen Begriffen bezeichnet: *πόλεις*, Polyb. 14,9,4; *urbes*, Liv. 30,9,2; *φρούρια*, Diod. 20,17,1; *χόρια*, Diod. 20,39,4-5. Laut FERCHIOU 1994, 53 ist diesen möglicherweise willkürlich gebrauchten Begriffen keine zu starke Gewichtung beizumessen. Größere Städte entstanden erst in römischer Zeit; vgl. FERCHIOU 1987, 68; MAHJOUBI 1984, 202.

Zur ‚Sesshaftmachung‘ sei angemerkt, dass die Entwicklung einer Stadt ein gradueller Prozess war, weswegen eine Urbanisierungspolitik sich je nach Kontext unterschiedlich manifestieren konnte: für Städte, dass diese monumentalisiert und infrastrukturell ausgebaut wurden, für protourbane Zentren, dass diese vergrößert wurden, und für Gegenden, in welchen man noch nomadisch lebte, dass die Bevölkerung erst zur Sesshaftigkeit bewegt wurde⁹². Dass eine derartige Politik des Massinissa im karthagischen Hinterland nicht nachweisbar ist, mag zum einen daran liegen, dass diese landwirtschaftlich ertragreiche Region erst 156 v. Chr. gänzlich unter seiner Herrschaft stand⁹³, zum anderen aber auch daran, dass dieses Netzwerk aus teilweise befestigten Bauerndörfern seine wirtschaftliche Funktion bereits zufriedenstellend erfüllte⁹⁴. Somit kann für die Küstenregionen festgehalten werden, dass Landwirtschaft, Sesshaftigkeit und Urbanisierung (in ihren verschiedenen Stufen) bereits lange Zeit vor Massinissa bestanden und während seiner Herrschaftszeit keine signifikanten Veränderungen feststellbar sind, weswegen hier nicht von einer intensiven Agrarisierungs- und Urbanisierungspolitik gesprochen werden kann.

Wie bereits mehrfach erwähnt wurde, wird in der Forschung von der Eroberung landwirtschaftlich ertragreicher Gebiete auf eine progressive Wirtschaftspolitik des Massinissa geschlossen, welche ebenfalls die Intensivierung des Ackerbaus in weniger agrarisch geprägten Regionen implizierte und somit sein literarisches Porträt als Kulturbringer – unter Vorbehalt der panegyrischen Überzeichnung – erklären würde⁹⁵. In diesem Zusammenhang wird ebenfalls die politische und soziale Integration nomadischer und halbnomadischer Stämme genannt, welche zur Sesshaftigkeit gezwungen oder zumindest ermutigt worden seien⁹⁶; diese Prozesse sind archäologisch jedoch kaum fassbar⁹⁷. Zudem war der Übergang zwischen der urbanisierten und fruchtbaren Küstenregion zum Inland hin nicht abrupt, sondern fließend⁹⁸: So finden sich entlang der algerisch-tunesischen Grenze einige massylische Städte, welche bereits vor Massinissa existierten und deren Umland bebaut wurde (Abb. 2)⁹⁹. Von diesen urbanen Zentren ist an erster Stelle die Wiege der massylischen Dynastie und Geburtsstadt Massinissas zu nennen: Thugga¹⁰⁰. Diese befindet sich in einer strategisch günstigen Lage

⁹² Vgl. AÏT AMARA 2017, 39; LANCEL 2014, 47; CORDOVANA 2012, 493; LO CASCIO 2009, 88; STORM 2001, 121; MAHJOUBI 1984, 201f.; SMADJA 1983, 694.

⁹³ Vgl. GHAKI 2012, 629.

⁹⁴ Siehe SYCAMORE 2016, 123. Vgl. hierzu auch: KADRA-HADJADJI 2013, 162; LO CASCIO 2009, 88; MATTINGLY 2009, 165; MAHJOUBI 1984, 201. So betont FERCHIOU 1987, 69 die Bedeutung der landwirtschaftlichen Aristokratie neben derjenigen der Händler für die punische Wirtschaft und Gesellschaft. Die Befestigungsanlagen der Dörfer könnten sowohl als Verteidigung gegen die numidischen Stämme des Inlandes als auch erst im Zuge der Punischen Kriege von Karthago gebaut worden sein; siehe FERCHIOU 1994, 53f.

⁹⁵ Vgl. AÏT AMARA 2017, 23; CORDOVANA 2015, 934f.; LANCEL 2014, 46f.; KADRA-HADJADJI 2013, 162; MARASC 1987, 228; WALSH 1965, 152-154; CHARLES-PICARD 1962, 45.

⁹⁶ So spricht beispielsweise STORM 2001, 101 von einem „Plan Massinissas zu einer weitgehenden Sesshaftmachung von Nomaden“.

⁹⁷ Vgl. AÏT AMARA 2017, 28; STORM 2001, 202; VISMARA 1998, 51; MATTINGLY/HITCHNER 1995, 194.

⁹⁸ Siehe HILALI 2015, 536; RAHMOUNE 2012, 1190.

⁹⁹ Für einen Überblick zu diesen Städten siehe GHAKI 2012.

¹⁰⁰ Siehe LANCEL 2014, 45; MANTON 1988, 111. Aufgrund des Massinissa gewidmeten Denkmals sowie der überwiegend libyschen Inschriften wird Thugga als wenig punisiertes Zentrum der massylischen Kultur angesehen; vgl. QUINN 2013, 209. Dennoch halten es einige Forscher:innen es für eine punische Gründung; vgl. STORM 2001, 122; MANTON 1988, 111f. Das Denkmal stammt aus dem Jahr 138 und erwähnt ebenfalls Massinissas Vater Gaia sowie seinen Großvater Zilalsan, wobei ersterer als König bezeichnet wird, letzterer interessanterweise jedoch als Sufet (siehe RIL 2), weswegen Pilkington ihn als von Karthago eingesetzten (oder zumindest legitimierten) Herrscher bezeichnet, siehe PILKINGTON 2019, 148f. Nach CAMPS 1979, 51 könnte das Amt des Sufeten eine allgemein nordafrikanische Institution sein.

am nördlichen Rand des Tell-Atlas und sei laut Diodor bereits im 4. Jh. v. Chr. eine prächtige Stadt gewesen¹⁰¹. Das Umland ist landwirtschaftlich ertragreich und scheint bereits ab dem 2. Jtsd. v. Chr. besiedelt gewesen zu sein¹⁰², zudem handelt es sich um die einzige Stadt im Inland, bei welcher Zisternen und Bewässerungsanlagen bereits in das 3. Jh. v. Chr. datiert werden können¹⁰³. Die älteste stratigraphische Schicht des urbanen Zentrums stammt ebenfalls aus dem 3. Jh.¹⁰⁴ und aus dem 2. Jh. v. Chr. sind in *opus caementicium* gebaute Strukturen nachweisbar¹⁰⁵, was darauf hindeutet, dass die Stadt unter Massinissa oder seinem Nachfolger Micipsa unter anderem mithilfe römischer Techniken monumentalisiert wurde¹⁰⁶. Ebenfalls sind in dieser noch recht küstennahen und fruchtbaren Gegend Sicca Veneria, Zama Regia, Bulla Regia, Vaga und Mactaris zu nennen. Sicca Veneria galt als bedeutendes Zentrum für den Weizenhandel, dabei könnte es sich jedoch um eine punische Gründung handeln¹⁰⁷. In Zama ist ebenfalls die Kenntnis des *opus caementicium* für das 2. Jh. v. Chr. belegbar¹⁰⁸, zudem befindet sich die Stadt nahe der archäologisch gut erforschten Region um Henchir Ghayadha, wo unterirdische Kornspeicher und importierte kampanische sowie indigene Keramik bereits in das 3. Jh. v. Chr. datiert werden können¹⁰⁹. Die für die Bauern wichtigen Kornmärkte Bulla Regia und Vaga könnten eine Art Übergangsbereich zwischen dem punischen und dem massylischen Herrschaftsgebiet dargestellt haben, da die dortige Kultur stark gemischt und die politische Zugehörigkeit umstritten gewesen zu sein scheint, bis Massinissa sie definitiv in den numidischen Machtbereich eingliederte¹¹⁰. Bulla Regia durchlebte zudem ebenfalls im 2. Jh. v. Chr. eine aus architektonischer Sicht griechisch und römisch geprägte Monumentalisierung¹¹¹. Als am wenigsten ‚punisiert‘ gilt hingegen Maktar¹¹²: Die massiven Befestigungsanlagen aus dem 3. oder 2.

Vgl. zu RIL 2 auch AÏT AMARA 2020, 537-540; KADRA-HADJADJI 2013, 152; MANTON 1988, 112; MAHJOUBI 1984, 210. Zu den weiteren dort gefundenen Inschriften vgl. AÏT AMARA 2015, 570f.; KADRA-HADJADJI 2013, 151f.; QUINN 2013, 179, 195; STORM 2001, 127, 190; COARELLI/THÉBERT 1988, 775, 808; MANTON 1988, 112; MAHJOUBI 1984, 210. Zur überwiegend numidischen Keramik vgl. CHELBI 2008, 233.

¹⁰¹ Siehe Diod. 20,57,4 und vgl. dazu KHANOUSSI/RITTER/VON RUMMEL 2004, 43.

¹⁰² Vgl. NADDARI 2008, 936; KHANOUSSI/RITTER/VON RUMMEL 2004, 46.

¹⁰³ Siehe BAKLOUTI 2010, 189-192, 214.

¹⁰⁴ Siehe KHANOUSSI/RITTER/VON RUMMEL 2004, 46, 51. Der sog. ‚Tempel H‘ könnte jedoch bereits in das 7. Jh. v. Chr. zu datieren sein; siehe PENSABENE 1989, 274.

¹⁰⁵ Siehe ARDELEANU 2015, 583.

¹⁰⁶ Siehe QUINN 2013, 195. Laut KUTTNER 2013, 241 wurden dafür bewusst Architekten aus allen Teilen des Mittelmeerraums eingestellt.

¹⁰⁷ Zum Weizenhandel siehe Sall. Iug. 47,1 und vgl. dazu BERTRANDY 1985, 496. Zur Gründung siehe STORM 2001, 122.

¹⁰⁸ Siehe ARDELEANU 2015, 583.

¹⁰⁹ Vgl. CHELBI 2008, 233; M'CHAREK 2008, 165; FANTAR 2007, 237. Die Toponymie sowie vier libysche Inschriften, die aber nicht datiert werden können, deuten darauf hin, dass auch diese Gegend wenig durch punische Einflüsse geprägt gewesen zu sein scheint; vgl. GHAKI 2008, 187-189; M'CHAREK 2008, 164.

¹¹⁰ Zu Bulla Regia vgl. ARDELEANU 2015, 583; KADRA-HADJADJI 2013, 149; QUINN 2013, 195; STORM 2001, 126; GHARBI 1989, 189; COARELLI/THÉBERT 1988, 816; MAHJOUBI 1984, 208; MOREL 1980, 57. Zu Vaga vgl. PILKINGTON 2019, 147; AÏT AMARA 2015, 572; LANCEL 2014, 46; QUINN 2013, 195; STORM 2001, 122, 142f.; MAHJOUBI 1984, 202; MOREL 1980, 57. Vaga scheint von Massinissa erst 150 v. Chr. wiedererobert worden zu sein; vgl. AÏT AMARA 2015, 572; LANCEL 2014, 46. Zudem erfuhr sie im 2. Jh. v. Chr. eine durch griechische und römische Einflüsse geprägte Monumentalisierung; QUINN 2013, 195. Zu ihrer wirtschaftlichen Funktion vgl. auch Sall. Iug. 24,3 und dazu BERTRANDY 1985, 496.

¹¹¹ Vgl. ARDELEANU 2015, 583; KADRA-HADJADJI 2013, 149; COARELLI/THÉBERT 1988, 816.

¹¹² Dies beruht darauf, dass hier ausschließlich libysche Inschriften aus dem 2. und 1. Jh. v. Chr. gefunden wurden, welche die Regierung durch drei statt zwei Sufeten belegen, was als typisch numidische Regierungsform gilt und in römischer Zeit durch die Einsetzung von *triumviri* statt *duumviri* beibehalten

Jh. v. Chr.¹¹³ schreibt Derudas den Vorfahren des Massinissa zur Verteidigung der Bauern zu: Ihrer Meinung nach förderten bereits sie die Urbanisierung und die Intensivierung der Landwirtschaft¹¹⁴. Ben Abid und Storm vermuten hingegen, dass Maktar sich bis zur Eroberung durch Massinissa unter punischer Kontrolle befand¹¹⁵. Weiter südlich und bereits im Gebirge liegen die Städte Capsa und Theveste. In beiden Fällen handelt es sich um Festungen an strategisch günstigen Stellen, von welchen aus man den Handel mit den (halb-)nomadischen Hirten des östlichen Atlas kontrollieren konnte¹¹⁶. Das Umland von Theveste scheint zudem bereits lange Zeit vor Massinissa landwirtschaftlich genutzt worden zu sein¹¹⁷, wobei der wegen des trockenen Klimas steppenartige Boden durch verschiedene protohistorische Bewässerungssysteme urbar gemacht wurde¹¹⁸. Zuletzt muss die weiter östlich liegende Stadt Cirta genannt werden, welche zuvor möglicherweise die masaesylische Hauptstadt gewesen war¹¹⁹. Sie befindet sich auf einer 200 Meter hohen Klippe – weswegen sie als uneinnehmbare Festung galt¹²⁰ – entlang der Hauptroute zwischen der algerischen Küste und der Steppe sowie dem Aurés-Massiv¹²¹, also in den letzten fruchtbaren Gebieten am nördlichen Rand des algerischen Tell-Atlas¹²². Die aus allen Teilen des Mittelmeerraumes importierte

wurde; siehe CIL VIII 630 = 11827 und vgl. dazu STORM 2001, 125; DERUDAS 1989, 215f. CAMPS 1979, 51 hält dies für eine nicht verallgemeinerbare Ausnahme. Allein die Anwesenheit von Sufeten – unabhängig von ihrer Zahl – deutet PILKINGTON 2019, 142 hingegen als Indikator direkter karthagischer Kontrolle. Gräber und Keramik deuten hingegen auf eine starke kulturelle Abgrenzung von Karthago hin (vgl. BRIDOUX 2008A, 634; CHELBI 2008, 233; DERUDAS 1989, 214), während nach dem Dritten Punischen Krieg die punisch geprägten Funde stark zunehmen, was darauf zurückgeführt wird, dass sich geflohene Punier hier ansiedelten; vgl. BEN ABID 2010, 696; MANTON 1988, 26.

¹¹³ Siehe AÏT AMARA 2015, 576.

¹¹⁴ Siehe DERUDAS 1989, 213f.

¹¹⁵ Nach STORM 2001, 125 wurde sie aufgrund ihres Namens sogar von Karthago gegründet, was BEN ABID 2010, 684 jedoch ablehnt. PILKINGTON 2019, 146f. bezeichnet diese Gegend lediglich grob als Grenzbereich zwischen dem punischen und massylischen Herrschaftsbereich.

¹¹⁶ Siehe STORM 2001, 122; SHERWIN-WHITE 1944, 5. Zum Handel und Austausch zwischen Bauern und Hirten vgl. CHERRY 1998, 17. Eine exakte Grenze ist dabei jedoch nicht feststellbar; vgl. RAHMOUNE 2012, 1197. Karthago versuchte, Theveste wegen ihrer vorteilhaften Lage wohl mehrmals einzunehmen; vgl. LANCEL 2014, 53; STORM 2001, 122. Laut PILKINGTON 2019, 146 befand sich Capsa ebenfalls zeitweise unter direkter punischer Kontrolle.

¹¹⁷ Siehe LANCEL 2014, 22. Die unmittelbar westlich befindliche Region der Kasserine ist bis heute für den Weizenanbau bekannt; vgl. NADDARI 2008, 935; VISMARA 1998, 54. LANCEL 2014, 22 vermutet auch in der Gegend um Capsa erste Formen des Ackerbaus bereits ab dem Neolithikum.

¹¹⁸ Zum einen findet man hier nicht datierbare Spuren unterirdischer *foggaras*, wie sie aus dem Fezzan bekannt sind (vgl. DE ANGELI/FINOCCHI 2008, 2192 und zur Verbreitung und Entwicklung dieser Systeme MATTINGLY 2001, 56; HITCHNER 1989, 402), zum anderen Reste von Stein- und Ziegelmauern, die entlang der Hänge Netze bildeten, welche der Flutwasserbewässerung dienten; siehe STORM 2001, 105, 108; CHERRY 1998, 15; SHAW 1982, 76; CHARLES-PICARD 1962, 45.

¹¹⁹ Vgl. COLTELLONI-TRANNOY 2015, 28; GHAKI 2012, 626; WALSH 1965, 151. Laut anderen Forscher:innen gehörte sie hingegen seit ihrer Gründung zu Massyliern; vgl. CHERRY 1998, 18; MANTON 1988, 22. Unsicher ist sich diesbezüglich LANCEL 2014, 41. Dass diese der Hauptsitz Massinissas und seiner Nachfolger war, geht auf Strab. 17,3,13 zurück; vgl. hierzu CORDOVANA 2015, 935; KHANOUSSE/RITTER/VON RUMMEL 2004, 43; STORM 2001, 59, 136; CAMPS 1979, 48. Hier befindet sich ebenfalls das als königlich bezeichnete Mausoleum ‚es Souma‘, welches jenem von Thugga ähnelt; vgl. LANCEL 2014, 48; FÉVRIER 1982, 335. Cirta wurde wohl im 3. Jh. v. Chr. von Karthago gegründet. Gräber lassen aber vermuten, dass der Ort bereits seit dem 10. Jh. v. Chr. bewohnt war; siehe STORM 2001, 136. Zur frühen Sesshaftigkeit vgl. auch LANCEL 2014, 22. Der karthagischen Gründung widerspricht trotz des Namens dezidiert CAMPS 1979, 48.

¹²⁰ Bereits in der literarischen Tradition; vgl. Strab. 17,3,13 und dazu STORM 2001, 122, 136.

¹²¹ Siehe QUINN 2013, 198.

¹²² Vgl. STORM 2001, 16; MORIZOT 1990, 429. Zur Berechtigung der groben Trennung in fruchtbare Küste und steppenartiges Inland vgl. VISMARA 1989, 42f. Vgl. hierzu Abb. 1 mit Abb. 2.

Keramik ist hier so präsent wie ansonsten nur in den Küstenstädten¹²³, was vermuten lässt, dass die Stadt früh in den karthagischen Seehandel eingebunden worden war¹²⁴. Dabei lässt sich nicht nur ein punischer Einfluss nachweisen¹²⁵: Ab dem 2. Jh. v. Chr. lebten hier sogar Italiker und Griechen¹²⁶. All dies unterstreicht Cirtas wirtschaftliche Relevanz als Knotenpunkt des Handels zwischen dem Meer und dem Inland, weswegen Massinissa die Stadt vermutlich ebenfalls als Verwaltungszentrum nutzte, da auch die nomadischen und halbnomadischen Stämme sie regelmäßig aufsuchten¹²⁷. Daher vermutet Quinn auch hier eine intensive „systematisation and expansion“¹²⁸ durch Massinissa.

Auf dem Atlas sowie auf den Hochebenen des Schotts ist der Befund aufgrund von Datierungsschwierigkeiten weniger eindeutig: Die prä- und protohistorischen größeren Nekropolen (wie beispielsweise diejenigen auf dem Plateau des Nementschas und bei Ichoukane am Aurés) werden von den meisten Forscher:innen als Anzeichen von Sesshaftigkeit angesehen¹²⁹. Als weitere Belege gelten in Gräbern gefundene Keramikgefäße aus dem 4. oder 3. Jh. v. Chr.¹³⁰: Diese weisen kleine Löcher an ihren Rändern auf, welche vermutlich der Befestigung der Gefäße an den Wänden fester Häuser dienten; sie wurden zudem ausschließlich an Orten gefunden, die sich für den Ackerbau eignen¹³¹. Außerdem wird vermutet, dass die bereits erwähnten Pflüge auch

¹²³ Vgl. LANCEL 2014, 47f.; AOUAD TAHAR 2004, 30-32; STORM 2001, 110; BUSSIÈRE 1995, 238-240, 249, 275; BUSSIÈRE 1989, 66f.; BERTRANDY 1985, 488.

¹²⁴ Siehe STORM 2001, 137.

¹²⁵ Vgl. LANCEL 2014, 54; QUINN 2013, 202f.; STORM 2001, 122; CAMPS 1979, 48; WALSH 1965, 152. Den punischen Einfluss bestreitet hingegen FRÉZOULS 1989, 165. Deutlich stärker numidisch geprägt scheint hingegen die in der Nähe liegende Stadt Tiddis gewesen zu sein (vgl. BUSSIÈRE 1998, 41-43; FRÉZOULS 1989, 165), welche spätestens in römischer Zeit ein wichtiges Zentrum für die Weizenproduktion war; siehe PAPI/MARTORELLA 2007, 171, 176. Hier findet sich ebenfalls ein monumentales Mausoleum (siehe COARELLI/THÉBERT 1988, 795) sowie eines der ältesten Schriftzeugnisse des libyschen Alphabets; siehe LANCEL 2014, 56.

¹²⁶ Diese sind durch insg. 700 Stelen und Stelenfragmente nachgewiesen. Dabei treten italische, punische, griechische und thrakische Namen nebeneinander in Inschriften in punischem oder griechischem Alphabet auf, was als hochgradige kulturelle Integration gedeutet wird; siehe BERTRANDY 1985, 488, 494-497. 17 der griechischen Inschriften können in das 2. Jh. v. Chr. datiert werden; siehe AOUAD TAHAR 2004, 38; STORM 2001, 139-141; COARELLI/THÉBERT 1988, 814. Italische *negotiatores* werden für die Zeit Jugurthas auch von Sall. Iug. 21 und 26 erwähnt; vgl. hierzu BERTRANDY 1985, 490. Diese waren vermutlich für den numidischen Export von Weizen nach Rom zuständig; siehe PAPI/MARTORELLA 2007, 171. Da die Italiker in der Schilderung Sallusts Adherbal zur Kapitulation überredeten, vermutet STORM 2001, 140, dass sie tatsächlich einen großen politischen Einfluss auf die städtische Politik hatten. Nach LANCEL 2014, 47f. wurden diese von Massinissa bewusst dort angesiedelt. Viele andere Forscher:innen halten dies jedoch für eine Maßnahme seines Sohnes Micipsa, da dies auch Strabon behauptet; siehe Strab. 17,3,13 und vgl. dazu CORDOVANA 2015, 935; BERTRANDY 1985, 489. KADRA-HADJADJI 2013, 149 deutet dies als Symptom der Hellenisierung und vermutet, dass am Hof in Cirta Griechisch gesprochen wurde. Unabhängig davon gilt die Multikulturalität dieser Stadt als außergewöhnlich; vgl. allg. BERTRANDY 1985.

¹²⁷ Beispielsweise die aus der Sahara stammenden Pharusier und Nigriter; siehe Strab. 17,3,7 und vgl. dazu CASELLA 2006, 225. Zu Cirta als Handelszentrum und Verwaltungssitz vgl. außerdem PAPI/MARTORELLA 2007, 171; STORM 2001, 137.

¹²⁸ QUINN 2013, 195. Derselben Meinung ist LANCEL 2014, 47.

¹²⁹ Vgl. AÏT AMARA 2017, 35; GHAKI 2012, 626; BOUHOUDOU 2006, 357-359; HITCHNER 1989, 402; SMADJA 1983, 688. Lediglich BELTRAMI 1998, 357-359 scheint dies infrage zu stellen. Zu den verschiedenen Bestattungsformen und deren geographischer Verteilung vgl. BOUHOUDOU 2015, 680; LANCEL 2014, 34.

¹³⁰ Es wird jedoch vermutet, dass es solche Gefäße bereits sehr viel früher gegeben hat; vgl. LANCEL 2014, 35, 40. Zur indigenen Keramikproduktion vgl. BRIDOUX 2008A, 634.

¹³¹ Diese wurden an insg. 60 Orten gefunden, welche „sont situées à l’intérieur d’une limite bien connue des géographes et des agronomes, celle de la culture sèche des céréales.“, LANCEL 2014, 35. Auch im

hier verwendet wurden¹³² und dass die vorhandenen unterirdischen Kornspeicher ebenfalls aus dieser Zeit stammen¹³³. Den am weitesten südlich gefundenen archäologischen Hinweis auf Massinissa oder seine Vorfahren stellt das oben behandelte Medracen¹³⁴ nördlich des Aurés-Massivs dar (Abb. 2). Dieses monumentale Mausoleum spiegelt wie kein anderes Gebäude die Präsenz und den Herrschaftsanspruch der massylischen Dynastie über die lokalen Stammesfürsten wider, welche somit in die politischen Strukturen des Königreichs eingegliedert wurden oder zumindest werden sollten¹³⁵. Im Zuge dessen erscheint eine Integration dieser Region in die wirtschaftliche Infrastruktur Numidiens spätestens unter Massinissa den meisten Forscher:innen naheliegend¹³⁶, weswegen ihm die Gründung vieler Dörfer „als rudimentäre Vorstufe der Urbanisierung“¹³⁷ und die Verteilung von Bauern auf das Umland zugeschrieben werden¹³⁸. Die ältesten Spuren protourbaner Besiedlung sind jedoch archäologisch nur punktuell nachweisbar¹³⁹ und nicht präzise datierbar, weswegen sie ebenfalls deutlich älter sein könnten¹⁴⁰. Die ersten Städtegründungen stammen zwar aus römischer Zeit, dies schließt jedoch die Anwesenheit präexistierender Siedlungen nicht aus, was im Falle von Lamasba durch die Toponymie begründet wird¹⁴¹. Somit könnten auch die römischen

marokkanischen Teil Masaesyliens befinden sich die meisten prä- und protohistorischen Nekropolen in Gegenden, welche später intensiv besiedelt und bebaut wurden und wo bereits sehr frühe indigene Keramik gefunden wurde; siehe BOUHOUDOU 2006, 359, 378f. Zur Keramikproduktion als Indikator der Sesshaftigkeit vgl. BELTRAMI 2010, 129.

¹³² Vgl. LANCEL 2014, 40; BONA 2006, 208f., 214; CAMPS 1986, 177f.

¹³³ Vgl. FANTAR 2007, 233f.; PAPI/MARTEORELLA 2007, 184; LAWLESS 1972, 451f. Diese Gräben zur Kornlagerung werden ebenfalls literarisch erwähnt; siehe Plin. Nat. Hist. 18,306 und vgl. dazu FANTAR 2007, 232.

¹³⁴ Siehe hierzu sehr ausführlich insb. QUINN 2013; COARELLI/THÉBERT 1988. Vgl. außerdem LANCEL 2014, 45; CHERRY 1998, 12; MAHJOUBI 1984, 209. Für LANCEL 2014, 45 ist dessen Lage so weit im Inland schwer erklärbar.

¹³⁵ Siehe QUINN 2013, 210; STORM 2001, 103. Letztere vermutet auch, dass Massinissa während seiner ganzen Herrschaftszeit Probleme mit den rebellierenden Stammesfürsten hatte, da das Nomadentum in der „Natur der Berber“ liege; STORM 2001, 102. Vgl. auch STORM 2001, 60. Wie die meisten monumentalen Grabbauten befindet es sich in der Mitte einer Nekropole und sollte sich durch seine Größe von den anderen Gräbern abheben; vgl. QUINN 2013, 200; COARELLI/THÉBERT 1988, 805; MAHJOUBI 1984, 209-211.

¹³⁶ STORM schreibt diese Integration mit einer nicht nachvollziehbaren Sicherheit Massinissa zu; vgl. STORM 2001, 101-104. BAKLOUTI 2010, 214 schreibt sie hingegen allgemein der massylischen Dynastie zu.

¹³⁷ STORM 2001, 101. Bereits Strabon berichtet von Dörfern im Inland; vgl. Strab. 17,3,10-11 und dazu STORM 2001, 106. Zu Bauerndörfern als Vorstufe der Urbanisierung und als Konsequenz der Landwirtschaft vgl. LO CASCIO 2009, 87f.; MATTINGLY 2009, 165.

¹³⁸ Vgl. STORM 2001, 101-104; CHARLES-PICARD 1962, 52.

¹³⁹ Derartige Strukturen werden bei der Überbauung meistens vollkommen zerstört; vgl. PAPI/MARTEORELLA 2007, 174; STORM 2001, 107; VISMARA 1998, 51; MORIZOT 1990, 429; LAWLESS 1972, 490; SHERWIN-WHITE 1944, 9.

¹⁴⁰ Vgl. MORIZOT 1998, 295f.; MORIZOT 1990, 435; CAMPS 1986, 178; LAWLESS 1972, 463. Erst die Funde aus römischer Zeit können präzise datiert werden und stammen aus dem 2. und 3. Jh. n. Chr.; siehe MORIZOT 1990, 442. In römischer Zeit wurden hier insb. Olivenbäume angebaut (siehe LEVEAU 2005, 83-85; MORIZOT 1993), welche vermutlich den zuvor vorhandenen Weizenanbau verdrängten; siehe ROUVILLOIS-BRIGOL 1986, 47. Für eine Übersicht über die erforschten Produktionszentren am Aurés siehe ausführlich MORIZOT 1998; MORIZOT 1993; MORIZOT 1990.

¹⁴¹ Siehe CHERRY 1998, 21. Bei Lamasba wurde eine Inschrift aus der Zeit Elagabals gefunden, deren Inhalt die Verteilung des Wassers unter der Bevölkerung anspricht; hierbei wird vermutet, dass die hierbei geschilderten juristischen Verhältnisse ebenfalls auf präromische Bräuche zurückgingen; vgl. CIL VIII 4440 und dazu VISMARA 1998, 53; SHAW 1982, 61. Die Römer ließen in Nordafrika allgemein die lokalen hierarchischen Strukturen und die damit zusammenhängenden juristischen Verhältnisse vermutlich mehr oder weniger intakt; vgl. ZANOVELLO 1998, 380; HITCHNER 1989, 412; VISMARA 1989, 45; VERA 1988, 967; SHAW 1982, 93. Zu Thamugadi siehe LE GLAY 1990, 71. Zu Lambaesis siehe

Bewässerungssysteme lediglich Verbesserungen deutlich älterer Zisternen, Flutwassermauern und *foggaras* sein¹⁴².

Da es sich bei der Entwicklung der Landwirtschaft und der Sesshaftwerdung in diesen Regionen somit um sehr langwierige und graduelle Prozesse zu handeln scheint¹⁴³, welche von den politischen Verhältnissen vermutlich nur marginal beeinflusst wurden, kann Massinissa – entgegen der Meinung einiger Forscher:innen¹⁴⁴ – kein klares und dezidiertes Programm zugeschrieben werden. Zudem belegen die in römischer Zeit immer noch vorhandenen nomadischen oder halbnomadischen Stämme¹⁴⁵, dass diese zu keinem vorherigen Zeitpunkt gänzlich sesshaft wurden¹⁴⁶. Zusätzlich sei nochmals daran erinnert, dass Städte, Bauerndörfer und halbnomadische Hirten nicht als sich gegenseitig ausschließende, sondern als „activités complémentaires“¹⁴⁷ der numidischen Wirtschaft und Gesellschaft gesehen werden müssen. Diese sozio-ökonomische Komplementarität verschiedener Stämme und Bevölkerungsgruppen galt es im erstmals unter einem Herrscher vereinten Numidien zu konsolidieren. Somit scheint es eher unwahrscheinlich, dass Massinissa eine forcierende Sedentarisierungspolitik verfolgte¹⁴⁸, welche die bestehenden Verhältnisse weitgehend erschüttert hätte. Es kann eher davon ausgegangen werden, dass die präexistenten Handelsnetzwerke durch die neue politische Einheit zugunsten der ‚gesamtnumidischen‘ Wirtschaft zusammengeführt, intensiviert und ausgebaut wurden.

PAPI/MARTORELLA 2007, 174. Auch Thamugadi und Lambaesis könnten über- bzw. ausgebaute numidische Siedlungen sein; vgl. DE ANGELI/FINOCCHI 2008, 2191; LIVERANI 2006, 1011; CHERRY 1998, 15-22; VISMARA 1998, 55. Andere Forscher:innen sind hingegen der Meinung, dass das Aurès-Massiv zur Zeit Massinissas noch von den Gaetulern bewohnt wurde und die Landwirtschaft erst im Zuge der Romanisierung eingeführt wurde; siehe MORIZOT 1990, 435f.; SHERWIN-WHITE 1944, 8.

¹⁴² Vgl. DE ANGELI/FINOCCHI 2008, 2184-2190; LIVERANI 2006, 1011; STORM 2001, 105-107; CHERRY 1998, 15-17; VISMARA 1998, 55; VERA 1988, 967; ROUVILLOIS-BRIGOL 1986, 47; SHAW 1982, 93; LAWLESS 1972, 457-460. Diesen theoretischen Ansatz einer Verbesserung durch die Römer bezeichnet MILANESE 2010, 66 als problematisch; anders HITCHNER 1989, 402. Die römischen Bewässerungsanlagen sind erst in das 2.-3. Jh. n. Chr. datierbar; siehe MORIZOT 1990, 442. Plinius lobt die indigenen Methoden zur Bewässerung, bezieht sich dabei jedoch auf die Küstenregionen; siehe Plin. Nat. Hist. 18,188-189 und dazu ZANOVELLO 1998. Auch die römischen unterirdischen Kornspeicher könnten auf numidischen Aufbewahrungsgräben basieren; siehe PAPI/MARTORELLA 2007, 184; LAWLESS 1972, 452. Zur Verbreitung solcher Techniken durch die massylischen Könige vgl. BAKLOUTI 2010, 212.

¹⁴³ Siehe SMADJA 1983, 694.

¹⁴⁴ Vgl. CORDOVANA 2015, 935; KADRA-HADJADJI 2013, 162; LEVEAU 2005, 86; STORM 2001, 201-208; WALSH 1965, 154; CHARLES-PICARD 1962, 45.

¹⁴⁵ Vgl. CORDOVANA 2015, 936; CORDOVANA 2012, 493; MARCONE 1991, 112; CHARLES-PICARD 1962, 30. Dabei gab es vermutlich des Öfteren Konflikte; vgl. RAHMOUNE 2012, 1190; MARCONE 1991, 108-112; CHARLES-PICARD 1962, 30; SHERWIN-WHITE 1944, 8f. Die Anwesenheit solcher Stämme ist für die hadrianische Zeit epigraphisch belegt; vgl. ILS 5916 und vgl. dazu MARCONE 1991, 111f. Eine weitere Inschrift aus dem 2. Jh. n. Chr. ist nicht genauer datierbar, vgl. AE 1951, 226 und dazu MORIZOT 1990, 439. Als literarische Quellen dienen Strab. 17,3,12 (vgl. dazu RAHMOUNE 2012, 1190) und Sall. Iug. 17-19 (vgl. dazu MORSTEIN-MARX 2001, 185f.).

¹⁴⁶ Zur Sedentarisierung unter Massinissa vgl. erneut allgemein AÏT AMARA 2017.

¹⁴⁷ SMADJA 1983, 689. Auch CORDOVANA 2015, 931 spricht von der „coesistenza tra culture molteplici nel binomio di pari importanza tra città e confederazioni di tribù“. Vgl. dazu auch CORDOVANA 2012, 493; WHITTAKER 2009, 194; VISMARA 1998, 52. Für die noch durchaus ähnlichen Verhältnisse in römischer Zeit vgl. diesbezüglich RAHMOUNE 2012, 1198; MATTINGLY 2001, 49f.

¹⁴⁸ Storm nimmt eine solche Politik nicht nur als sicher an, sondern Massinissa war ihrer Meinung nach mit dieser sogar „zweifellos“ erfolgreich, STORM 2001, 103. Vgl. auch STORM 2001, 209.

Schlussbetrachtungen

Abschließend kann zunächst festgehalten werden, dass die in einigen literarischen Quellen hervorgehobene ‚zivilisierende‘ Einführung der Landwirtschaft und der Sesshaftigkeit stark überzeichnet ist, da sie bereits von anderen antiken Autoren widerlegt wird¹⁴⁹. Das Wohlwollen der Griechen und Römer gegenüber Massinissa war vielmehr politisch begründet¹⁵⁰ und kann durch die guten Beziehungen zu Rom und zum hellenistischen Osten erklärt werden. Dabei sind folgende Aspekte von besonderer Relevanz: a) Nach dem Zweiten Punischen Krieg agierte das zuvor im Schatten Karthagos stehende Numidien als neuer Akteur im politischen und wirtschaftlichen Geschehen des Mittelmeerraums; b) Massinissa selbst stellte durch seine kultivierte und hellenistische Selbstdarstellung einen Kontrast zu dem im griechisch-römischen Raum verbreiteten Numiderstereotyp dar¹⁵¹; c) er exportierte große Mengen an Korn und erwies sich als zuverlässiger Verbündeter und Handelspartner. Daraus ergab sich das Bild eines Kulturheroen mehr oder weniger von selbst.

Ziel dieser Studie war es zu untersuchen, inwiefern Massinissas politisches Programm die Intensivierung des Ackerbaus und die Integration nomadischer Stämme in sein Reich vorsah und welche Errungenschaften der König dabei erreicht haben könnte. Unter den Forscher:innen schreibt ihm dabei selbst die kritischste Autorin, Ouiza Aït Amara, eine großangelegte Agrarpolitik zu, was letztlich immer noch von der panegyrischen Optik der literarischen Quellen geprägt ist¹⁵².

Die Kornproduktion und somit der Getreideexport scheinen vielmehr durch die primär auf die Küstenstädte und fruchtbaren Regionen ausgerichtete territoriale Expansion gefördert worden zu sein. Was die Urbanisierung angeht, so ist diese während seiner Herrschaftszeit wenn überhaupt, dann nur als Monumentalisierung bereits existierender Städte wie Thugga nachweisbar, nicht als Ausbau kleinerer, protourbaner Zentren. In Bezug auf die Protourbanisierung und Einführung der Landwirtschaft im Süden Numidiens kann hingegen gesagt werden, dass der Atlas und die Hochebenen vermutlich bereits seit der Frühgeschichte, spätestens aber ab dem 3. Jh. v. Chr., teilweise sesshaft besiedelt waren und das Nomadentum zugleich auch bis in römische Zeit noch verbreitet war, da Landwirtschaft und Viehzucht gleichermaßen verbreitet waren und als komplementär anzusehen sind.

Da es Massinissa gelang, ein bis dahin im Schatten Karthago stehendes Königreich als neuen bedeutenden Akteur im Mittelmeerraum zu etablieren, kann bei ihm durchaus von einem politischen Programm ausgegangen werden, welches darauf abzielte, die soziopolitischen Strukturen zu zentralisieren, so viele Regionen und Völker wie möglich seiner Macht zu unterwerfen und die Kornproduktion für den

¹⁴⁹ Am bedeutendsten ist aufgrund seiner Lebenszeit hier Herodot, da dieser die Landwirtschaft bereits für das 5. Jh. v. Chr. erwähnt, vgl. Hdt. 4,169-191. Die genannten späteren Autoren belegen hingegen, dass dieser Prozess auch nach der Zeit des Massinissa noch nicht abgeschlossen war und zeigen zudem, dass die Numider immer noch als unzivilisiertes und nomadisches Volk angesehen wurden; vgl. erneut Strab. 17,3,10-15; Sall. Iug. 17-19.

¹⁵⁰ Siehe AÏT AMARA 2017, 27; MANGANARO 2004, 1182; WALSH 1965, 151.

¹⁵¹ Dieses wurden laut CAMPS 1979, 43 erst dank Massinissa zum ersten Mal teilweise revidiert.

¹⁵² Siehe AÏT AMARA 2017, 23. In der übrigen Forschung ist dies – trotz der Distanzierung zu den literarischen Quellen – noch präsenter; vgl. erneut: KADRA-HADJADJI 2013, 162; QUINN 2013, 193; CORDOVANA 2012, 474; LIVERANI 2006, 1042; MEIBNER 2006; LEVEAU 2005, 86; KHANOUSSI/RITTER/VON RUMMEL 2004, 150; STORM 2001, 103, 201-209; DERUDAS 1989, 214; CHARLES-PICARD 1962, 45. Oftmals wird dieser Fortschritt zudem noch mit dem ohnehin problematischen Konzept der Punisierung in Verbindung gebracht: „Massinissa’s contribution was not so much innovation as the extension of the agriculture developed by the Carthaginians.“, WALSH 1965, 154. Für ähnliche Meinungen vgl.: MEIBNER 2006; STORM 2001, 112, 125, 189; CAMPS 1979, 53; HOFFMANN 1960, 329.

Mittelmeerhandel zu fördern. Dennoch lassen sich hieraus nicht zwingend eine schlagartige Intensivierung der Landwirtschaft sowie eine erzwungene Verbreitung der Sesshaftigkeit erschließen. Durch die Niederlage Karthagos und die Gunst Roms gab es in Numidien keine größeren Bedrohungen mehr, was in erster Linie für inneren Frieden sorgte. Dadurch konsolidierten sich die bereits existierenden Strukturen, in welchen Ackerbau, Viehzucht und Handel koexistierten und für das wirtschaftliche und vermutlich auch soziale Gleichgewicht notwendig waren, möglicherweise auch ohne einen aktiven Beitrag ‚von oben‘. Es ist plausibel, dass die verschiedenen Stämme und Stammesföderationen ihre bisherigen Tätigkeiten weiterhin mehr oder weniger wie gewohnt praktizierten, mit dem Unterschied, dass sie nun alle derselben Autorität unterstellt waren, wodurch der Binnenmarkt größer und strukturierter wurde, was zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und zu einer leichten Beschleunigung der makrohistorischen Prozesse der Verbreitung des Ackerbaus und der (Proto-)Urbanisierung geführt haben könnte. Selbst in diesem Fall kann jedoch nicht mit Sicherheit behauptet werden, dass dies die Folge einer aktiven Politik war. Eine solche ist zwar nicht auszuschließen, doch ebenso könnte sich Massinissa für die Gebiete und Stämme des Inlandes nur marginal interessiert haben. Dass ihm in der Forschung immer noch eine wichtige ‚zivilisatorische‘ Rolle zugeschrieben wird, zeigt, dass das von Polybios geprägte Bild des Kulturheroen noch nicht gänzlich überwunden worden ist.

Abbildungen

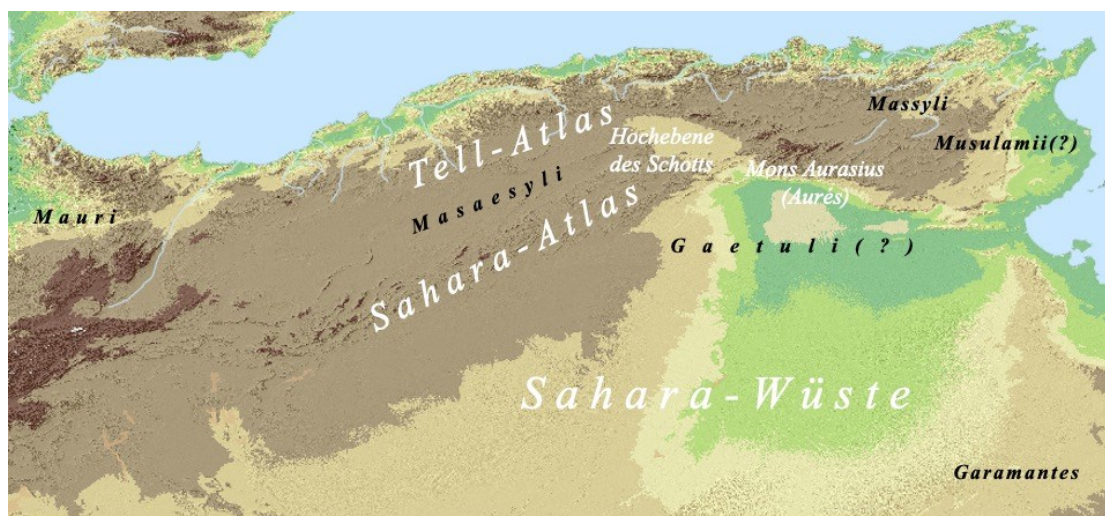


Abb. 1: Geographie und Völker Nordwestafrikas.

Diese Karte wurde mit Hilfe der Antiquity-à-la-Carte Software des Ancient World Mapping Centres (UNC Chapel Hill) erstellt. Die Eintragung der Namen wurde nachträglich durch den Verfasser vorgenommen.



Abb. 2: Wichtige Städte Numidiens.

Diese Karte wurde mit Hilfe der Antiquity-à-la-Carte Software des Ancient World Mapping Centres (UNC Chapel Hill) erstellt, wobei die Positionen der Städte durch ihre Koordinaten laut Google Maps ermittelt wurden. Die Eintragung der Namen wurde nachträglich durch den Verfasser vorgenommen.

Siglen

AE = L'Année épigraphique.

CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum.

ID = Inscriptiones Deli.

IG = Inscriptiones Graecae.

ILA = Inscriptions Latines d'Afrique.

ILS = Inscriptiones Latinae Selectae.

RIL = Recueil des inscriptions libyques.

Literatur

AÏT AMARA 2015 = Aït Amara, Ouiza: La Numidie et sa population jusqu'au règne de Juba I: historiographie. In: *Africa romana* 20,1 (2015). S. 569-580.

AÏT AMARA 2017 = Aït Amara, Ouiza: Massinissa et la sédentarisation du peuple numide. In: Mrabet, Abdellatif (Hrsg.): *Vie et genres de vie au Maghreb. Antiquité et Moyen Age. Actes du quatrième colloque international. Sousse, 04, 05 et 06 mai 2017. Sousse 2017.* S. 23-42.

AÏT AMARA 2020 = Aït Amara, Ouiza: L'épigraphie libyque et son apport à la connaissance de la société numide. In: Aounallah, Samir/Mastino, Attilio (Hrsg.): *L'epigrafia del nord Africa. Novità, riletture, nuove sintesi. (= Epigrafia e Antichità 45).* Faenza 2020. S. 537-557.

ALEXANDROPOULOS 2002 = Alexandropoulos, Jacques: L'usage du grec en Afrique du Nord, d'après les documents monétaires (IIIe s. av. J.-C. – Ier s. ap. J.-C.). In: *AntAfr* 38-39 (2002). S. 289-296.

- ALEXANDROPOULOS 2007 = Alexandropoulos, Jacques: Les monnaies de l'Afrique Antique. 400 av. J.-C. – 40 ap. J.-C. Toulouse 2007.
- ALMAGOR 2005 = Almagor, Eran: Who is a barbarian? The barbarians in the ethnological and cultural taxonomies of Strabo. In: Dueck, Daniela/Lindsay, Hugh/Pothecary, Sarah (Hrsg.): Strabo's cultural geography. The Making of a *Kolossourgia*. Cambridge 2005. S. 42-55.
- AOUAD TAHAR 2004 = Aouad Tahar, Mohamed: L'hellénisme dans le royaume numide au IIe siècle av. J.-C. In: *AntAfr* 40-41 (2004). S. 29-41.
- ARDELEANU 2015 = Ardeleanu, Stefan: Au-delà du couple "continuités et ruptures": Problèmes de périodisation en Numidie entre le IIe s. av. J.-C. et la fin du Ier s. ap. J.-C. In: *Africa romana* 20,1 (2015). S. 581-590.
- BAKLOUTI 2010 = Baklouti, Habib: Hydraulique préromaine en Tunisie antique. Diffusion des techniques de construction des citernes puniques en pays numide: à Dougga (Thugga) et à Kalaat Bezzaz. In: *Africa romana* 18,1 (2010). S. 183-214.
- BELLOMO 2013 = Bellomo, Michele: Le trattative di pace del 203-201 a.C.: Scipione e il senato. In: *CCG* 24 (2013). S. 37-62.
- BELTRAMI 1998 = Beltrami, Vanni: Il contatto uomo-animale nell'arte rupestre sahariana: ipotesi interpretative. In: *Africa romana* 12,1 (1998). S. 321-324.
- BELTRAMI 2010 = Beltrami, Vanni: L'artigianato delle popolazioni protoberbere dell'Africa nord-occidentale. In: *Africa romana* 18,1 (2010). S. 121-132.
- BELTRAMI 2012 = Beltrami, Vanni: L'identità degli Etiopi Trogloditi e i confini meridionali del territorio dei Garamanti. In: *Africa romana* 19,1 (2012). S. 471-474.
- BEN ABID 2010 = Ben Abid, Lamia: Le paysage religieux de Maktar à l'époque préromaine: l'aire sacrée de Baal Hammon. In: *RHR* 227,4 (2010). S. 683-701.
- BERTRANDY 1985 = Bertrand, François: La communauté gréco-latine de Cirta (Constantine), capitale du royaume de Numidie, pendant le IIe siècle et la première moitié du Ier siècle avant J.-C. In: *Latomus* 44, 3 (1985). S. 488-502.
- BONA 2006 = Bona, Isabella: Popolazioni dell'Africa nord-occidentale nella tradizione letteraria greco-latina. In: *Africa romana* 16,1 (2006). S. 197-214.
- BONA 2010 = Bona, Isabella: L'irrigazione a *Tacape*: singolare *exemplum* di abilità tecnica produttiva. In: *Africa romana* 18,2 (2010). S. 863-869.
- BONDÌ 2006 = Bondi, Sandro Filippo: Mobilità delle genti nel Mediterraneo fenicio e punico: qualche riflessione. In: *Africa romana* 16,1 (2006). S. 175-183.
- BONIFAY ET AL. 2002 = Bonifay, Michel et al.: Le littoral de la Tunisie, étude géoarchéologique et historique (1987-1997). La céramique. In: *AntAfr* 38-39 (2002). S. 125-202.
- BORCA 2004 = Borca, Federico: La percezione del deserto nelle testimonianze letterarie dei Romani. In: *Africa romana* 15,1 (2004). S. 199-210.

- BOUHOUDOU 2006 = Boudouhou, Nouzha: L'histoire des populations à travers les découvertes archéologiques dans le Maroc oriental de la protohistoire à la fin de l'Antiquité. In: *Africa romana* 16,1 (2006). S. 355-381.
- BOUHOUDOU 2015 = Boudouhou, Nouza: Témoignages littéraires et archéologiques de circulations aux confins des Maurétanies aux époques préromaine et romaine. In: *Africa romana* 20,1 (2015). S. 675-702.
- BRIDOUX 2008A = Bridoux, Virginie: Les «imitations» de céramiques à vernis noir en Numidie et en Maurétanie (IIIe-Ier siècles av. J.-C.): état des recherches. In: *Africa romana* 17,1 (2008). S. 609-636.
- BRIDOUX 2008B = Bridoux, Virginie: Les établissements de Maurétanie et de Numidie entre 201 et 33 av. J.-C. Synthèse des connaissances. In: *MEFRA* 120,2 (2008). S. 369-426.
- BUSSIÈRE 1989 = Bussière, Jean: Les lamps phéniciopuniques d'Algérie. In: *AntAfr* 25 (1989). S. 41-68.
- BUSSIÈRE 1995 = Bussière, Jean: Lampes d'Algérie II. Lampes grecques, hellénistiques et tardo-republicaines. In: *AntAfr* 31 (1995). S. 231-276.
- BUSSIÈRE 1998 = Bussière, Jean: Quatre sépultures berbères protohistoriques de la nécropole orientale de Tiddis (Algérie). In: *AntAfr* 34 (1998). S. 31-43.
- CAMPS 1974 = Camps, Gabriel: Nouvelles observations sur l'architecture et l'âge du Medracen, mausolée royal de Numidie. In: *CRAI* 74 (1973). S. 470-516.
- CAMPS 1979 = Camps, Gabriel: Les Numides et la civilisation punique. In: *AntAfr* 14 (1979). S. 43-53.
- CAMPS 1986 = Camps, Gabriel: L'araire berbère. In: [Commission d'Histoire et d'Archéologie d'Afrique du Nord (Hrsg.)]: *Histoire et Archéologie de l'Afrique du Nord. Actes du IIIe Colloque International réuni dans le cadre du 100e Congrès national des Sociétés savantes (Montpellier, 1-5 avril 1985)*. Paris 1986. S. 177-182.
- CAMPUS 2006 = Campus, Alessandro: Circolazione di modelli e di artigiani in età punica. In: *Africa romana* 16,1 (2006). S. 185-196.
- CASELLA 2004 = Casella, Marilena: Complessità antropologica della nozione di confine. In: *Africa romana* 15,1 (2004). S. 211-238.
- CASELLA 2006 = Casella, Marilena: Contatti di popoli ed etnogenesi delle tribù nomadi sahariane. In: *Africa romana* 16,1 (2006). S. 215-231.
- CHAKER 2002 = Chaker, Salem: Variétés des usages libyques: variations chronologiques, géographiques et sociales. In: *AntAfr* 38-39 (2002). S. 267-273.
- CHARLES-PICARD 1962 = Charles-Picard, Gilbert: Nordafrika und die Römer. Stuttgart 1962. [Französische Erstausgabe: Charles-Picard, Gilbert: *La Civilisation de l'Afrique Romaine*. Paris 1959.]
- CHELBI 2008 = Chelbi, Fethi: Céramique à vernis noir de Henchir Ghayadha: Remarques sur les productions africaines à vernis noir. In: *AntAfr* 44 (2008). S. 229-240.

- CHELBI/PASKOFF/TROUSSET 1995 = Chelbi, Fethi/Paskoff, Roland/Trousset, Pol: La baie d'Utique et son évolution depuis l'Antiquité: une réévaluation géoarchéologique. In: *AntAfr* 31 (1995). S. 7-51.
- CHERRY 1998 = Cherry, David: *Frontier and Society in Roman North Africa*. Oxford 1998.
- CIOTOLA 2002 = Ciotola, Alberto: I rifornimenti di ceramica da cucina africana nella regione di Roma tra III secolo a. C. e VII d. C.: un'analisi diacronica. In: *Africa romana* 14,2 (2002). S. 1571-1584.
- COARELLI/THÉBERT 1988 = Coarelli, Filippo/Thébert, Yvon: Architecture funéraire et pouvoir: réflexions sur l'hellénisme numide. In: *MEFRA* 100 (1988). S. 761-818.
- COLTELLONI-TRANNOY 2011 = Coltelloni-Trannoy, Michèle: Guerre et circulation des savoirs: le cas des armées numides. In: Couvenhes, Jean-Christophe/Crouzet, Sandrine/Péré-Noguès, Sandra (Hrsg.): *Pratiques et identités culturelles des armées hellénistiques du monde méditerranéen. Hellenistic Warfare 3.* (= *Scripta Antiqua* 38). Bordeaux 2011. S. 307-335.
- COLTELLONI-TRANNOY 2015 = Coltelloni-Trannoy, Michèle: Les cérémonies du culte royale dans l'Afrique antique. In: Mehdi, Jerad (Hrsg.): *Le cérémonial dans les sphères politiques et religieuses à travers les âges: Actes du colloque international organisé à la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Sousse les 19-21 novembre 2015*. Tunis 2017. S. 23-41.
- CORDOVANA 2012 = Cordovana, Orietta Dora: Historical Ecosystems, Roman Frontier and Economic Hinterlands in North Africa. In: *Historia* 61,4 (2012). S. 458-494.
- CORDOVANA 2015 = Cordovana, Orietta Dora: Note su alcune dinamiche di relazioni culturali in Africa romana. In: *Africa romana* 20,2 (2015). S. 931-945.
- DE ANGELI/FINOCCHI 2008 = De Angeli, Stefano/Finocchi, Stefano: Sviluppi romani in Algeria e Tunisia del sistema idrico delle *foggaras*. In: *Africa romana* 17,3 (2008). S. 2179-2196.
- DERUDAS 1989 = Derudas, Pina Maria: Osservazioni sull'impianto urbanistico di *Mactaris* numido punica: la *platea vetus*. In: *Africa romana* 7,1 (1989). S. 213-222.
- DOREY 1961 = Dorey, T. A.: Masinissa, Syphax and Sophoniba. In: *The Proceedings of the African Classical Association* 4 (1961). S. 1-3.
- FANTAR 1998 = Fantar, M'hamed: De l'agriculture à Carthage. In: *Africa romana* 12,1 (1998). S. 113-121.
- FANTAR 2007 = Fantar, Mounir: Silos et entrepôts en Afrique préromaine. Des témoignages historiographiques et archéologiques. In: *AntAfr* 43 (2007). S. 231-238.
- FENTRESS 1979 = Fentress, Elisabeth: *Numidia and the Roman Army. Social, Military and Economic Aspects of the Frontier Zone.* (= *BAR International Series* 53). Oxford 1979.
- FENTRESS 1982 = Fentress, Elisabeth: Tribe and faction: the case of the Gaetuli. In: *MEFRA* 94 (1982). S. 325-334.

- FERCHIOU 1987 = Ferchiou, Naïdé: Le paysage funéraire pré-romain dans deux régions céréalières de Tunisie antique (Fahs-bou Arada et Tebourba-Mateur): Les tombeaux monumentaux. In: *AntAfr* 23 (1987). S. 13-69.
- FERCHIOU 1994 = Ferchiou, Naïdé: Le paysage protohistorique et pré-impérial à l'est et au sud de Zaghuan (Tunisie). In: *AntAfr* 30 (1994). S. 7-55.
- FÉVRIER 1982 = Février, Paul-Albert.: Urbanisation et urbanisme de l'Afrique romaine. In: Temporini, Hildegard (Hrsg.): ANRW II, Bd. 10,2: Provinzen und Randvölker. Afrika mit Ägypten. Berlin/New York 1982. S. 321-396.
- FRÉZOULS 1989 = Frézouls, Edmond: Les survivances indigènes dans l'onomastique africaine. In: *Africa romana* 7,1 (1989). S. 161-166.
- GHAKI 2008 = Ghaki, Mansour: Inscriptions libyques de Henchir Ghayadha. In: *AntAfr* 44 (2008). S. 187-189.
- GHAKI 2012 = Ghaki, Mansour: Les cités et les royaumes numide et maure. In: Del Vais, Carla (Hrsg.): *Epi Oinopa Ponton. Studi sul Mediterraneo antico in ricordo di Giovanni Tore*. Oristano 2012, 625-632.
- GHARBI 1989 = Gharbi, Maya: Les fortifications préromaines de Tunisie: le cas de Kelibia, In: *Africa romana* 7,1 (1989). S. 187-198.
- GOZALBES 1978 = Gozalbes, Enrique: Kitzan, poblado punico-mauritano en las inmediaciones de Tetuán (Marruecos). In: *AntAfr* 12 (1978). S. 15-19.
- GOZALBES 1991 = Gozalbes, Enrique: La imagen de los mauri en Roma (siglos III-II a.d. C.). In: *Latomus* 50,1 (1991). S. 38-55.
- GSELL 1927 = Gsell, Stéphane: Histoire ancienne de l'Afrique du Nord. Tome V: Les royaumes indigènes. Organisation sociale, politique et économie. Paris 1927.
- GÜNTHER 2010 = Günther, Linda-Marie: Überlegungen zum Handwerk und Kunsthandwerk in der Metropole Karthago. In: *Africa romana* 18,1 (2010). S. 175-182.
- HILALI 2015 = Hilali, Arbia: Les réalités régionales du limes africain: le Sud de la Tunisie. In: *Africa romana*, 20,1 (2015). S. 529-538.
- HITCHNER 1989 = Hitchner, Robert B.: The Organisation of Rural Settlement in the *Cillium-Thelepte* Region (Kasserine, Central Tunisia). In: *Africa romana* 6 (1989). S. 387-402.
- HOFFMANN 1960 = Hoffmann, Wilhelm: Die römische Politik des 2. Jahrhunderts und das Ende Karthagos. In: *Historia* 9,3 (1960). S. 309-344.
- HOYOS 2021 = Hoyos, Dexter: Carthage. A Biography. (= Cities of the Ancient World). London/New York 2021.
- HUSS 1989 = Huss, Werner: Die Westmassylischen Könige. In: *AncSoc* 20 (1989). S. 209-220.
- HUSS 1990 = Huss, Werner: Die Datierung nach numidischen Königsjahren. In: *AntAfr* 26 (1990). S. 39-42.
- KADRA-HADJADJI 2013 = Kadra-Hadjadji, Houaria: Massinissa le Grand Africain. Paris 2013.

- KHANOUSI/RITTER/VON RUMMEL 2004 = Khanoussi, Mustapha/Ritter, Stefan/von Rummel, Philipp: The German-Tunisian project at Dougga: First results of the excavations south of the Maison du Trifolium. In: *AntAfr* 40-41 (2004). S. 43-66.
- KUTTNER 2013 = Kuttner, Ann Linn: Representing Hellenistic Numidia, in Africa and at Rome. In: Prag, Jonathan/Quinn, Josephine (Hrsg.): *The Hellenistic West. Rethinking the ancient Mediterranean*. Cambridge 2013. S. 216-272.
- LANCEL 2014 = Lancel, Serge: *L'Algérie antique. De Massinissa à saint Augustin*. Paris 2014. [Erstausgabe 2003].
- LAPORTE 2012 = Laporte, Jean-Pierre: Massinissa et Ptolémée VIII Évergète II. Ou: "De la gastronomie à la politique internationale". In: Guédon, Stéphanie (Hrsg.): *Entre Afrique et Égypte: Relations et échanges entre les espaces au sud de la Méditerranée à l'époque romaine*. (= *Scripta Antiqua* 49). Bordeaux 2012. S. 213-219.
- LASSÈRE 2015 = Lassère, Jean-Marie: *Africa, quasi Roma (256 av. J.-C. – 711 ap. J.-C.)*. (= *Études d'antiquités africaines*). Paris 2015.
- LAWLESS 1972 = Lawless, Richard I.: L'évolution du peuplement, de l'habitat et des paysages agraires du Maghreb. In: *Annales de Géographie* 81, Nr. 446 (1972). S. 451-464.
- LE BOHEC 1996 = Le Bohec, Yann: *Historie militaire des Guerres Puniqes*. Paris 1996.
- LE GLAY 1990 = Le Glay, Marcel: Un centre de syncrétisme en Afrique: *Thamugadi* de Numidie. In: *Africa romana* 8,1 (1990). S. 67-78.
- LEVEAU 2005 = Leveau, Philippe: À propos de Thuile et du vin en Afrique romaine ou pourquoi <<déromaniser>> l'archéologie des campagnes d'Afrique. In: *Pallas* 68 (2005). S. 77-89.
- LIVERANI 2006 = Liverani, Mario: Imperialismo, colonizzazione e progresso tecnico: Il caso del Sahara libico in età romana. In: *StudStor* 47,4 (2006). S. 1003-1057.
- LO CASCIO 2009 = Lo Cascio, Elio: Urbanization as a Proxy of Demographic and Economic Growth. In: Bowman, Alan/Wilson, Andrew (Hrsg.): *Quantifying the Roman economy. Methods and Problems*. Oxford/New York 2009. S. 87-106.
- M'CHAREK 2008 = M'charek, Ahmed et al.: Recherches d'archéologie et d'histoire à Henchir Ghayadha / Bagat ? (Tunisie). In: *AntAfr* 44 (2008). S. 111-167.
- MAHJOUBI 1984 = Mahjoubi, Ammar: L'urbanisme de l'Afrique antique à l'époque préromaine. In: *Africa romana* 2 (1984). S. 201-211.
- MANGANARO 2004 = Manganaro, Gianfranco: Cartaginesi e Numidi-Libyees tra i Greci e le emissioni a legenda greca Λιβύων. In: *Africa romana* 15,2 (2004). S. 1181-1192.
- MANTON 1988 = Manton, E. Lennox: *Roman North Africa*. London 1988.
- MARASC 1987 = Marasc, Gabriele: Aspetti dell'economia cartaginese fra la seconda e la terza guerra punica. In: *Africa romana* 5 (1987). S. 223-228.

- MARCONE 1991 = Marcone, Arnaldo: Nota sulla sedentarizzazione forzata delle tribù nomadi in Africa alla luce di alcune iscrizioni. In: *Africa romana* 9,1 (1991). S. 106-114.
- MARTINS MAGALHAES/SERTÉA 1992 = Martins Magalhaes, Marici/Sertéa, Carlos Alberto: *Mapalia*, lo spazio urbano e il nomadismo. In: *Africa romana* 10,1 (1992). S. 499-502.
- MATTINGLY 2001 = Mattingly, David: Nouveaux aperçus sur les Garamantes: un État saharien? In: *AntAfr* 37 (2001). S. 45-61.
- MATTINGLY 2004 = Mattingly, David J.: Surveying the desert: From the Libyan valleys to Saharan oases. In: *ABSA* 11 (2004). S. 163-176.
- MATTINGLY 2009 = Mattingly, David: Peopling Ancient Landscapes: Potential and Problems. In: Bowman, Alan/Wilson, Andrew (Hrsg.): *Quantifying the Roman economy. Methods and Problems*. Oxford/New York 2009. S. 163-174.
- MATTINGLY/HITCHNER 1995 = Mattingly, David J./Hitchner, R. Bruce: Roman Africa: An Archaeological Review. In: *JRS* 85 (1995). S. 165-213.
- MEIßNER 2006 = Meißner, Burkhard: Massinissa. In: *DNP* 7. 1999. Sp. 991-993.
- MICHEL 2013 = Michel, Vincent: L'activité récente de la Mission archéologique française en Libye pour l'Antiquité. In: *AntAfr* 49 (2013). S. 219-231.
- MICHELS 2009 = Michels, Christoph: Kulturtransfer und monarchischer >>Philhellenismus<<. Bythinien, Pontos und Kappadokien in hellenistischer Zeit. Innsbruck 2009.
- MILANESE 2010 = Milanese, Marco: Luoghi e forme dei mestieri e della produzione nelle province africane. In: *Africa romana* 18,1 (2010). S. 51-68.
- MILLAR 2004 = Millar, Fergus: *Rome, the Greek World, the East. Volume 2: Government, Society, and Culture*. Chapel Hill, North Carolina 2004.
- MOREL 1980 = Morel, Jean-Paul: Les vases à vernis noir et à figures rouges d'Afrique avant la deuxième guerre punique et le problème des exportations de Grande-Grèce. In: *AntAfr* 15 (1980). S. 29-75.
- MOREL 2002 = Morel, Jean-Paul: Les céramiques dans l'Afrique antique: Quelques problèmes de <<marchés>>. In: *AntAfr* 38-39 (2002). S. 331-343.
- MORIZOT 1990 = Morizot, Pierre: Économie et société en Numidie méridionale: l'exemple de l'Aurès. In: *Africa romana* 8,1 (1990). S. 429-446.
- MORIZOT 1993 = Morizot, Pierre: L'Aurès et l'olivier. In: *AntAfr* 29 (1993). S. 177-240.
- MORIZOT 1998 = Morizot, Pierre: Contribution de la reconnaissance aérienne à l'étude de l'espace rural dans l'Aurès (Algérie). In: *Africa romana* 12,1 (1998). S. 293-307.
- MORSTEIN-MARX 2001 = Morstein-Marx, Robert: The Myth of Numidian Origins in Sallust's African Excursus (Iugurtha 17.7-18.12). In: *AJPh* 122,2 (2001). S. 179-200.
- NADDARI 2008 = Naddari, Sihem Aloui: Cérès et céréaliculture à travers le secteur méridional du Haut Tell tunisien. In: *Africa romana* 17,2 (2008). S. 935-949.

- PANERO 2008 = Panero, Elisa: L'entroterra di Cartagine: produzioni e organizzazione territoriale. In: *Africa romana* 17,2 (2008). S. 907-916.
- PAPI/MARTORELLA 2007 = Papi, Emanuele/Martorella, Francesco: I granai della *Numidia*. In: *AntAfr* 43 (2007). S. 171-186.
- PENSABENE 1989 = Pensabene, Patrizio: Il tempio di Saturno a Dougga. In: *Africa romana* 7,1 (1989). S. 251-293.
- PICARD 1967 = Picard, Colette: Thèmes hellénistiques sur les stèles de Carthage. In: *AntAfr* 1 (1967). S. 9-30.
- PILKINGTON 2019 = Pilkington, Nathaniel: *The Carthaginian Empire. 550 – 202 BCE*. London 2019.
- QUINN 2013 = Quinn, Josephine: Monumental power: “Numidian Royal Architecture” in context. In: Prag, Jonathan/Quinn, Josephine (Hrsg.): *The Hellenistic West. Rethinking the ancient Mediterranean*. Cambridge 2013. S. 179-215.
- RAHMOUNE 2012 = Rahmoune, Houcine: Les Berbères entre villes et campagne durant l'Antiquité et le début du Moyen Âge. In: *Africa romana* 19,2 (2012). S. 1187-1202.
- REBUFFAT 2006 = Rebuffat, René: Les inscriptions libyques de *Siga*. In: *AntAfr* 42 (2006). S. 87-99.
- RIPOLI 2003 = Ripoli, François: Un héros barbare dans l'épopée latine. Masinissa dans les *Punica* de Silius Italicus. In: *AC* 72 (2003). S. 95-111.
- ROUVILLOIS-BRIGOL 1986 = Rouvillois-Brigol, Madeleine: Quelques remarques sur les variations de l'occupation du sol dans le Sud-Est algérien. In: [Commission d'Historie et d'Archéologie d'Afrique du Nord (Hrsg.)]: *Histoire et Archéologie de l'Afrique du Nord. Actes du IIIe Colloque International réuni dans le cadre du 100e Congrès national des Sociétés savantes (Montpellier, 1-5 avril 1985)*. Paris 1986. S. 35-52.
- RÜCKER/TAUBE/SCHUBERT 2013 = Rucker, Michaela/Taube, Christine/Schubert, Charlotte (Hrsg.): *Wandern, weiden, Welt erkunden. Nomaden in der griechischen Literatur. Ein Quellenbuch*. Hrsg., eingel. und übers. von Michaela Rucker, Christine Taube und Charlotte Schubert. (= *Texte zur Forschung* 104). Darmstadt 2013.
- SCHERR 2015 = Scherr, Jonas: *Die Zivilisierung der Barbaren. Literarischer Topos und politisches Ethos von der späten Republik bis ins dritte Jahrhundert nach Christus*. Frankfurt a.M./Innsbruck 2015.
- SCHERR [I.V.] = Scherr, Jonas [in Vorbereitung]: *Die Zivilisierung der Barbaren: Eine Diskursgeschichte von Cicero bis Cassius Dio*. [Überarbeitete und erweiterte Version des in Österreich als Univ.-Diss. erschienenen Werkes SCHERR 2015 (s.o.), welches voraussichtlich noch im Jahr 2022 publiziert werden wird und welches der Autor dem Verf. dieser Arbeit freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat].
- SERRA 1989 = Serra, Luigi: I Berberi come *preesistenza e persistenza* indigena in Nord-Africa. In: *Africa romana* 7,1 (1989). S. 309-322.

- SHAW 1982 = Shaw, Brent D.: Lamasba. An Ancient Irrigation Community. In: *AntAfr* 18 (1982). S. 61-103.
- SHERWIN-WHITE 1944 = Sherwin-White, A. N.: Geographical Factors in Roman Algeria. In: *JRS* 34 (1944). S. 1-10.
- SMADJA 1983 = Smadja, Élisabeth: Modes de contact, sociétés indigènes et formation de l'état numide au second siècle av. de notre ère. In: [École Française de Rome (Hrsg.)]: *Forme di contatto e processi di trasformazione nelle società antiche, Atti del convegno di Cortona 24-30 maggio 1981* (= Collection École Française de Rome 67). Pisa/Rom 1983. S. 685-702.
- STORM 2001 = Storm, Elfriede: *Massinissa. Numidien im Aufbruch.* (= Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 16). Stuttgart 2001.
- SYCAMORE 2016 = Sycamore, Rachel A./Buchanan, Brian G.: Rediscovering the rural landscape of Carthage's hinterland: A reassessment of the Carthaginian Countryside survey. In: *Libyan Studies* 47 (2016). S. 117-127.
- VERA 1988 = Vera, Domenico: Terra e lavoro nell'Africa romana. In: *StudStor* 29, 4 (1988). S. 967-992.
- VISMARA 1989 = Vismara, Cinzia: Sopravvivenze puniche e persistenze indigene nel Nord Africa ed in Sardegna in età romana. Introduzione. In: *Africa romana* 7,1 (1989). S. 39-47.
- VISMARA 1998 = Vismara, Cinzia: L'organizzazione dello spazio rurale nelle province del Nord Africa. In: *Africa romana* 12,1 (1998). S. 51-84.
- WALSH 1965 = Walsh, P. G.: Massinissa. In: *JRS* 55, 1/2 (1965). S. 149-160.
- WHITTAKER 2009 = Whittaker, Dick: Ethnic discourses on the frontiers of Roman Africa. In: Derks, Ton/Roymans, Nico (Hrsg.): *Ethnic Constructs in Antiquity. The Role of Power and Tradition.* (= Amsterdam Archaeological Studies 13). Amsterdam 2009. S. 189-205.
- ZANOVELLO 1998 = Zanovello, Paola: Acqua per l'agricoltura. Fonti iconografiche dall'Africa romana. In: *Africa romana* 12,1 (1998). S. 377-386.

Kontakt zum Autor:

David Philipp Eibeck, B.A. (Universität Stuttgart)
Strohberg 17
70180 Stuttgart
E-Mail: davideibeck95@gmail.com



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Apollo ‘musico’ tra iconografia antica e attestazione in opere rinascimentali di Botticelli: problematiche di trasmissione e ricezione di *schemata* classici.

Simona Ferrauti¹

Da Aby Warburg² a Ernst H. Gombrich³, da Erwin Panofsky⁴ a Claudia Cieri Via⁵ passando per Salvatore Settis⁶, dall'Ottocento al Novecento e ancora oggi è stata prestata una particolare attenzione al modo in cui le iconografie pagane antiche entrarono nell'immaginario degli artisti del primo Rinascimento. Sono state ricercate non solo le modalità di trasmissione, ma anche i significati trasmessi dall'antico al nuovo contesto storico-culturale, cercando sempre di coniugare il dato iconografico e artistico a quello letterario e filosofico.

La pratica artistica ha da sempre comportato l'uso di un vasto repertorio di *schemata* iconografici, che faceva parte degli strumenti di bottega di un artista. Questo patrimonio di immagini era conosciuto non solo dagli artisti, ma anche dai loro committenti e dal più vasto pubblico che doveva riconoscerne determinate figure. Tali immagini si concretizzano in forma di disegno e, quindi, di taccuino utilizzato come prontuario di formule. Se da un lato questo repertorio poteva restare relativamente statico per generazioni, dall'altro poteva rinnovarsi rapidamente per rispondere alle esigenze del pubblico. Il rinnovamento più dinamico a cui si assiste è il periodico ritorno dell'interesse per l'arte classica, greca e romana, che caratterizza soprattutto il Rinascimento. Protagonisti di tale rinnovamento sono senza dubbio gli artisti italiani, per i quali recuperare questi *schemata* fu un processo del tutto naturale, dal momento che le rovine di edifici antichi e il riutilizzo nelle chiese o nelle sepolture durante l'epoca medievale di sarcofagi, capitelli, fregi, rilievi e colonne, costituivano un vero e proprio serbatoio di immagini, un repertorio a cui si poteva attingere. Questo repertorio si arricchì a partire dal Quattrocento, grazie al ritrovamento sempre più frequente di sculture che provenivano da scavi e dal nascente collezionismo di antichità, in cui protagoniste erano certamente le statue ma anche gemme e monete. Tutti questi manufatti intensificarono lo stimolo degli artisti che vennero mossi da una nuova sensibilità grazie alle opere degli antichi. Da queste ultime, pittori, architetti e scultori arricchivano il proprio personale bagaglio di formule e modelli scegliendo un gesto o un panneggio in modo da trarne elementi di un lessico figurativo «nuovo» ma facile da decodificare grazie ad un bagaglio culturale

¹ Specializzanda presso la Scuola di Specializzazione in Beni Storico-Artistici dell'Università degli Studi di Perugia. Laureata magistrale presso l'Università degli Studi "G. d'Annunzio" di Chieti-Pescara in Beni Archeologici e Storico-artistici" con una tesi dal titolo *La pittura mitologica e allegorica di Sandro Botticelli. Origine archeologica e trasmissione degli schemata iconografici*, svolta con la Prof.ssa Maria Giulia Aurigemma e la Prof.ssa Oliva Menozzi.

² WARBURG 1932.

³ GOMBRICH (ed) 1978.

⁴ PANOFSKY (ed) 2009.

⁵ CIERI VIA 1997. Claudia Cieri Via è Professore Ordinario presso il Dipartimento di Storia dell'Arte dell'Università di Roma "La Sapienza" in cui insegna Storia della Critica d'Arte e Iconografia e Iconologia ed è fondatrice del sito ICONOS (www.iconos.it), sostenuto dal C.N.R., in cui le immagini della mitologia pagana sono associate ai testi antichi, con lo scopo di fornire una catalogazione informatica che serva come sistema di ricerca. Il progetto, infatti, nasce a partire dalle Metamorfosi di Ovidio ed è stato pensato per la creazione di un repertorio mitologico relativo sia alle immagini, che vanno dall'antichità al XVIII secolo, che ai testi classici, medievali e rinascimentali.

⁶ SETTIS 2004.

antico. Rinascono così alcune formule espressive come il gesto della disperazione con entrambe le braccia gettate violentemente indietro che Nicola Pisano riprese dalla *Morte di Meleagro* di un sarcofago romano riutilizzato a Firenze, riproponendolo per la figura di una madre piangente nella *Strage degli Innocenti* del pergamino di Siena del 1265 circa. Lo stesso gesto si ritrova poi nel San Giovanni delle *Deposizione* affrescata tra il 1303 e il 1305 da Giotto nella Cappella degli Scrovegni e successivamente nella *Deposizione* di Raffaello del 1507. È evidente, quindi, come sia maturata con il tempo la consapevolezza di possedere un repertorio che non era più sufficiente e di come fosse necessario ampliare il lessico artistico riprendendo quell'efficacia del repertorio antico. Questo desiderio di ritrovare nell'arte classica nuove immagini comunicativamente più forti divenne l'ingrediente principale e praticamente obbligatorio della pratica artistica e fu codificato in forma scritta dapprima da Leon Battista Alberti nel *De pictura* (1435).

Si andava così standardizzando quella ripetizione di formule che divennero dei veri e propri *topoi* utilizzati di volta in volta per contenuti diversi. È importante sottolineare come gli artisti erano consapevoli del divario di tempo che li separava dagli antichi, per cui ogni ripresa fu fatta consapevolmente, in modo da contestualizzarla nel tempo in cui essi vivevano⁷.

Un esempio concreto di come gli artisti del Rinascimento ripresero alcuni *topoi* dell'antichità per metterli a servizio di un'arte nuova è rappresentato sicuramente dal maestro fiorentino Sandro Botticelli⁸, che ha destato non pochi interessi da parte degli studiosi di iconografia e iconologia. Nello specifico si è spesso tornati, nel corso dei vari studi, su alcuni *schemata*, come *Venere*, che il maestro ha più volte inserito all'interno delle sue opere. In questo contributo si vuole, invece, focalizzare l'attenzione sull'iconografia di Apollo che almeno in un caso rappresenta l'esempio di più pregnante di acquisizione non solo di un'iconografia antica, ma anche di un manufatto archeologico, oggetto di collezione da parte dei più illustri mecenati dell'epoca.

Per due volte appare la figura di Apollo del Botticelli e in entrambi i casi l'iconografia riportata è quella dell'*Apollo musico*, seppur con variazioni del tipo.

Apollo è una delle più importanti divinità del *pantheon* greco. Genealogicamente parlando è figlio di Zeus e Latona e fratello gemello di Artemide⁹. Nacque sotto una palma sull'isola di Delo, dove Latona si era rifugiata per sfuggire alla gelosia di Hera. È in questo luogo che il culto di Apollo inizia a espandersi ed è qui che rimane attivo per diversi secoli.

Apollo è considerato il dio ellenico per eccellenza, «il più greco degli dei» come lo definisce Burkert¹⁰ e incarna il culmine dello sviluppo fisico e mentale dell'uomo. Apollo però è anche un dio che punisce e talvolta viene raffigurato con l'arco e le frecce

⁷ Questo accadde anche dal punto di vista del pensiero filosofico e religioso, che nel Rinascimento sarà a sua volta fonte di motivi alla base di una determinata composizione o di scelta di soggetti di un dipinto. È il caso di Marsilio Ficino, padre del pensiero neoplatonico. Ficino ebbe un triplice compito. In primo luogo, si prefisse di rendere accessibili tramite traduzioni latine i documenti originali del platonismo come gli scritti di Platone, Plotino, Proclo o gli scritti di Ermete Trismegisto. In secondo luogo, volle coordinare questa massa di informazioni in un sistema coerente e vivente capace di offrire un significato nell'intera eredità culturale dell'epoca, tanto in Virgilio e Cicerone quanto in Sant'Agostino e Dante, nella mitologia classica quanto nell'astrologia e nella medicina. In terzo luogo, si prefisse di armonizzare il tutto con il sistema della religione cristiana.

⁸ Alessandro di Mariano di Vanni Filipepi detto Sandro Botticelli (Firenze, 1445-1510). CECCHI (ed) 2008.

⁹ FERRARI (ed) 2015, pp. 61-63.

¹⁰ BURKERT 1984, p. 212.

che erano considerate come la causa di tutte le morti improvvise¹¹. Ma è anche un dio che aiuta, un dio mantico e per tale motivo esistevano molti santuari che erano sede dei suoi oracoli. Tra tutti i santuari panellenici, quelli di Delfi e Delo erano sicuramente tra i più frequentati.

L'origine di questa divinità e del suo culto è assai complessa ed è difficile cercare di comprendere se Apollo sia stata una divinità nativa della Grecia oppure se sia stata importata. C'è da dire che il nome di Apollo non è attestato sulle tavolette in lineare B, per cui le prime attestazioni nelle fonti letterarie sono quelle omeriche in cui si delineava una divinità dalle caratteristiche e dalla fisionomia culturale ormai ben elaborata. Con il tempo si è smentita anche l'ipotesi secondo la quale Apollo sarebbe stata una divinità di derivazione Licia¹² scaturita dall'errata interpretazione dell'epiteto *Liceo* presente nell'*Iliade*¹³. È noto nell'*Iliade* che il canto rituale che placa l'ira di Apollo è il *paieon*. Pertanto, si pensa a un collegamento tra Apollo e il dio *Paiawon*. Quest'ultimo è una divinità il cui culto trae origine da Cnosso. Peone continua ad essere però un dio a se stante, anche nell'*Iliade*. D'altro canto, la relazione tra il peana cretese e Apollo sembrerebbe derivare da una tradizione minoica, infatti il peana cretese come canto e come danza sembrerebbe portato da Creta a Sparta durante il VII secolo a.C.¹⁴.

Anche Apollo nel passaggio all'interno del pantheon romano subisce un sincretismo prima di tutto con il corrispondente dio etrusco-italico *Aplu / Apulu*, ma è plausibile che esso possa discendere direttamente dal dio greco Apollo dal momento che spesso vi è un forte richiamo nell'iconografia. Gli Etruschi, infatti, vennero a conoscenza dell'arte greca in generale e di Apollo in particolare grazie agli scambi commerciali. È indicativo il fatto che Gravisca, città portuale di Tarquinia, era colonia commerciale greca dall'inizio del VI secolo a.C. e proprio a Gravisca fu consacrato un cippo ad *Aplu* preso un santuario a lui strettamente connesso¹⁵.

A Roma Apollo fu venerato sin da epoca arcaica e il suo culto aveva sede lungo la via Preneste, dove era in stretta correlazione con il culto di Giove fino a quando nel 431 a.C. gli venne consacrato un tempio su un luogo sacro preesistente, verosimilmente un sacello o un'ara chiamata *Apollinar* menzionata da Livio nel suo *Ab urbe condita*¹⁶.

A partire dal XV secolo con la riscoperta dei testi degli autori classici come Omero e Ovidio, che al tempo erano attuali quanto la letteratura contemporanea, si ha la possibilità di attingere ad un patrimonio letterario e figurativo che i dotti rinascimentali, gli artisti e i poeti possono prendere e trasporre nelle loro opere a seconda delle necessità. La figura di Apollo, ad esempio, rappresenta un'allusione alla vocazione delle arti, della musica e della poesia, così come lo descrive Omero¹⁷ tanto che nelle opere d'arte rinascimentali viene talvolta rappresentata la famosa gara musicale tra il dio e il satiro Marsia¹⁸. Non viene, quindi, considerata la visione di un dio vendicatore dotato di arco e

¹¹ O. PALAGIA, s.v. "Apollon", LIMC, II, p. 197 e tav. 68.

¹² Nel 1974 è stata tradotta un'epigrafe della Licia; BURKERT 1984, p. 213.

¹³ BURKERT 1984, pp. 213-219.

¹⁴ BURKERT 1984, p. 214.

¹⁵ I. KRAUSKOPF, s.v. "Aplu", LIMCI, II, pp. 335-363.

¹⁶ LIVIO, *Ab urbe condita* (III,63,7).

¹⁷ Così come riporta Omero nei suoi *Inni*; OMERO, *Inni* (XXV, 1-3): «Dalle Muse, da Apollo, da Zeus, io voglio cominciare: / grazie alle Muse, infatti, e ad Apollo che colpisce lontano, vivono sulla terra i poeti, che si accompagnano con la lira».

¹⁸ OMERO, *Metamorfosi* (VI, 382-400); OVIDIO, *Fasti* (VI, 695-711); Il racconto inizia quando un giorno Atena, per riprodurre il lamento delle Gorgoni quando Perseo decapitò la sorella Medusa, inventò l'*aulòs*, un flauto a doppia canna. Al termine di un banchetto degli dei, la dea per compiacere il padre Zeus e gli altri convitati, prese il suo strumento ed iniziò a suonare. Nonostante la musica fosse piacevole Era e

frece. Nell'iconografia proposta da Botticelli, infatti, Apollo viene raffigurato vestito con una lira da braccio quattrocentesca come si evince dalla raffigurazione della porta intarsiata della Sala degli Angeli del Palazzo Ducale di Urbino (Fig.1). Fin dall'anno 1488 gli *Inni Omerici* furono pubblicati in un manoscritto fiorentino e questo può far supporre che il loro contenuto fosse noto agli ambienti umanisti fiorentini e in particolare a Lorenzo de' Medici, che fu un buon conoscitore dei classici e membro del circolo neoplatonico composto da filosofi e umanisti come Marsilio Ficino¹⁹, Pico della Mirandola, Cristoforo Landino e Angelo Poliziano²⁰ che si riuniva nella villa di Careggi, dono di Cosimo de' Medici, fondando quella che si definisce Accademia. Quest'ultima divenne un vero e proprio centro di ricerca, promotore della cultura. Vita, anima e mente delle ideologie alla base del pensiero del tempo, l'Accademia con le sue personalità ebbe un'influenza importante su Botticelli, che all'interno dei dipinti mitologici e allegorici, inserì tutta la conoscenza degli antichi che passava dal circolo neoplatonico e dal suo mecenate e collezionista Lorenzo de' Medici²¹. Pertanto, nel recupero dell'iconografia pagana e nella sua riproposizione all'interno delle arte figurativa del maestro fiorentino si può vedere Apollo «reggendo la cetra armoniosa, l'aedo dalla dolce voce»²².

Tale iconografia è utilizzata già a partire dal VI secolo a.C. come dimostra la *lekythos* conservata al Metropolitan Museum di New York su cui è raffigurato Apollo vestito di un chitone che regge la sua *phorminx*, accanto ad una palma (Fig.2)²³.

Afrodite scoppiarono in una risata prendendosi gioco di lei. Atena fuggì dall'Olimpo offesa, fermandosi nei pressi di un lago. Qui riprese a suonare lo strumento, ma vedendo il suo volto riflesso nell'acqua capì il motivo dell'ilarità delle due dee: soffiando nelle canne del flauto, infatti, il viso della dea si gonfiava e arrossava. Adirata per la vergogna, Atena gettò via lo strumento musicale maledicendo chiunque l'avesse raccolto. L'*aulòs* fu trovato e raccolto da Marsia, un satiro di origine frigia, che esercitandosi divenne abilissimo nel suonarlo. La fama acquisita era tale che un giorno il satiro osò lanciare una sfida ad Apollo certo di poterlo battere. Il dio accettò e chiamò le Muse a giudicare la contesa. In un primo momento la giuria rimase molto colpita dalle melodie dell'*aulòs* di Marsia e Apollo, temendo una sconfitta, iniziò a suonare la sua lira e a cantare contemporaneamente, sfidando il rivale a fare altrettanto. Ovviamente, la natura dello strumento a fiato suonato dal satiro non avrebbe consentito di fare ciò per cui era stato sfidato e così la vittoria fu assegnata al dio. Come punizione per aver osato sfidare un dio, mettendosi in competizione, Apollo sottopose Marsia ad una tortura atroce per la quale fu legato ad un albero e scorticato vivo. Fu allora che satiri, ninfe e fauni accorsero per piangere un'ultima volta il compagno e dalle loro lacrime nacque un fiume che prese il suo nome.

Cfr. <http://www.iconos.it/le-metamorfofi-di-ovidio/libro-vi/apollo-e-marsia/> per un approfondimento sulle fonti classiche e rinascimentali del mito.

L'episodio è raffigurato diverse volte durante il Rinascimento: oltre al dipinto di Sandro Botticelli di cui si parlerà in seguito in questo contributo si vedano, ad esempio, l'affresco raffigurante *Apollo e Marsia* all'interno della Stanza della Segnatura di Raffaello Sanzio (1508) e ancora il *Giudizio di Mida tra Apollo e Marsia* di Cima da Conegliano (1507-1509) conservato nel Statens Museum for Kunst in Danimarca.

¹⁹ Marsilio Ficino (Figline Valdarno, 19 ottobre 1433 – Careggi, 1° ottobre 1499). È stato tra i filosofi e umanisti più influenti del Rinascimento, membro e perno importante dell'Accademia neoplatonica fiorentina. Il compito di Ficino, in particolare, era triplice. In primo luogo, si prefiggeva di rendere accessibile, mediante le traduzioni latine, i documenti originali del platonismo e quindi tutti gli scritti di Platone, Plotino, Proclo e tutti gli altri platonici. In secondo luogo, voleva inserire tutta questa mole di informazioni all'interno di un sistema coerente capace di offrire un nuovo significato all'intera eredità culturale dell'epoca, in Virgilio e Cicerone, in Sant'Agostino, nella mitologia classica e nell'astrologia. In terzo luogo, Ficino aveva l'obiettivo di armonizzare tutto questo nel sistema religioso cristiano.

²⁰ Angelo Poliziano (Montepulciano, 14 luglio 1454 – Firenze, 29 settembre 1494). Considerato il maggiore tra i poeti italiani del XV secolo è stato il fulcro del circolo intellettuale neoplatonico di Firenze, commentò lui stesso i *Fasti* di Ovidio. cfr. POLIZIANO (ed) 1991.

²¹ PANOFISKY (ed) 2009, pp. 185-194.

²² OMERO, *Inni*, (XXI, 3-4).

²³ O. PALAGIA, s.v. "Apollon", LIMC, II, p. 200 e tav. 83.

L'iconografia dell'*Apollo musico* vestito si protrae fino all'epoca ellenistica, come si evince dalla gemma dell'Ermitage di San Pietroburgo (Fig.3)²⁴.

Contemporaneamente *Apollo musico*, meglio definito come *Apollo citaredo*, è rappresentato nella sua nudità oppure avvolto nella parte inferiore da un drappo come nel caso dell'*Apollo* proveniente dal tempio di *Apollo a Cirene*²⁵ e oggi conservato presso il British Museum di Londra (Fig.4)²⁶. La scultura è una copia del II secolo d.C. di un originale del II secolo a.C. attribuito a Timarchides. *Apollo* porta sul capo una corona d'alloro. I suoi capelli sono divisi nel mezzo e i ricci ricadono davanti sulle spalle. Indossa un paio di sandali e uno *himation* o un mantello che dalla spalla sinistra cade giù a coprire le gambe. Lo sguardo è rivolto alla sua sinistra verso la *kithara* che poggia su un tronco d'albero a cui è appesa una faretra e attorno al quale è avvolto un serpente, andando così a sincretizzare simbolicamente tutti i principali epiteti del dio. La mano sinistra, oggi perduta, doveva reggere lo strumento musicale mentre il braccio destro, perduto, era sicuramente sollevato. L'iconografia è ripetuta anche su una serie di copie romane che presentano diversi supporti per la *kithara*, dai treppiedi ai pilastri, o alcune varianti della posa. Una di queste è la scultura colossale un tempo facente parte della collezione Farnese e conservata presso il Museo Archeologico di Napoli (Fig.5). La testa, i piedi e le mani che oggi sono di marmo erano originariamente bronzee. Pertanto, questa scultura suggerisce l'esistenza di un'originale bronzeo oppure di una replica romana bronzea del tipo greco ormai famoso²⁷.

Fedele al tipo greco è l'iconografia di *Apollo e Marsia* che si ritrova su una corniola datata tra il I secolo a.C. e il I secolo d.C. attribuita a Dioskourides e oggi conservata al Museo Nazionale Archeologico di Napoli (Fig.6)²⁸. Sulla sinistra è raffigurato *Apollo*, seminudo, in posizione quasi frontale. Nella mano destra tiene la lira e nella sinistra il plectro. Ai piedi della divinità c'è *Olimpio* che chiede pietà per il suo maestro *Marsia*. Quest'ultimo è seduto sopra una roccia parzialmente coperta da una pelle di leone. Il satiro, girato di tre quarti verso destra, ha il capo reclinato e le sue mani sono legate al fusto di un albero dal quale pende la fodera dell'*aulos*, che spunta da dietro la gamba sinistra di *Marsia*. La composizione illustra l'attimo prima della punizione di *Marsia*, condannato da *Apollo* ad essere scorticato vivo dopo aver perso una gara musicale con il dio sfidato dallo stesso satiro che dopo, svariate prove con il doppio flauto inventato da *Minerva*, decise di sfidare *Apollo*. Probabilmente richiama una pittura di *Zeusi a Roma* nominata da *Plinio* di cui però non si conosce l'esatta iconografia²⁹.

La gemma fu ammirata e replicata da innumerevoli artisti durante il corso del Rinascimento e fece parte delle più importanti collezioni di glittica di tutto il XV secolo, come dimostrano le due placchette bronzee di bottega fiorentina. Intorno al 1428 la gemma si dovette trovare sicuramente a Firenze in quanto *Lorenzo Ghiberti* la montò su un sigillo in oro dotato di un'impugnatura dalla forma di mostro alato, verosimilmente un drago. Tale intervento viene ricordato dai *Commentarii*: «In detto tempo [ovvero quello dell'*Arca dei santi Proto, Giacinto e Nemesio* terminata nel 1428] leghai in oro una cornuola, di grandezza d'una noce colla scorza, nella quale erano scolpite tre

²⁴ O. PALAGIA, s.v. "Apollon", LIMC, II, p. 208 e tav. 184.

²⁵ BONACASA-ENSOLI 2000, pp. 105-117 e pp. 120-121.

²⁶ O. PALAGIA, s.v. "Apollon", LIMC, II, pp. 211-212 e tav. 222.

²⁷ E. SIMON, G. BAUCHHENS, s.v. "Apollo", LIMC, II, p. 383.

²⁸ L'11 ottobre 1972, durante una ripresa fotografica la gemma cadendo si è frammentata in cinque pezzi. È stata immediatamente ricomposta quasi integralmente. Manca, infatti, il piede destro del satiro.

DACOS-GIULIANO-PANNUTI 1972, p. 56; GENNAIOLI 2010, pp. 124-125, cat.35.

²⁹ PLINIO, *Naturalis Historia* (35,66). DACOS-GIULIANO-PANNUTI 1972, p. 56.

figure egregissimamente fatte per le mani d'uno eccellentissimo maestro antico. Feci per picciuolo drago coll'alie un poco aperte et colla testa bassa, alza nel mezo il collo, l'alie faceano la presa del sigillo. Era il drago – el serpente noi vogliamo dire – era tra le fogl[i]e d'edera. Erano intagliate di una mano, intorno a dette figure, lettere antiche intitolate nel nome di Nerone, le quali feci con grande diligentia»³⁰. Ghiberti prosegue con una descrizione dell'incisione considerata erroneamente la rappresentazione delle tre età dell'uomo di Policleteo o di Pirtogene. L'iscrizione con il richiamo a Nerone, dal cui nome *Sigillo di Nerone*, posta dal Ghiberti sulla cornice metallica è stata tramandata su numerose placchette quattrocentesche a dimostrazione di come la gemma sia stata una preziosa matrice per un calco (Figg.7-8)³¹.

Non è noto quando e ad opera di chi fu costruita la connessione con il nome di Nerone, probabilmente scaturiva dalla presenza di Apollo sui rovesci di alcuni coni monetali di Nerone così come rimane ignota la committenza della montatura ghibertiana³².

Dopo la mostra sul tesoro dei Medici del 1973 che la vede come protagonista³³, novità importanti sulla gemma sono state introdotte nel 1997 da Francesco Caglioti e Davide Gasparotto³⁴ grazie a un'attenta analisi sulla prima versione del Trattato di architettura del Filarete, il perduto codice Trivulziano, conosciuto attraverso una copia risalente agli anni Venti dell'Ottocento, e su quella del 1464-65 offerta in dono a Piero de' Medici. I due studiosi hanno appurato che inizialmente la gemma apparteneva alla comunità di Firenze e successivamente al patriarca di Aquileia e cardinale Ludovico Trevisan, al quale fu donata dai Signori del Comune in segno di gratitudine per aver guidato alla vittoria le truppe pontificie, alleate di quelle fiorentine, nella battaglia di Anghiari del 29 giugno 1440. L'opera fu conservata dal Trevisan fino al 1465 data della sua morte, quando passò poi nella ricca collezione di Paolo II Barbo insieme ad altri pezzi del cardinale come la *Tazza Farnese* o il calcedonio con *Diomede e il Palladio*. In seguito alla morte del pontefice, sopraggiunta nel 1471, molte delle pietre incise furono cedute da Sisto IV della Rovere a Lorenzo de' Medici. La critica ha scoperto che non fu in questa occasione che il Magnifico entrò in possesso del Sigillo di Nerone, ricordato ormai privo di montatura nell'inventario dei suoi beni stilato nel 1492³⁵: «una chorgnuola grande con tre figure intagliate di chavo et più che mezzo rilievo, una parte gnuda et ritta, chon una lira in mano con una figurena ginocchionj gnuda ai piedi, l'altra testa di vecchio a sedere cholle manj dirieto leghato a uno albero senza fondo trasparente... f. 1.000».

Gli studi di Miriam Bullard e Nicolai Rubinstein³⁶ hanno consentito di stabilire la data e il luogo precisi dell'acquisizione della gemma. In base a quando riferito in alcune lettere di Lorenzo de' Medici, del suo segretario Niccolò Michelozzi e dell'ambasciatore fiorentino a Venezia Paolo Antonio Soderini, la corniola fu comprata proprio nella città lagunare alla fine settembre del 1487 e il 2 ottobre fu spedita a Firenze dal Soderini insieme a due cammei da far esaminare al Magnifico. Anche se nelle lettere non è citato il nome del venditore, questo può ricavarsi dalla più tarda lettera del cancelliere Luigi

³⁰ Ghiberti (ed) 1912, p. 47.

³¹ Iscrizione figg. 7-8: "NERO·CLAVDIVS·CAESAR·AVGVSTVS·GERMANICVS·P·MAX·TR·IMP·PP"; GENNAIOLI 2010, pp. 129-130.

³² Vasari l'attribuì erroneamente la committenza a Giovanni de' Medici. GENNAIOLI 2010, p. 124.

³³ DACOS-GIULIANO-PANNUTI, 1972.

³⁴ CAGLIOTI-GASPAROTTO 1997, pp. 2-38.

³⁵ MÜNTZ 1888, p. 69.

³⁶ BULLARD-RUBINSTEIN 1999, pp. 283-286.

Lotti da Barberino del 27 ottobre con la quale quest'ultimo comunicava al Michelozzi di aver appreso la notizia che Lorenzo de' Medici era riuscito ad acquistare la gemma da Domenico di Piero uno dei più ricchi gioiellieri e mercanti veneziani dell'epoca al servizio del re d'Ungheria Mattia Corvino, dei duchi di Ferrara Borso ed Ercole I d'Este, del cardinal Francesco Gonzaga e dei pontefici Pio II e Paolo II. L'appartenenza a Lorenzo de' Medici è ovviamente confermata dalle sue iniziali ·LAV·R·MED· incise sulla gemma³⁷.

L'attribuzione a Dioskourides, l'incisore prediletto da Augusto e celebrato da Plinio per un ritratto dell'imperatore davvero somigliante³⁸, è condivisa generalmente da tutta la critica a partire dalle osservazioni di Marie-Louise Vollenweider³⁹. La corniola dovrebbe appartenere alla piena maturità artistica della produzione dell'artista. C'è chi ha messo in relazione l'iconografia di Apollo e Marsia presente sulla corniola con gli eventi seguiti ad Azio e quindi come celebrazione di Augusto vittorioso, incarnato da Apollo, su Antonio che prediligeva il mondo dionisiaco con cui si sposa bene Marsia⁴⁰. Ai fini dell'attribuzione il *Sigillo di Nerone* è stato messo in relazione ad un'altra corniola del Museo Archeologico Nazionale di Napoli raffigurante *Achille che contempla le armi* siglata con la firma dell'artista⁴¹.

È interessante notare come il dato collezionistico di antichità si mescoli alle opere d'arte moderne. Sandro Botticelli non solo riprende l'iconografia di Apollo ma inserisce il *Sigillo di Nerone* all'interno di una sua opera, trasformando quest'ultima nel più completo metodo di acquisizione e trasmissione degli *schemata* iconografici dell'arte antica in quella rinascimentale. L'opera in questione è il cosiddetto *Ritratto idealizzato di Simonetta Vespucci* conservato allo Städel Museum di Francoforte (Figg.9-10). Un tempo ritenuto di bottega, oggi è quasi unanimemente riconosciuto dalla critica come autografo di Botticelli, dato che il restauro eseguito tra il 1995 e il 1996 ha riportato alla luce diverse qualità riguardanti il disegno sottostante scoperto grazie la riflettografia a infrarossi. Il ritratto è stato realizzato sull'imprimitura con mano sicura e poi elaborato con il pennello. Sopra un'imprimitura a tempera molto fluida tra il verde e il grigio è stato dato il fondo nero e poi è stata eseguita la figura. L'incarnato molto delicato di quest'ultima, si presenta sensibilmente modulato con grande maestria, passando da zone più trasparenti e zone più coprenti⁴². Le ipotesi sulla datazione precisa dell'opera sono contrastanti. Secondo la prima Botticelli avrebbe inserito intenzionalmente la gemma come richiamo ai Medici e di conseguenza il ritratto potrebbe essere datato dopo l'acquisto nel 1487 da parte del Magnifico. Stando alla seconda ipotesi, invece, Botticelli avrebbe utilizzato un modello in calco e quindi il dipinto andrebbe collocato in un periodo che va stilisticamente intorno agli anni della realizzazione della *Nascita di Venere* e della *Primavera*. Si vuole sottolineare in questa

³⁷ Successivamente alla cacciata dei Medici da Firenze il *Sigillo di Nerone* e la *Tazza Farnese*, così come altre gemme e vasi in pietre dure del tesoro laurenziano furono confiscate a Piero di Lorenzo de' Medici e ceduto nel 1494 alle autorità cittadine dei Tornabuoni come forma di indennizzo per le somme investite nel recupero della succursale romana della banca medicea. Trasferito a Roma, il Sigillo fu recuperato probabilmente da un Medici, forse il cardinale Giovanni, e in seguito riportato a Firenze dal momento che è citato tra le gioie del duca Alessandro passate poi alla moglie Margherita d'Austria. Le seconde nozze di quest'ultima con Ottavio Farnese ne segnarono l'ingresso all'interno del patrimonio della famiglia e lì furono custodite fino al 1731 quando furono trasmesse dall'ultimo duca di Parma, Antonio, al pronipote Carlo di Borbone. Quest'ultimo divenuto re di Napoli nel 1734 ordinò il trasferimento delle gemme nella città partenopea, dove giunsero da Genova, via mare. GENNAIOLI 2010, pp. 84 e 124.

³⁸ PLINIO, *Naturalis historia* (37,8).

³⁹ VOLLENWEIDER 1966.

⁴⁰ DACOS-GIULIANO-PANNUTI 1972, pp. 56-57.

⁴¹ PANNUTI 1994, pp. 216-217 e n. 183.

⁴² DACOS-GIULIANO-PANNUTI 1972, pp. 126-127.

sede l'esigenza di Botticelli di delimitare con precisione i contorni delle figure e di perdersi nella rappresentazione meticolosa di ogni dettaglio, come nei grandi dipinti mitologici. È interessante notare una discrepanza nella disposizione delle figure tra la corniola originale e i suoi analoghi quattrocenteschi del dipinto e delle placchette (Figg.6-8). In particolare, se sulla gemma Apollo si trova a sinistra, nel dipinto e nella placchetta lo si vedrà al lato opposto e così via per le altre figure. Se si considera che le figure specchiate rispetto ad un originale indicano la realizzazione di un calco si potrebbe pensare che il dipinto sia stato realizzato guardando un calco e quindi si può collocare antecedentemente l'acquisto del Magnifico.

Singolare è il controverso cammeo conservato presso la Bibliothèque Nationale de France a Parigi (Fig.11), un tempo ritenuto cinquecentesco e oggi valutato dalla critica di età tardoimperiale e che presenta la medesima disposizione delle figure e la stessa montatura dorata. Quest'ultima però è sicuramente del XVI secolo e potrebbe essere stata realizzata e montata sul cammeo prendendo spunto dal dipinto botticelliano. In questa sede si vuole sottolineare come anche il colore del *Sigillo* riprodotto nel dipinto è analogo a quello del cammeo parigino (Figg.9-10). Se il dipinto fosse stato realizzato partendo dalla gemma originaria forse si sarebbe riprodotto anche il colore originario. Un altro aspetto da sottolineare è il fatto che nel dipinto la gemma presenta dei dettagli poco definiti, nonostante il quadro sia di notevoli dimensioni (81,8x54 cm). La cetra di Apollo, per esempio, è solo accennata come anche la pettinatura della stessa divinità. Marsia è seduto ma manca la *leonté* che invece è meravigliosamente definita nel cammeo di Parigi. Questo potrebbe significare che Botticelli andasse a memoria oppure si rifacesse a un calco più che a un originale.

A tal proposito ci sono due disegni conservati agli Uffizi recentemente riattribuiti alla mano del maestro. Il primo foglio⁴³ preparato a tempera con giallo arancio presenta, tracciate a punta metallica e modellate a pennello e biacca, due figure maschili nude (Fig.12). Alla fine dell'Ottocento il disegno entra a far parte della collezione degli Uffizi come di un anonimo del XV secolo e viene successivamente attribuito a Piero Pollaiuolo e a Francesco Granacci da Bernard Berenson⁴⁴. La figura maschile a destra si basa sul modello del *David* di Verrocchio (Fig.13) a dimostrazione non solo di come i modelli e i disegni circolassero di bottega in bottega, ma anche di quella vicinanza tra Verrocchio e Botticelli che sembrerebbe essere dimostrata dalla vicinanza iconografica di alcune opere⁴⁵. La figura a sinistra ha la testa solo accennata con la punta metallica

⁴³ GDSU, inv.112 E.

⁴⁴ BERENSON (ed) 1961, n. 912.

⁴⁵ In particolare, si vedano la scultura di terracotta raffigurante un *Giovane addormentato*, presente nella recente mostra *Verrocchio. Il maestro di Leonardo* curata da Andrea De Marchi e Francesco Caglioti (Firenze, Palazzo Strozzi/Museo Nazionale del Bargello; 9 Marzo-14 Luglio 2019), realizzata tra il 1465 e il 1475, e il disegno di uno stendardo con *Venere e Cupido* degli Uffizi di Andrea del Verrocchio. Il soggetto della scultura in terracotta ha avuto nel corso degli studi molteplici interpretazioni da Adamo addormentato alla figura mitologica greca Endimione, giovane di straordinaria bellezza caduto vittima di un sonno eterno in cambio della perpetua giovinezza. Oggi si è portati a credere che sia un esercizio di anatomia destinato alla bottega verrocchiesca, come suggerisce la sproporzione della mano sinistra. In effetti, Alberti nel suo trattato *De pictura* (1435) raccomandava l'uso di modelli scultorei e lo studio dei corpi dal vero prima di realizzare le opere. Per alcuni studiosi, invece, potrebbe addirittura trattarsi di uno studio per uno dei soldati presente nella *Resurrezione* del Verrocchio datata al 1470 circa proveniente dalla Villa Medicea di Careggi e oggi conservata al Museo Nazionale del Bargello. Botticelli sicuramente frequentò la villa di Careggi, sede del circolo neoplatonico, pertanto, potrebbe aver tratto spunto dalle opere di Verrocchio come si nota dalle analogie dalla posa di Marte del dipinto della National Gallery (*Venere e Marte*). In effetti, se si analizza nel dettaglio la piccola scultura si noterà come il giovane, pur avendo gli occhi chiusi, ha le gambe piegate in movimento. Questo vuol significare forse che il giovane

mentre il corpo è più definito. La posa richiama quella del Marsia sulla gemma. Dato lo stadio di avanzamento del disegno sembrerebbe un primo studio dal vivo per cercare di definire la posa. D'altronde era pratica usuale nelle botteghe fiorentine del XV secolo di far posare modelli o garzoni in pose e talvolta queste ultime rievocavano i modelli classici. Il disegno fu studiato in due occasioni da Gigetta Dalli Regoli⁴⁶ che lo ha riportato nel corpus dei disegni dell'ambito botticelliano. Sono evidenti, secondo la studiosa, i richiami al dipinto con la corniola medicea con Apollo e Marsia e soprattutto al *Torso del Belvedere* (Fig.14). Quest'ultimo, datato al I secolo a. C. e opera dello scultore Apollonio di Atene, era presente tra il 1435 al 1496 nella collezione Colonna e si poteva ammirare sul Quirinale. Pertanto, Botticelli avrebbe potuto vederlo durante il suo soggiorno romano e, studiandolo, integrarne le parti mancanti in maniera fantasiosa secondo una pratica comune degli artisti dell'epoca⁴⁷.

Il secondo foglio⁴⁸ è stato a lungo attribuito a Lorenzo di Credi, essendo rintracciabile negli inventari della collezione medicea sotto il nome di questo artista⁴⁹ e come tale venne catalogato da Ferri⁵⁰ e Berenson⁵¹ (Fig.15). Come per l'esemplare precedente anche questo foglio è stato reinserito nel gruppo dei disegni dell'ambito del Botticelli da Carlo Ludovico Ragghianti e Dalli Regoli⁵². Sul foglio preparato con una base giallo intenso e scuro si stagliano due figure maschili seminude sedute con le mani dietro la schiena. Si tratta della stessa posa ripresa per due volte con variazioni di dimensioni. Ciò che cambia tra le due figure è anche il punto di vista del disegnato rispetto al modello, anche in questo caso ripreso dal vero. La figura di sinistra sembrerebbe essere colta quasi frontalmente, mentre per l'altra il punto di vista sembra spostato verso destra e più in alto. In questo modo le gambe sono meno divaricate e il busto meno inclinato. La fissità del modello di fronte l'occhio dell'artista non permette comunque di escludere l'uso di un modellino plastico. Le linee di contorno calcate con lo stilo segnano la volontà di trasferimento del disegno su un altro supporto o la volontà di utilizzo e riproduzione del modello in linea i libri di modelli che si usavano nelle botteghe⁵³. Pertanto, si potrebbe supporre che entrambi i disegni siano degli studi per la gemma indossata come collana dalla fanciulla nel *Ritratto idealizzato di Simonetta Vespucci* (Fig.9).

Dal punto di vista stilistico il dipinto in analisi si può collocare nella seconda metà degli anni Ottanta del Quattrocento, vista l'estrema definizione dei tratti e la meticolosità e incisività dei dettagli, nonché della stesura della materia pittorica. Il fondo nero è stato utilizzato, inoltre, per altri dipinti del maestro che si aggirano intorno al 1485-90, come la *Venere pudica* di Torino (Fig.16).

Per cercare di comprendere l'anno preciso ci si dovrebbe basare sul *Sigillo di Nerone* raffigurato nel dipinto botticelliano. Se si tengono in considerazione i vari studi della figura di Marsia (Figg.12 e 15) e la gemma dipinta che sono speculari rispetto all'originale, il colore che non è il medesimo dell'originale e il fatto che l'iconografia

uomo sta sognando intensamente o che è sul punto di svegliarsi. Nel dipinto botticelliano si vede un piccolo satiro che, tramite il suono assordante emesso soffiando all'interno di una conchiglia, tenta di svegliare Marte. Non si può di certo ignorare il fatto che la posa di Venere del dipinto londinese richiama quello presente sullo stendardo di Verrocchio del 1474 che presenta il medesimo soggetto.

⁴⁶ RAGGHIANI-DALLI REGOLI, 1975; DALLI REGOLI 1992, pp. 61-69 (con foto rovesciata).

⁴⁷ GENNAIOLI 2010, p. 132.

⁴⁸ GDSU, inv.199 F.

⁴⁹ PETRIOLI TOFANI 1986, p. 89.

⁵⁰ FERRI 1890, p. 49.

⁵¹ BERENSON 1961., n. 690.

⁵² Il cosiddetto gruppo "A2"; RAGGHIANI-DALLI REGOLI 1975., n. 35, fig. 45.

⁵³ SCHUMACHER 2009, pp. 300-303.

sia accennata nonostante le grandi dimensioni del quadro, allora si potrebbe pensare che quest'ultimo sia stato dipinto prima dell'acquisto del *Sigillo* da parte di Lorenzo de' Medici⁵⁴ avvenuto nel settembre del 1487. Pertanto, Botticelli potrebbe essersi ispirato ad un calco o a una placchetta che circolavano a Firenze dal 1428 o da un calco diretto della gemma una volta acquistata. In questo modo avrebbe potuto studiarla quanto e dove voleva, senza essere alle dipendenze del collezionista. In effetti il pittore ha realizzato più di uno studio di alcune figure presenti sul dipinto. Quest'ultimo si potrebbe anche ritenere un modo di onorare l'acquisto appena avvenuto da parte di Lorenzo, dato che negli anni Ottanta la famiglia Medici e Botticelli sono legati da una serie di commissioni, tra le quali la famosa *Nascita di Venere*.

⁵⁴ *Ibidem*.

Apparato iconografico



Figura 1: Giuliano da Maiano e altri legnaiuoli fiorentini su cartone di Sandro Botticelli. Apollo musico (1474-1476). Urbino, Palazzo Ducale (porta della Sala degli Angeli). (da Cecchi 2008)



Figura 2: Lekythos con Apollo musico (480 a.C.). New York, Metropolitan Museum of Art. (da LIMC, II)



Figura 3: Gemma con Apollo musico (epoca ellenistica). Leningrado, Ermitage. (da LIMC, II)

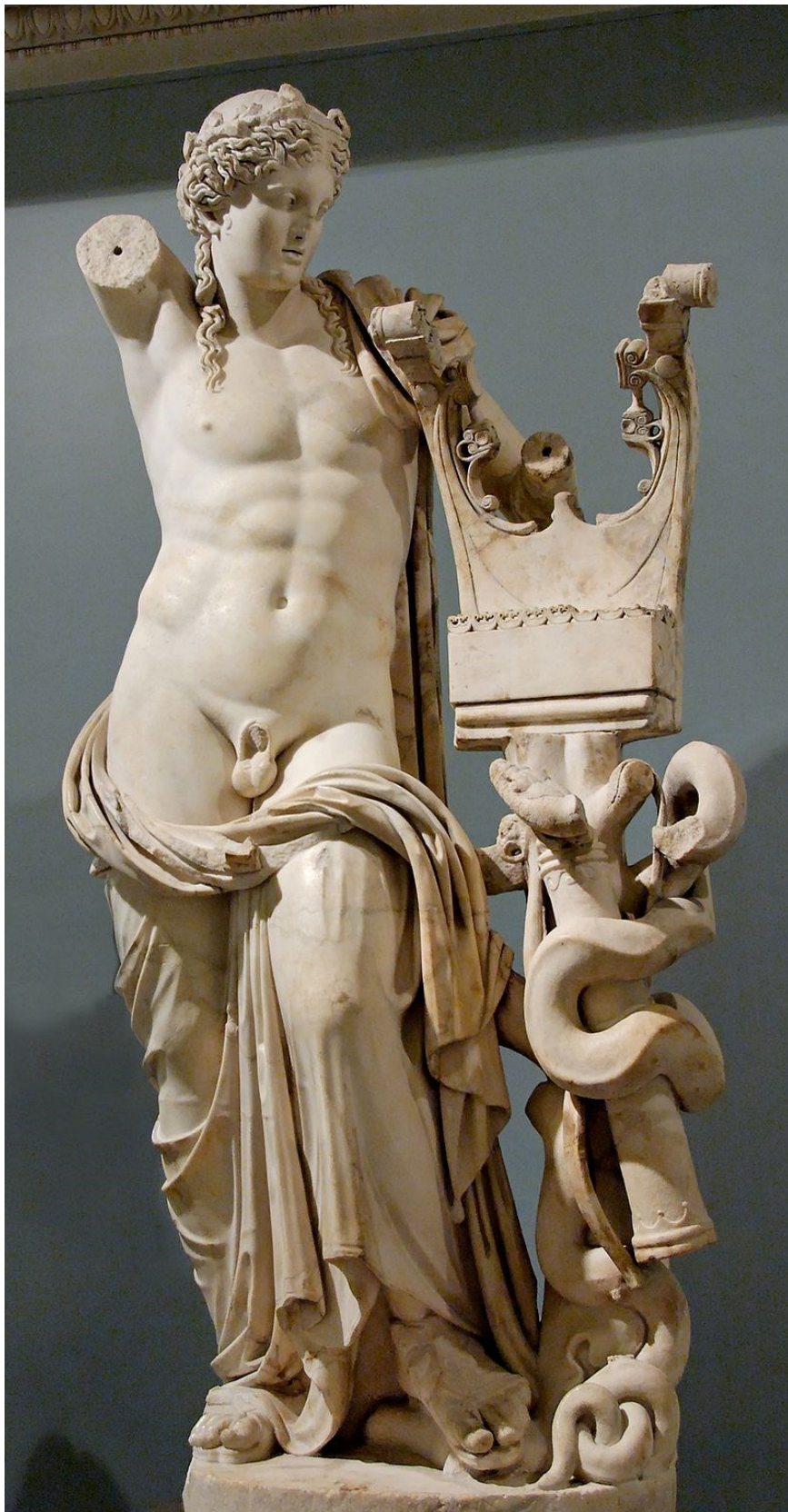


Figura 4: Apollon Kytharoidos. Copia di II d.C. di un originale di II a.C. Dal Tempio di Apollo a Cirene. Londra, British Museum *(da Wikipedia)*



Figura 5: Apollo citharedo. Periodo medio imperiale. Napoli, Museo Nazionale Archeologico.
(foto dell'autrice)



Figura 6: Dioskourides (attr.). Apollo, Marsia e Olimpo (fine del I a.C.- inizio del I d.C.). Napoli, Museo Nazionale Archeologico. (da Gennaioli 2010)



Figura 7: Bottega fiorentina (ghibertiana?). Apollo, Marsia e Olimpo (secondo quarto XV secolo). Firenze, Museo Nazionale del Bargello. (da Gennaioli 2010)



Figura 8: Bottega fiorentina. Apollo, Marsia e Olimpo (secondo quarto XV secolo). Ravenna, Museo Nazionale. (da Gennaioli 2010)



Figura 9: Sandro Botticelli. Ritratto idealizzato di Simonetta Vespucci (1487-88 circa). Francoforte, Städel Museum. *(foto dell'autrice)*

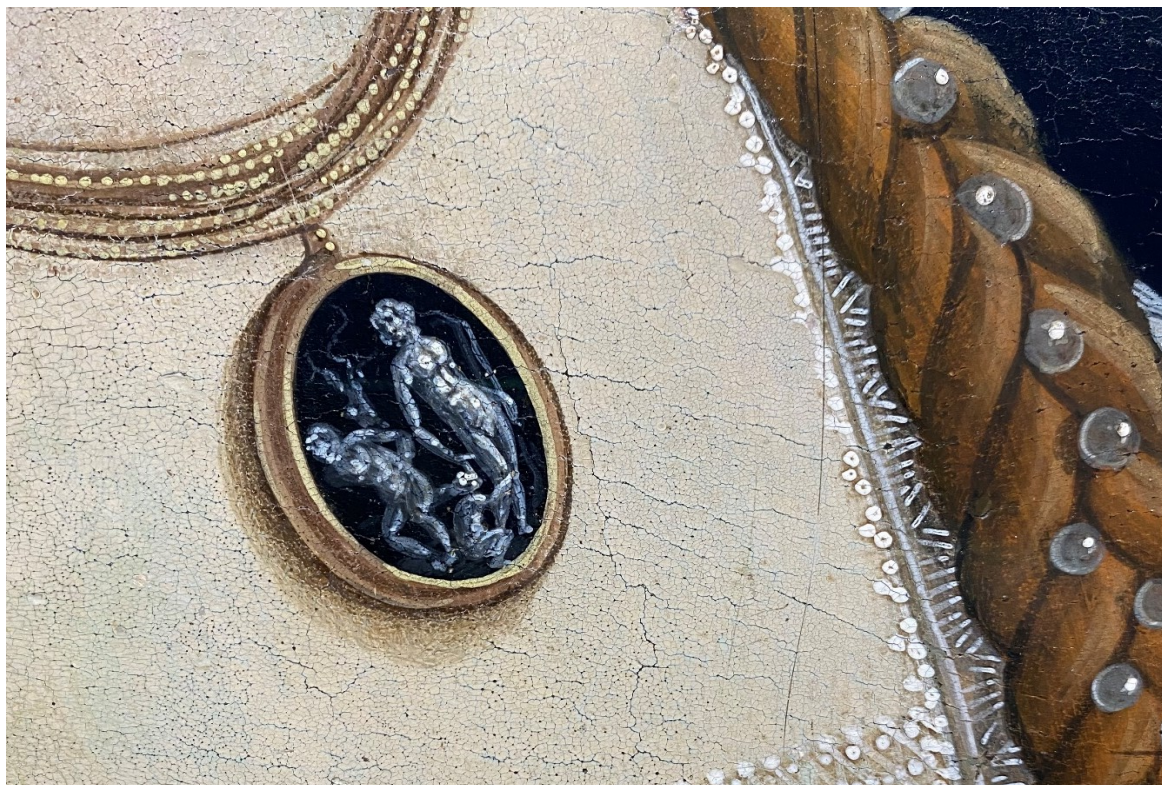


Figura 10: Sandro Botticelli. Ritratto idealizzato di Simonetta Vespucci. Francoforte, Städel Museum. Particolare della gemma con Apollo e Marsia. *(foto dell'autrice)*



Figura 11: Apollo, Marsia e Olimpo (età tardoimperiale o seicentesca?). Parigi, Bibliothèque Nationale de France. *(da Gennaioli 2010)*

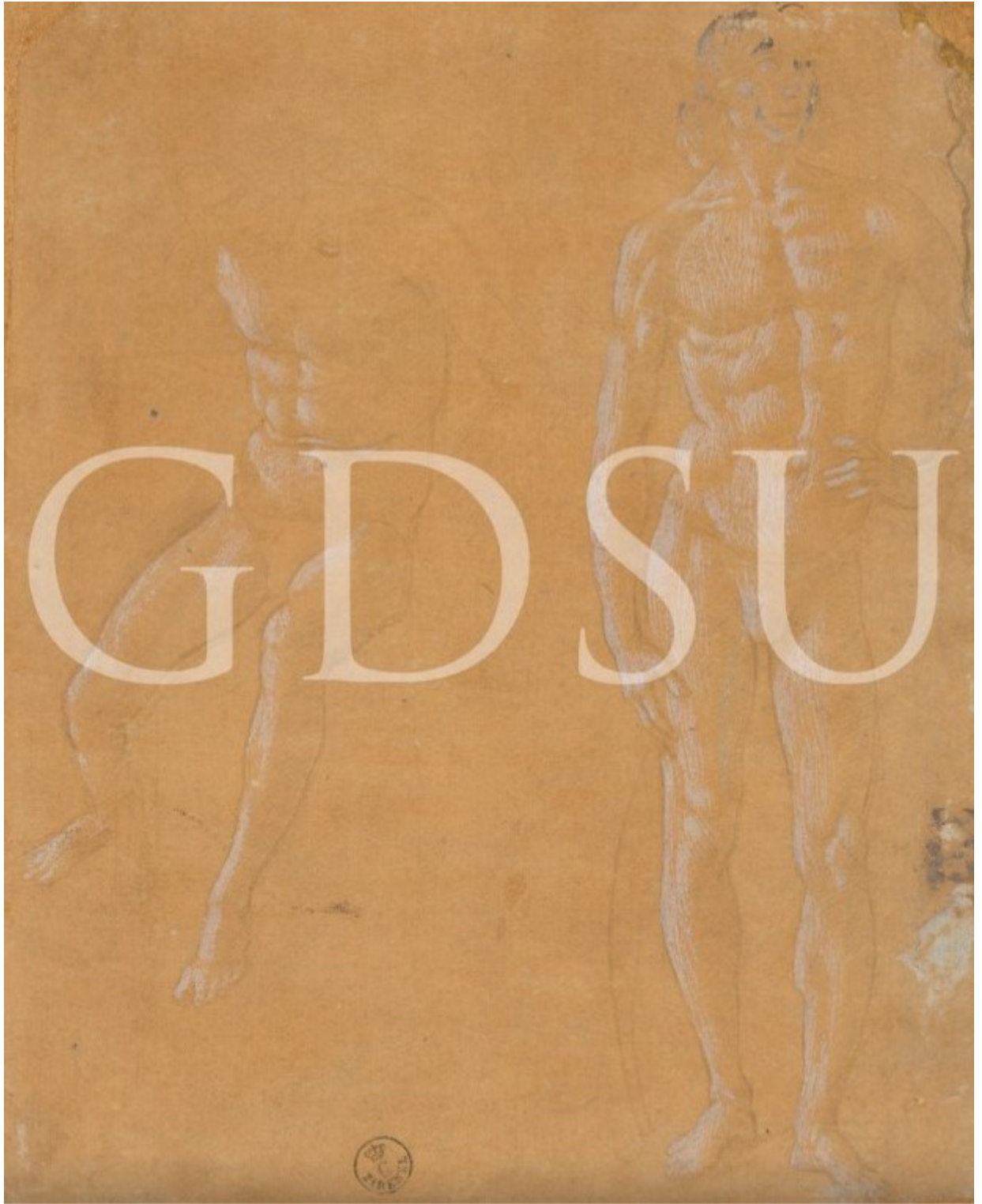


Figura 12: Sandro Botticelli. Due studi di figura maschile, una seduta e una stante (Marsia e David).
Firenze, Gabinetto Disegni e Stampe. (da Dalli Regoli 1992)



Figura 13: Andrea del Verrocchio. David (1468-70 circa). Firenze, Museo Nazionale del Bargello.
(foto dell'autrice)



Figura 14: Apollonio di Atene. Torso del Belvedere (I a.C.). Roma, Musei Vaticani. *(foto dell'autrice)*

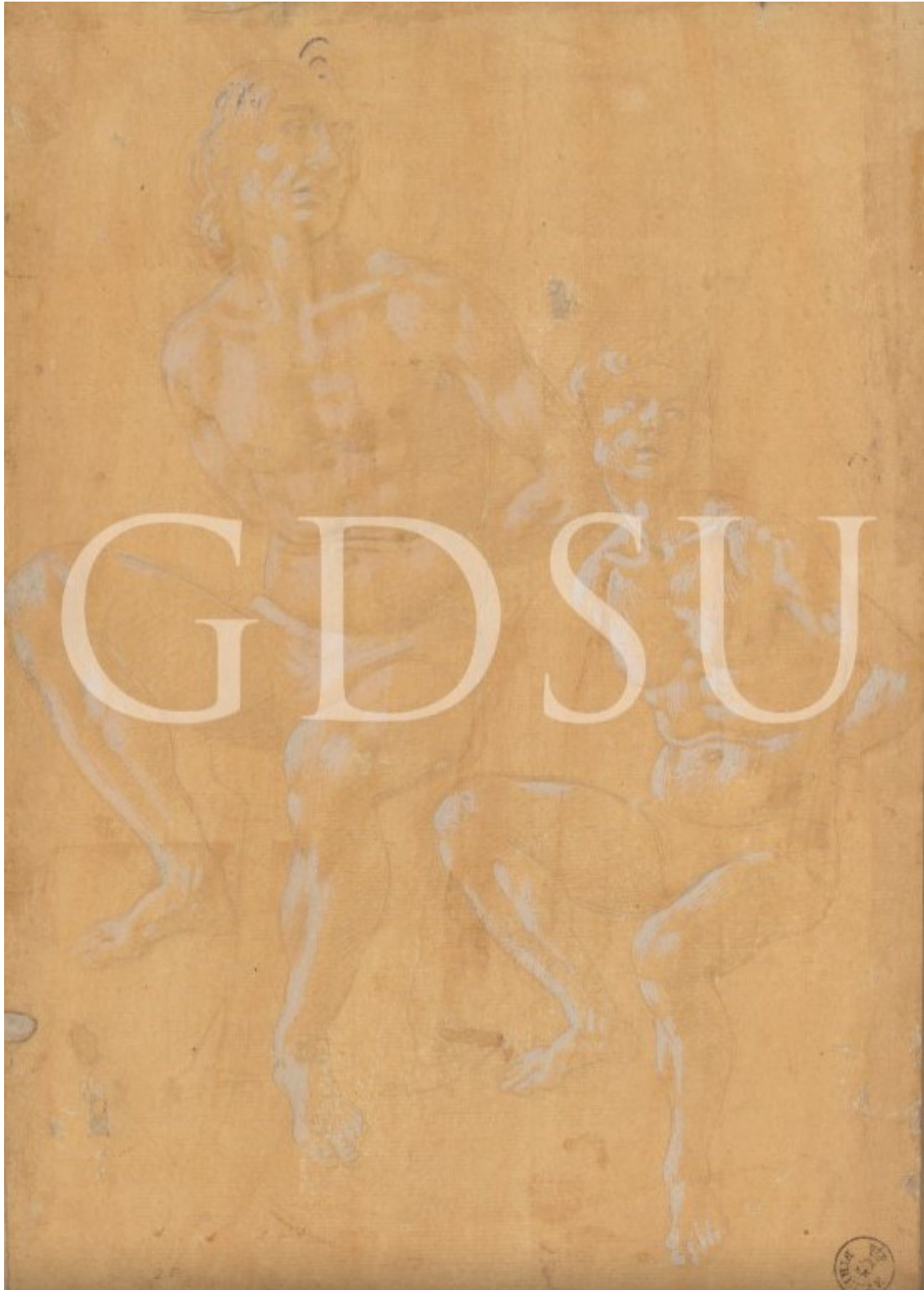


Figura 15: Sandro Botticelli. Due studi di figura maschile seminuda seduta (Marsia).
Firenze, Gabinetto Disegni e Stampe degli Uffizi. (da *Dalli Regoli* 1992)



Figura 16: Sandro Botticelli. Venere pudica (1485-90 circa). Torino, Galleria Sabauda.
(da Wikipedia)

Bibliografia

- BERENSON, B. (ed) 1961. *I disegni dei pittori fiorentini*, Milano.
- BONACASA, N., ENSOLI S. 2000. *Cirene*, Milano.
- BULLARD, M.M., RUBISTEIN, N. 1999. Lorenzo de' Medici's Acquisition of the 'Sigillo di Nerone' in *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, LXII, pp. 283-286.
- BURKERT, W. 1977. *Griechische Religion der archaischen und Klassischen Epoche*, Stuttgart, ed. ita. 2010 *Storia delle religioni. I greci. Età arcaica-età classica* (sec. IX-IV), II, Jaca Book, Milano.
- CAGLIOTI, F., DE MARCHI, A. 2019. *Verrocchio, il maestro di Leonardo* (Firenze, Palazzo Strozzi/Museo Nazionale del Bargello; 9 Marzo-14 Luglio 2019), Marsilio.
- CAGLIOTI, F., GASPAROTTO, D. 1997. Lorenzo Ghiberti, il "Sigillo di Nerone" e le origini della placchetta "antiquaria" in *Prospettiva*, 85, pp. 2-38.
- CASSOLA, F. (a cura di). 1975. *Inni Omerici*, Milano.
- CECCHI A. (ed) 2008. *Botticelli*, Milano.
- CIERI VIA, C. 1997. *Immagini degli dei. Mitologia e collezionismo tra '500 e '600*, Milano.
- DACOS, N., GIULIANO, A., PANNUTI, U. 1972. *Il tesoro di Lorenzo il magnifico. Le gemme*, Firenze.
- DALLI REGOLI, G. 1992. Il disegno nella bottega in M. Gregori, A. Paolucci, C. Acidini Luchinat (a cura di), *Maestri e botteghe. Pittura a Firenze alle fine del Quattro-cento* (Firenze, 16 ottobre 1992-10 gennaio 1993), Cinisello Balsamo, pp. 61-69.
- FERRARI, A. (ed) 2015. *Dizionario di mitologia greca e latina*, Torino.
- FERRI, P. N. 1890. *Catalogo riassuntivo della raccolta di disegni antichi e moderni posseduta dalla R. Galleria degli Uffizi*, Roma, p. 49.
- GENNAIOLI, R. 2010. *Pregio e bellezza. Cammei e intagli dei Medici* (Firenze, Palazzo Pitti, Museo degli Argenti; 25 marzo-27 giugno 2010), Livorno.
- GHIBERTI, L. *Commentari*, I, (ed) VON SCHLOSSER J. 1912. *Lorenzo Ghibertis Denkwürdigkeiten (I Commentarii)*, 2 voll., Berlino.
- GOMBRICH, E. H. (ed) 1978. *Symbolic Images. Studies in the art of the Renaissance*, Torino.
- LIMC. 1984. *Lexicon iconographicum mythologiae classicae* (LIMC), I-VII, Zürich-München.
- MÜNTZ, E. 1888. *Les collections des Medicis au XV^e siècle*, Parigi.
- PANOFSKY, E. (ed) 2009. *Studi di iconologia. I temi umanistici nell'arte del Rinascimento*, Torino.

- PETRIOLI TOFANI, A. 1986. *Gabinetto disegni e stampe degli Uffizi. Inventario I. Disegni di Figura*, Firenze, p. 89.
- POLIZIANO, A. 1991. *Commento inedito ai Fasti di Ovidio* ed. LO MONACO, F. (a cura di), Firenze.
- RAGGHIANI, C. L., DALLI REGOLI, G. 1975. *Firenze 1470-1480. Disegni dal modello*, Pisa.
- SCHUMACHER, A. 2009. *Botticelli. Bildnis, Mythos, Andacht* (Francoforte, Städel Museum, 13 novembre 2009 – 28 febbraio 2010), Ostfildern, pp. 300-303.
- SETTIS, S. 2004. *Futuro del "classico"*, Torino.
- WARBURG, A. 1932. *La rinascita del paganesimo antico. Contributi alla storia della cultura*, Gesammelte Schriften, Leipzig-Berlino.

Sitografia

<https://euploos.uffizi.it>

<http://www.iconos.it/>

Contatti:

Simona Ferrauti (Università degli Studi di Perugia)

e-mail: simonaFerrauti@gmail.com



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Rezension zu:

Michael Zerjadtke, Das Amt ›Dux‹ in Spätantike und frühem Mittelalter. Der ›ducatuS‹ im Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 110 (Berlin/Boston 2019).

Christian Michel

Mit dem Amt des „dux“ in Spätantike und Frühmittelalter befasst sich Michael Zerjadtke (nachfolgend Z.) in seiner im Jahr 2016 an der Universität Hamburg eingereichten und im Jahr 2019 bei DeGruyter in der Reihe „Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde“ veröffentlichten Dissertation. Der Autor möchte vor allem das Spannungsfeld zwischen römischem Einfluss und eigener Entwicklung untersuchen, in dem sich der „ducatuS“ befunden habe.

Z. beginnt seine Ausführungen mit einer Einleitung, die den Stand der Forschung sowie Gegenstand und Aufbau der Arbeit behandelt (1–16). Der Autor identifiziert hier konkrete Forschungslücken, die er füllen möchte. So seien die *duces* zwar schon häufig in der Forschung analysiert worden, es läge aber bis dato weder eine Übersicht über alle Erwähnungen von (auch namenlosen) *duces* in den Quellen vor noch existiere eine Zusammenfassung aller Kompetenzen und Befugnisse derselben (13). Daneben fehle es an Übersichtskarten, die die geographische Verteilung der belegten Personen kennzeichnen würden, an einer Auseinandersetzung mit der Frage der Kontinuität zwischen römischem und gentilem Amt sowie an der Einbettung von Sonderfällen wie etwa der Westgoten oder der rechtsrheinischen Franken in die Analyse der Entwicklung des *dux* (14).

Auf die Einleitung folgen methodische „Vorbetrachtungen“ (17–37). Z. geht hier auf für seine Arbeit zentrale Begrifflichkeiten wie Germanen und Ethnogenese ein. Daneben gibt der Autor eigene Definitionen zu den Begriffen Funktionsträger, Amt und Position (29–32). Dabei geht Z. jedoch auf beinahe keinerlei Literatur zum Themenkomplex ein. Lediglich Max Weber wird in einer Fußnote hinsichtlich der Ämter in ausgereiften bürokratischen Verwaltungsapparaten erwähnt. Während die Erstellung eigener Definitionen an sich kein Problem darstellt, sollte eine solche jedoch in jedem Fall in breiter und kritischer Auseinandersetzung mit der bestehenden Forschung erfolgen.¹ So befinden sich die Definitionen von Z. letztlich im luftleeren Raum und können keinen Beitrag zu einer weitergehenden Diskussion leisten, da die unter diesen Umständen erzielten Erkenntnisse kaum vergleichbar und in der bestehenden Forschung verortbar sind.

In vier Kapiteln werden dann konkret die *duces* analysiert. Z. widmet das erste dieser Kapitel (38–52) den Alamannen und Burgundern, da sich nur bei diesen keinerlei *duces* in den Quellen finden lassen würden. Auch die Vandalen erhalten eine

¹ Zu nennen sind hier etwa Luhmann, Niklas, Die Politik der Gesellschaft, Frankfurt am Main 2000, hier v.a. 69–140, ders. Macht, Stuttgart 1988, ders. Soziologische Aufklärung, 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, (2. Aufl.) Opladen 1993; Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, (2. Aufl.) Tübingen 1972; Popitz, Heinrich, Phänomene der Macht, Tübingen 1992; Kopper, Willi / Felsch, Anke, Organisation, Macht und Ökonomie. Mikropolitik und die Konstitution organisationaler Handlungssysteme, Wiesbaden 2000.

eigenständige Betrachtung (53–69), da die Erwähnung vandalischer *duces* in den Quellen ebenfalls fehle.² Nach der Behandlung dieser Sonderfälle analysiert Z. dann die *duces* vor der Etablierung territorialer Reiche (70–92) und in den Gentilreichen der Spätantike (93–308). Das umfangreichste Kapitel unterteilt er in die verschiedenen gentilen Reiche und analysiert nacheinander Westgoten, Ostgoten, Langobarden und Franken. Die Ergebnisse zu den einzelnen Reichen werden in eigenen Zusammenfassungen festgehalten. Im siebten Kapitel (309–332) gibt Z. dann noch einmal eine vollständige Zusammenfassung über die Ergebnisse der Analyse und wertet die von ihm herausgearbeiteten Informationen zu den *duces* hinsichtlich verschiedener Aspekte aus. Er widmet sich eingehend den Eigenschaften der Amtsträger in den gentilen Reichen wie etwa ihren Kompetenzen, der territorialen Zuständigkeit und der Amtsdauer. Daraufhin geht er auf den *dux*-Titel selbst ein und fragt nach (Dis-)Kontinuitäten zwischen römischem und gentilem Amt. Seine Analyse kommt dabei zu dem klaren Urteil: „Es bleibt ein zugegebenermaßen kurios anmutender Zufall, dass *duces* in so vielen Gentilreichen in Erscheinung treten. Dass diese aus dem Römischen übernommen worden sind, ist nicht anzunehmen“ (329).

17 Karten wie auch ein dem Anhang beigefügtes Diagramm zu den Belegdauern der fränkischen *duces* bieten weitere Informationen. Diese werden aber leider nicht in den Hauptteil der Arbeit eingebunden, sondern nur unverbunden ans Ende gestellt. In den Passagen, die mit den Karten in Verbindung stehen, wird auf diese nicht verwiesen. Dadurch bleibt eine gute Gelegenheit zur Führung und Instruktion des Lesers ungenutzt. Neben einem eigenen Register zu „*duces* der territorialen Gentilreiche“ erleichtern ein Register zu den literarischen Quellen, Personen-, Orts- sowie Ämter- und Sachregister die Orientierung im Band. Die Orthografie wird der ansprechenden optischen Gestaltung des Bands aber leider alles andere als gerecht. Auf fast jeder Seite finden sich Rechtschreibfehler, Wortdopplungen oder auch fehlerhafte Formulierungen.³

Trotz dieser formalen Kritikpunkte gebührt Z. insgesamt das Verdienst, ein bisher kaum behandeltes Thema umfangreich erschlossen zu haben. Sein Werk sammelt alle zentralen Belege aus den Quellen zu den *duces* in Spätantike und Frühmittelalter. Durch diese umfassende Arbeit kann er zu wichtigen übergreifenden Erkenntnissen hinsichtlich der Eigenschaften der gentilen *duces* kommen, die sich vor allem in klaren militärischen Kompetenzen und ihrer hohen Stellung in der Hierarchie direkt unter dem König zeigen.

Die Nutzbarkeit des Bands ist für die weitere Forschung jedoch eingeschränkt. So bietet Z. keine systematische Prosopographie, sondern lediglich narrative Überblicke zu den einzelnen Akteuren. Dadurch kann auch seine anschließende Analyse zu übergreifenden Eigenschaften und Charakteristika nur oberflächlich bleiben. Wünschens- und erstrebenswert wären etwa statistische Auswertungen zu den untersuchten Aspekten der Amtsdauer und der Laufbahn gewesen (315–316). Selbst wenn die Quellen hier nur selten konkrete Angaben liefern, hätte eine systematische Zusammenschau zu weiteren Schlussfolgerungen führen können, als sie Z. im siebten Kapitel liefern kann.

Dies gilt auch für die Frage nach den Kompetenzen der *duces*. Eine minutiöse Auflistung der für die jeweiligen Personen belegten Kompetenzen hätte es ermöglicht, Kernkompetenzen herauszuarbeiten und daneben noch Unterschiede innerhalb

² Z. widerspricht damit selbst seiner Aussage aus dem Kapitel über Alamannen und Burgunder, stellt er doch dort fest, dass sich nur bei diesen beiden Gentilreichen keine *duces* belegen lassen könnten.

³ Exemplarisch seien genannt: „warnahmen“, „Kommaneure“ (68); „sie konnten bis Köln sie vordringen“ (89); „des siebenden Jahrhunderts“ (206).

derselben zwischen den einzelnen gentilen Reichen zu identifizieren. Z. kann hier nur resümieren: „Ein einheitlicher Kompetenzrahmen existierte somit zwar nicht, doch ist eine Konzentration auf die Heeresführung festzustellen“ (313). Damit bestätigt der Autor die schon vor der Lektüre naheliegende und wenig überraschende Annahme, dass *duces* vor allem militärische Führer waren. Ist es nicht aber naheliegend, zumindest für solche Akteure, die über fest umrissene Gebiete herrschten, weitere regelmäßige Kompetenzen anzunehmen? Diese These hätte zumindest auf Basis des gesammelten Materials plausibilisiert oder eben falsifiziert werden können. Gleiche Kritik kann auch bei der Betrachtung der territorialen Zuständigkeit erhoben werden. So ist eine solche laut Z. bei Westgoten, Ostgoten, Langobarden und Franken stets anzutreffen, in der Häufigkeit aber unterschiedlich stark verteilt. Er bleibt jedoch sehr im vagen, wenn er zu den territorialen Zuständigkeiten schreibt: „Bei West- und Ostgoten sind sie sehr selten, bei Langobarden und Franken häufiger zu finden.“ (313). Wünschenswert wäre hier die Nennung konkreter Zahlen gewesen, um die relativen Begriffe „selten“ und „häufiger“ besser einordnen zu können. Alles in allem lässt Z. mit seiner Studie, die sicherlich den Ausgangspunkt vieler neuer Forschungen zum spätantiken und frühmittelalterlichen *dux* darstellen wird, viel Potenzial ungenutzt.

Kontakt zum Autor:

Christian Michel (Universität Duisburg-Essen)

E-Mail: christian.michel2@uni-due.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Rezension zu:

**Bruno Bleckmann, Die letzte Generation der griechischen Geschichtsschreiber.
Studien zur Historiographie im ausgehenden 6. Jahrhundert.
Historia Einzelschriften 267 (Stuttgart 2021).**

Rainer Wiegels

Der „Umblick im Trümmerfeld der antiken Geschichtsschreibung“ (H. Strasburger) hat in jüngerer Zeit verstärkt die Aufmerksamkeit auf die spätantike Geschichtsschreibung gelenkt. Bruno Bleckmann (B.) zählt zu der zunehmend wachsenden Gruppe derjenigen Forscher und Forscherinnen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten besonders intensiv mit der spätantiken Geschichte und der Historiographie in und zu dieser Epoche, welche zunehmend dem Konzept der „Long Late Antiquity“ verpflichtet ist, auseinandergesetzt hat.¹ Auf die im Aufbau befindliche, aber bereits fortgeschrittene Reihe der „Kleinen und Fragmentarischen Historiker der Spätantike“ (KFHist), an der B. entscheidend mitgearbeitet hat und weiterhin mitarbeitet, sei hier nur hingewiesen. Zu vielen Autoren mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten, die häufig nur fragmentarisch und in Textauszügen erhalten sind, liegen immerhin inzwischen auch moderne Editionen aus einem internationalen Forscherkreis vor. Bereits an dieser Stelle sei auf die ausführliche Bibliographie zu den behandelten Gewährsleuten (mit Übersetzungen) und die einschlägige Sekundärliteratur, die der Studie von B. beigelegt ist (S. 159-175), verwiesen. An sie schließen sich noch die Indizes zu Personen und geographischen Namen sowie das ausführliche Stellenregister an (S. 176-186).

Wie der Titel des Buches von B. bereits verrät, ist es das Anliegen des Autors, nach dem Charakter der Geschichtsschreibung im ausgehenden 6. Jahrhundert, ihrer Verbindung mit den Traditionen der griechisch-römischen Historiographie, gegebenenfalls auch den Brüchen innerhalb derselben, und ihrem Ende zu fragen. Mit Blick auf die erhaltenen Quellen und auch auf die nicht wenigen aussagekräftigen Fragmente größerer Werke, welche gut abzuschließende Rückschlüsse auf die historiographische Praxis erlauben, konstatiert B. einen kontinuierlichen Fortgang der Historiographie nach den Maßstäben der schon in der klassischen griechischen Zeit angelegten Charakteristika der antiken Geschichtsschreibung bis in die Spätantike. Diese Feststellung gilt insbesondere auch bei Abwägung des Erhaltenen gegenüber einzuräumender, im Umfang kaum abschätzbarer Verluste an Texten. Während in der Forschung der Beginn der antiken Geschichtsschreibung unbestritten auf Herodot, den *pater historiae*, zurückgeführt wird, bestehen über deren Ende unterschiedliche Ansichten, sei es, dass man die spätantike Geschichtsschreibung irgendwann – wie etwa mit Zosimus – ausklingen lässt, sei es, dass man von wiederholten Brüchen und längeren Pausen historiographischer Tätigkeiten ausgeht, so dass eigentlich nicht von einem „Ende“ der antiken Historiographie die Rede sein kann, sondern eher einem Übergang in die mittelbyzant-

¹ An dieser Stelle sei als moderne, umfangreiche Darstellung der Ereignisgeschichte im Kontext der „Long Late History“ nur auf M. Meier, *Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert* (München 2019) verwiesen, wobei dieser für den von ihm behandelten Zeitraum postuliert, dass die Deutung aus dem Blickwinkel der „Reichsgeschichte“ in ein Konzept „multipolarer Verflechtungsgeschichte“ überführt werden müsse.

tinische Zeit. Dem stellt B. seine These entgegen, dass mit dem ausgehenden 6. Jahrhundert, also in der Zeit der ausgehenden Spätantike und im Übergang zum Mittelalter, eine bis dahin gemäß traditionellen historiographischen Prinzipien kontinuierlich betriebene antike Historiographie an ihr Ende gelangt sei. Dies zu belegen und hierfür die Gründe herauszuarbeiten, ist eines der Anliegen des Autors. Insgesamt ist die Überlieferungslage für die Zeit nach Justinians Kaisertum (527-565) sogar günstiger als für die voraufgehende Phase zwischen Priskos von Panion, der in griechischer Sprache eine Zeitgeschichte verfasste, die mit dem Jahr 471 oder wenig später endete, und Prokop von Caesarea, insbesondere dessen um die Mitte des 6. Jahrhunderts abgeschlossenen „Historien“ über die Kriege Justinians. An Prokop schließt ein allerdings unvollendetes Geschichtswerk („Historien“) des Agathias an, welches die Jahre 552-559 behandelt. Für die im Zentrum der Untersuchung von B. stehende Phase der nachjustinianischen Historiographie kann der Autor besonders für die Regierungszeit des Kaisers Maurikios (582-602) eine ganze Reihe von teils vollständigen, teils fragmentarischen Werken benennen, wie etwa die Kirchengeschichten des Euagrius von Epiphaneia oder des Johannes von Ephesos, oder Fragmente verschiedener Autoren, unter denen B. insbesondere Auszüge aus Menandros Protektor hervorhebt. Weitere Werkstücke größeren und kleineren Umfangs sind Theophylakt, Johannes von Epiphaneia und Theophanes von Byzanz zu verdanken, die B. in der Zusammenfassung nur kurz erwähnt (S. 153), auf deren Schriften er aber durchgängig rekurriert.

B. bindet seine Untersuchung zum Ende der griechischen Geschichtsschreibung an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert ein in größere Zusammenhänge der Geschichte der antiken Historiographie, ein Unterfangen, für das B. dank seiner tiefen Sachkenntnis bestens ausgewiesen ist. Die Einleitung „Zum Ende der antiken Geschichtsschreibung“ (S. 9-38) thematisiert zunächst die grundsätzliche Frage nach Kontinuität und Brüchen in der Geschichtsschreibung der Kaiserzeit und der Spätantike. B. bezweifelt die Annahme eines zwischenzeitlichen, oft über Jahrhunderte reichenden Versiegens historiographischer Tätigkeit und räumt allenfalls Phasen geringerer und größerer Intensität ein, was nicht Einförmigkeit bedeutet. Nach einem kurzen Überblick über die lateinische Geschichtsschreibung der Kaiserzeit, der man im besonderen Maße nicht zuletzt wegen der Abbiatorioren-Literatur und der Tatsache, dass aus dem 4. Jahrhundert mit Ausnahme von Ammianus Marcellinus keine ‚Großformen‘ lateinischer Historiographie bekannt sind, Lückenhaftigkeit und sogar „radikalen Traditionsbruch“ (S. 10 mit Anm. 2) attestiert hat, verweist B. unter anderem darauf, dass auch die Ammian-Überlieferung lediglich an einer einzigen Handschrift hängt und zudem nach diesem Autor einige Profanhistoriker zumindest namentlich bekannt sind wie Sulpicius Severus oder Renatus Profuturus Frigeridus.² Zudem gibt es deutliche Hinweise, dass man allenthalben in gebildeten Kreisen durchaus weiter an historiographischen, nicht zuletzt zeitgeschichtlichen Darstellungen interessiert war.

Detaillierter geht B. sodann auf die griechische Historiographie der Kaiserzeit ein (S. 13-23), für die in der Vergangenheit gleichfalls länger andauerndes Aussetzen angenommen wurde und wird, so etwa in der Zeit der Antoninen. Eine weitere Lücke wird dann für das 4. Jahrhundert konstatiert, da Eunapios zu Beginn des 5. Jahrhunderts an Dexippus und dessen mit Claudius II. Gothicus endender Chronik (zum Jahr 270) anschließt. Jedoch lässt sich für die gesamte folgende Phase und hier insbesondere für die Zeit der Herrschaft Julians eine beachtliche Dichte an Schriften ausmachen, auch

² Beide von Gregor von Tours benutzt.

wenn diese nicht den ohnehin letztlich wohl außergewöhnlichen Maßstäben thukydideischer Historiographie folgen.³ Mit Überprüfung der überlieferten Nachrichten zu Autoren des 5. und 6. Jahrhunderts nähert sich B. seinem spezifischen Untersuchungsgegenstand und dem diesem entsprechenden Zeitbezug an (S. 16-23). Seine Schlussfolgerung lautet: „Insgesamt kann aber die Behauptung gewagt werden, dass der Strom historiographischer Tätigkeit ohne Unterbrechung, allerdings mit immer neuen Varianten und Impulsen von Herodot und Thykydides bis in die ausgehende Spätantike geflossen ist“ (S. 23).

Ein weiterer Abschnitt in der Einleitung von B. befasst sich mit Erklärungsmodellen zum Ende der antiken Geschichtsschreibung (S. 24-27). B. stimmt im Grundsätzlichen der Ansicht zu, dass Theophylakt der letzte Historiker in antiker Tradition gewesen und mit ihm zu Beginn des 7. Jahrhunderts die antike Geschichtsschreibung zum Erliegen gekommen sei. Allerdings lassen sich eindeutige Gründe hierfür oder möglicherweise sogar eine bestimmte, allein entscheidende Ursache, nicht ausmachen.

Ein dritter, zentraler Abschnitt der Einleitung gilt der Frage nach Angleichungstendenzen von Profan- und Kirchengeschichtsschreibung und den entsprechenden Veränderungen im 6. Jahrhundert (S. 27-38). Einen wichtigen Erklärungsansatz liefert die von M. Meier in mehreren Studien vertretene Ansicht von der religiösen Überformung aller Lebensbereiche, die insbesondere durch die Katastrophen in den 40er Jahren des 6. Jahrhunderts unter Justinian, wie etwa die Pest, ausgelöst wurde. Anknüpfen konnte in diesem Zuge eine historiographische Deutung auch an die traditionelle Geschichtsschreibung, für welche die Intervention göttlicher Mächte vor allem zur Erklärung besonderer, letztlich unverständlicher Ereignisse schon immer hergehalten hat. Wundererzählungen in Geschichtsdarstellungen sind nicht unüblich, dennoch aber sind etwa die Wundererzählungen bei Prokop eher vereinzelt und untypisch. Grundsätzlich modifiziert B. die Vorstellung von einer völligen Überformung der geschichtlichen Darstellung durch kirchengeschichtliche Aspekte. Zwar habe Euagrius (536/537-ca. 600) die Annäherung der Kirchenhistorie an die Profangeschichte durch verstärkten Rekurs auf Wundererzählungen weiter vorangetrieben, jedoch habe ihn das nicht daran gehindert, in weiteren Passagen traditionellen profangeschichtlichen Normen zu folgen (S. 37f.).

In den Hauptkapiteln 2 bis 4 wendet sich B. sodann den zentralen Nachfolgern Prokops, nämlich Agathias und Menandros Protektor zu (S. 39-94). An das mit stark rhetorischen und moralisierenden Zügen versehene Geschichtswerk des Agathias, welches mit dem Jahr 557 für die Geschichte im Osten und 559 für diejenige im Balkanraum endet, knüpft das in den 580er Jahren entstandene Werk des Menandros Protektor an, welches vor allem, aber nicht ausschließlich, die römisch-persischen Auseinandersetzungen unter Justin II. (565-578) und Tiberios Konstantinos (578-582) zum Thema hat, aber wohl erst gegen 590/91 abgeschlossen wurde. Sein Werk bietet „eine äußerst detaillierte, Jahr für Jahr behandelnde Darstellung der diplomatischen und militärischen Geschichte, die offenkundig in ein sorgfältig erstelltes chronologisches Gerüst eingebunden war“ (S. 44) mit Anlehnung an die thukydideische Gliederung in Kriegsjahren. Dabei verzichtet Menandros aber auch nicht auf rhetorisch-stilistische Gestaltung, wie nicht zuletzt die Einfügung und Gestaltung von Reden erkennen lässt. Ausführlich analysiert B. die Rede Justins II. bei der Einsetzung des Tiberios Caesar im Dezember 574. Die Rede wurde mitgeschrieben und wird in einer Zusammenfassung bei Euagrius, in

³ B. betont zu Recht die große Bedeutung auch der panegyrisch motivierten Werke, welche zumeist zeitgeschichtlichen Anliegen verpflichtet sind. Diese Form der Geschichtsschreibung hat bekanntlich eine lange Tradition. Veranlasst ist historiographische Tätigkeit gelegentlich auch durch persönliche Konkurrenz etwa im lokalen Rahmen.

der Darstellung des Johannes von Ephesos und bei Theophylakt genannt, während sie in den erhaltenen Fragmenten für Menandros nicht direkt bezeugt ist. B. glaubt aber die insbesondere bei Theophylakt (3,11,7-13) erhaltene Rede mit guten Gründen auf Menandros zurückführen zu können als ein programmatisches Stück, welches Menandros als offiziöser Historiograph des Maurikios mit Bedacht in sein Geschichtswerk eingelegt hat. Sie gibt auch Aufschluss über die Intentionen des Menandros bei der Abfassung seines zeitgeschichtlichen Werkes. Damit reiht er sich aber auch ein in die Tradition kaiserzeitlicher Zeitgeschichtsschreibung im Übergang von stilistisch kritischer zur panegyrischer Geschichtsdeutung (vgl. dazu die Gesamtwürdigung des Geschichtsschreibers S. 62 f.). An diese Überlegungen schließt sich eine ausführliche Erörterung über die geschichtliche Rolle des Christentums aus Sicht des Menandros an (S. 64-94). Ziemlich auszuschließen ist nach B., dass in dem Gesamtwerk des Menandros das Hauptmotiv der Kirchengeschichte dieser Epoche von Bedeutung war, nämlich die innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Den Grund hierfür sieht B. darin, dass Menandros eher der imperialen Perspektive des Tiberios II. Konstantinos oder des Maurikios folgte, vor allem aber der von kaiserlicher Seite vertretenen Fiktion eines einheitlichen Christentums und einer reichskirchlichen Einheit verpflichtet war, die sich auch in der imperialen Historiographie bei Theophylakt nachweisen lasse (S. 94).

Das folgende Kapitel befasst sich mit zwei mit Menandros rivalisierenden Historikern seiner Generation: Theophanes von Byzanz und Johannes von Epiphaneia (S. 95-113). Jenseits dieser Historiker ist mit weiteren Autoren zu rechnen, die sich dem Zeitgeist entsprechend durch die Verfertigung von historischen Werken dauerhaften Ruhm zu erwerben erhofften. Rivalität auf dem Feld der profanen Geschichtsschreibung kann somit nach B. als spezielles Zeugnis allenthalben stark verbreiteter Rivalitäten unter den Eliten verstanden werden, was eine interessante, wenngleich unseres Erachtens aber auch etwas spekulative Deutung ist.

Erneut aufgegriffen und eingehend diskutiert wird die Frage der „Konkurrenz der Historiker“ mit Bezug auf die „Militärpatrone“ in Kapitel 6 (S. 114-140). Aufgezeigt werden an mehreren konkreten Beispielen neben sachlichen Übereinstimmungen in den Berichten auch deutliche Unterschiede in Darstellungsweise und Bewertung der Ereignisse. Wie schon in der Vergangenheit, waren die Historiker der Kaiserzeit vielfach mehr oder weniger stark eingebunden in Klientelverhältnisse zu mächtigen Patronen, insbesondere dem Kaiser, aber auch zu einflussreichen weiteren Persönlichkeiten. Dies konnte dann auch bei den Geschichtsschreibern zu Loyalitätskonflikten führen. Entsprechend beeinflussten Lob und Ruhm der entscheidenden Akteure der eigenen Zeit, im 6. Jahrhundert zunehmend neben dem Kaiser vor allem hochrangige, häufig miteinander rivalisierende militärische Führer, nachhaltig die jeweilige Berichterstattung insbesondere in den zeitgeschichtlichen Werken. Juristen etwa, aber auch Historiker erhofften sich durch ihre Tätigkeit persönliche Vorteile. Diese Förderung wurde auch Menandros Protektor durch Kaiser Maurikios zuteil. Ähnliches gilt für weitere Geschichtsschreiber wie Prokop, der in enger Beziehung zu Belisar stand, oder Johannes von Antiocheia, der als Berater des Bischofs von Antiocheia tätig war. Grundsätzlich erforderte jedenfalls kritische Distanz wirtschaftliche und soziale Unabhängigkeit, andererseits aber auch Nähe zu den Entscheidungszentren, um an die notwendigen Informationen über die maßgeblichen Vorgänge im Reich zu gelangen. B. betont, dass unabhängig von den jeweiligen materiellen und sozialen Voraussetzungen die diesbezügliche Basis der Historiker des 6. Jahrhunderts deutlich schlechter und verschieden war von derjenigen etwa der athenischen Elite des 3. und 4. Jahrhunderts oder derjenigen des Feldzugs von Julian im Osten (S. 117 mit Anm. 13). Dass die Historiker in ihren Schriften immer wieder ihre Unabhängigkeit betonen, ist nicht zuletzt der Konvention geschuldet und belegt im Umkehrschluss eher die allgemeine Bedeutung von

Abhängigkeit in Bezug auf die eigene Tätigkeit.⁴ Gerade im Vergleich verschiedener Berichte über dieselben Vorgänge wie etwa die Ereignisse des Jahres 573, die zum Verlust von Dara und der Plünderung von Apameia führten, erweist sich die tendenziöse Bearbeitung der Geschehnisse.⁵ Auch im Vergleich der Berichte über Maurikios und dessen Tätigkeit vor seiner Kaisererhebung im August 582, mit positiver Tendenz bei Menandros Protektor auf der einen Seite⁶ und negativer Tendenz bei Johannes von Ephesos auf der anderen Seite, werden unterschiedliche Bewertungen offenkundig. Solches fließt dann auch in spätere Nacherzählungen, welche sich widersprechende Traditionen verarbeiten, ein. Dieses zeigt sich aber auch etwa in den Berichten von Theophylakt zu Philippikos und Priskos, welche Letzterer den Vorgenannten als General ablöste (S. 134-140).⁷

„Bemerkungen zu Theophylakt und die Historiographie unter Herakleios“ sind Thema des letzten Kapitels von B. (141-152) vor der Zusammenfassung (153-158). B. konstatiert zunächst, dass die historiographische Tätigkeit angesichts deutlich verschlechternder Rahmenbedingungen stark abnahm. Grund waren verstärkt materielle Probleme und die zunehmenden Schwierigkeiten der Informationsbeschaffung, Probleme, auf die er bereits im vorausgegangenen Kapitel ausführlich hingewiesen hatte. Hinzu kam, dass ein Interesse an profangeschichtlich orientierter Historiographie in dem Maße schwand, wie es kaum mehr von Kaiser und Patriarchat unabhängige Machtzentren gab. Jedoch scheint es nahezuliegen, dass es noch in der Zeit nach Phokas (602-610) historiographische Darstellungen gab, die dann auch unter Herakleios (610-641) Spuren hinterlassen haben (S. 142 f.). Als letzter Profanhistoriker der griechisch-römischen Antike gilt Theophylakt, der wohl im Auftrag des Kaisers Herakleios ein Geschichtswerk verfasste. Dieses entstand in den 620er Jahren, erfasst aber nur die Geschichte bis zum Regierungsantritt des Phokas und, damit zusammenhängend, dem gewaltsamen Ende des Maurikios. Ausgeklammert bleibt demnach die eigentliche Zeitgeschichte unter Herakleios. Ob Theophylakt noch plante, ein solches Werk zu verfassen, muss offenbleiben. Im Wesentlichen beschränkte dieser sich darauf, die vorliegenden Berichte stilistisch umzugestalten. Zwar ist Theophylakt ein christlicher Autor, für den Religion zentrale Bedeutung für das öffentliche Leben hat, „in dem aber das Fortschreiten der Geschichte nicht-theologisch und mit Motiven wie Rivalität, Eifersucht, Ehrgeiz und dergleichen erklärt wird und in dem Rom und Persien klassischen machtpolitischen Zielen folgen“ (B. 149).⁸ Jenseits eines möglicherweise geplanten zeitgeschichtlichen Werkes durch Theophylakt gibt es allerdings zumindest Anhaltspunkte dafür, dass es in der Tat ein solches zu den dramatischen Ereignissen unter Herakleios

⁴ B. verweist darauf, dass eine Bemerkung bei Euagrius aus den späteren 590er Jahren (Euagr. 6,3 p. 244,11-18 Bidez – neu übersetzt von B. auf S. 132) „als eine der letzten programmatischen Äußerungen in der antiken Geschichtsschreibung zum Gebot der Objektivität“ anzusehen ist mit der Ermahnung, wahrheitsgemäß über Philippikos, Schwager und General des Maurikios, zu berichten (B. 132 f.). Zugleich ist aber eine starke Parteilichkeit des Euagrius unverkennbar, s. B. S. 135-138.

⁵ Veränderungen bei den Herrschaftsträgern spielen verständlicherweise eine nicht unmaßgebliche Rolle, boten aber auch Anlass zur differenzierenden Beurteilung von Ereignissen und Vorgängen.

⁶ So auch Euagrius und wohl auch Johannes von Epiphaneia, die neben anderen die Leistungen des Maurikios als General unter Tiberios Konstantinos würdigten.

⁷ Vgl. hier Anm. 4.

⁸ Mit Hinweis aber auch in Anm. 36 auf M. Whitby (Greek Historical Writing after Procopius. Variety and Vitality, in: A. Cameron/L.I. Conrad [Hrsg.], *The Byzantine and Early Near East*, vol. I [Princeton 1992] 25-80) 72, deren Ansicht zu Folge die eschatologische Propaganda in den 620er Jahren dazu geführt habe, „to apply religious categories of explanation to historical events“ auf Kosten einer realistischen Betrachtung.

gab, nämlich im Rahmen von Dichtungen des Georg von Pisidien, die in der Chronographie des Theophanes aus der Zeit zwischen 810 und 814 überliefert sind (B. 150-152).

Auf die Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 153-158) wurde bereits hingewiesen. B. hat mit seiner Arbeit kenntnisreiche und informative „Studien zur letzten Generation der griechischen Geschichtsschreiber“ vorgelegt, welche auch über den engeren Kreis der fachlichen Spezialisten durch Einbindung in die übergreifende Problematik der antiken Historiographie anregend und von größerem Interesse sind. Bei souveräner Berücksichtigung der einschlägigen Forschung gelangt der Autor aber auch zu eigenständigen Urteilen in manchen Detailfragen und zudem zu bedenkenswerten Überlegungen zu grundsätzlichen Problemen bei der Orientierung in einer „trümmerhaften antiken Geschichtsschreibung“.

Kontakt zum Autor:

Prof. Dr. Rainer Wiegels
Birkenstr. 9a
79256 Buchenbach
E-Mail: rainer.wiegels@uni-osnabrueck.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).